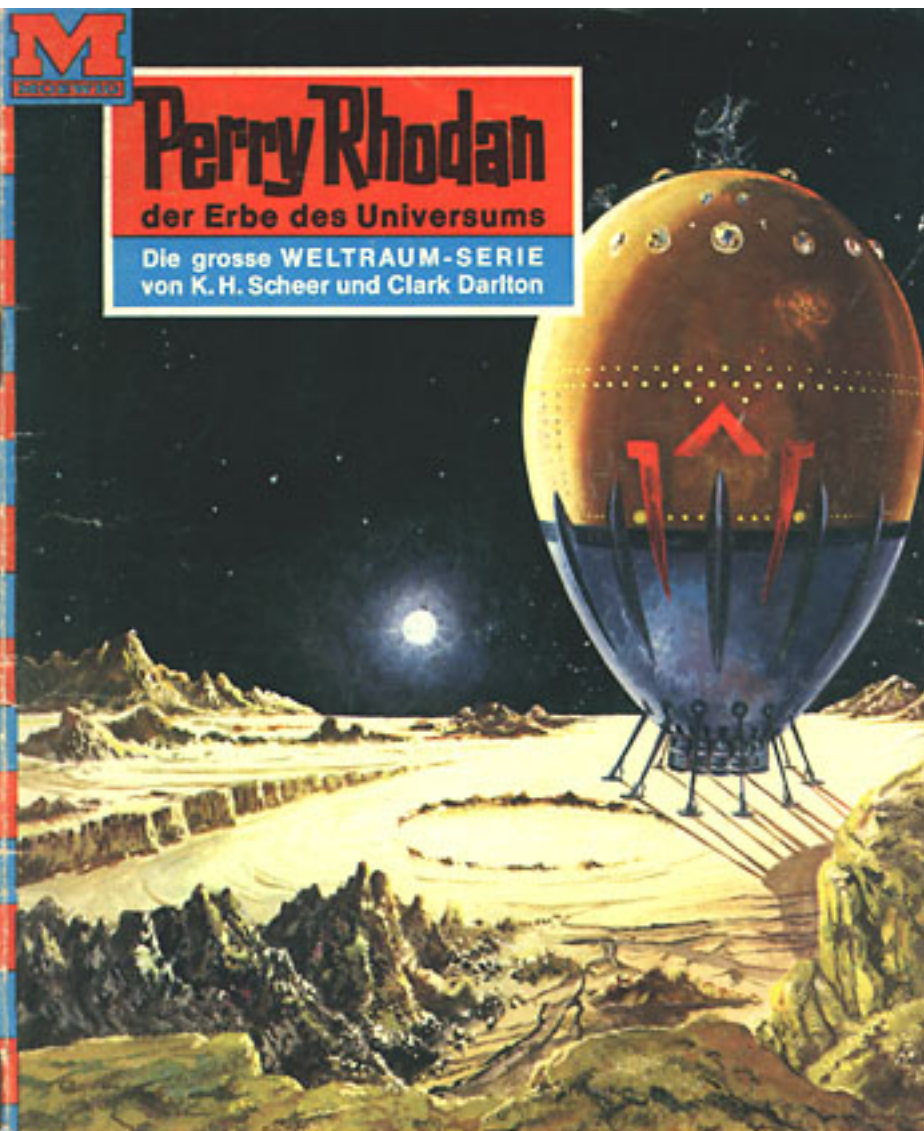




Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Der Tod fliegt mit

Neu!

Der Ganjo greift ein — er kämpft für seine
terranischen Freunde

Mit Ribzeichnung „TAKERISCHER POLIZEIGLEITER“

Nr. 469

DM 1.-

Österreich	S 3.-
Schweiz	Fr. 1.50
Italien	Lira 200
Belg./Lux	F 15.-
Frankreich	FFr 1.50
Holland	fl. 1.10
Spanien	Ptas. 25.-

Der Tod fliegt mit

Der Ganjo greift ein - er kämpft für seine terranischen Freunde
von H. G. Ewers

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Anfang Februar des Jahres 3438. Während Perry Rhodan mit der MARCO POLO und dem Team der Achttausend die Galaxis NGC 4594 oder Gruelfin durchstreift, um eindeutige Beweise für eine drohende Cappin-Invasion zu finden, ist auf einem abgelegenen Planeten, Lichtjahre von der Erde entfernt, längst etwas geschehen, das im Sinne der Menschheit als schicksalhaft und entscheidend anzusehen ist.

Genaugenommen begann die ganze Sache im Jahr 3117.

Die DOLDA, ein Freihändler, geriet in Raumnot.

Alle Besatzungsmitglieder starben an einer unbekannten Seuche - bis auf Baiton Wyt, den Kapitän und Eigner der DOLDA.

Baiton Wyt überlebte mit Hilfe der Stadt, eines alten ganjasischen Stützpunkt, auf der Welt der singenden Blumen sogar 321 Jahre, ohne zu altern. Und als die Takerer sich auf seinem Asylplaneten häuslich einzurichten begannen, gab er Alarm.

Die nachfolgende Aktion der Stadt führte dann zur Abwendung der akuten Gefahr aus Gruelfin - Doch blenden wir um zu Perry Rhodan.

Der Großadministrator, dessen, Schiff noch immer auf Gruelfin auf dem Planeten Leffa festliegt, hat inzwischen genügend Anhaltspunkte um zu wissen, auf welche Weise die takerische Invasion der Milchstraße vor sich gehen soll.

Die MARCO POLO muß Leffa daher schnellstens verlassen, wenn nicht noch mehr kostbare Zeit verlorengehen soll. Perry Rhodan wagt den Ausbruch - und DER TOD FLIEGT MIT ...

Perry Rhodan - Der Großadministrator wartet auf die Chance zum Start.

Ovaron - Der Ganjo wartet auf die Chance zur Pedotransferierung.

Schekret - Regierender Direktor von Lelfa.

Eschno und Holanet - Schekrets Vertraute.

Ras Tschubai und Gucky - Die Teleporter bringen den Tod an Bord der MARCO POLO.

Professor Bhang Paczek - Ein Terraner in der Gewalt der Takerer.

Der da kennt den Steg, behütet den Freund: Es gehe Engidu vor dir her, gesehn hat er den Weg, befahren die Straße, er kennt des Waldes Zugänge, all die bösen Anschläge Chumbabas! Schon früher hat er bewahrt den Gefährten; seine Augen sind erleuchtet, er wird dich beschützen!

Aus dem Gilgamesch-Epos (Terra); Dritte Tafel, I 5 u. 251-256

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator wartet auf die Chance zum Start.

Gucky und Ras Tschubai - Die Teleporter bringen den Tod an Bord der MARCO POLO.

Ovaron - Der Ganjo wartet auf die Chance zur Pedotransferierung.

Schekret - Regierender Direktor von Leffa.

Eschno und Holanet - Schekrets Vertraute.

Prof. Bhang Paczek - Ein Terraner in der Gewalt der Takerer.

1.

Das Energiefeuer brach schlagartig ab. Die Strukturrisse erloschen.

Neben mir stöhnten einige Männer. Sie hatten wohl gehofft, mit dem letzten Feuerschlag das Schiff der Fremden zumindest beschädigen oder zur Flucht zwingen zu können.

Ich verzog das Gesicht.

Diese Hoffnungen hatte ich längst aufgegeben, nachdem bereits der erste massierte Beschuß ergebnislos geblieben war.

Das gewaltige Raumschiff der Fremden stand unerschüttert auf der lanen-Insel inmitten des Sees. Der Anführer der Besatzung, der sich Perry Rhodan nannte, hielt noch immer alle Trümpfe in der Hand.

Aber nicht mehr lange, wie ich hoffte.

Einmal mußte er Leffa wieder verlassen, und sobald er weit genug von unserem Planeten entfernt war, würden unsere Initialdopplerkanonen ihn mitsamt seinem Schiff vernichten. Er war schlau genug gewesen, um in direktem Anflug und mit einer Gewaltlandung herunterzukommen und dadurch einen wirkungsvollen Beschuß zu vermeiden. Wir

hatten unsere schwersten Waffen einsetzen können, weil das gleichzeitig die Existenz des Planeten gefährdet hätte.

Leffa war viel zu wichtig für das Takerische Reich, als daß ich Beschädigungen der Produktionsanlagen riskieren konnte.

Aber diese Bedenken würden nicht mehr gelten, sobald die Fremden den Planeten verließen. Sie waren in Not gewesen, sonst hätten sie eine Landung überhaupt nicht gewagt. Wir wußten inzwischen aus Beobachtungen, daß das Schiff große Mengen Frischwasser aus dem See übernommen hatte. Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, wie ein so großes Raumschiff plötzlich unter Wassermangel leidet, so daß es die Vernichtung riskiert, um Nachschub aufnehmen zu können.

Nur eine Tatsache bereitete mir große Sorge.

Die Terraner, wie sie sich nennen, haben mit Desintegrationsstrahlern eine Tiefenbohrung im Mittelpunkt der lanen-Insel angebracht und dort Bomben gelagert, die bei einer Zündung den Planeten Leffa nicht nur in unlösbares Atomfeuer hüllen, sondern außerdem in Stücke reißen können.

Der Anführer der Terraner war unverschämt genug, diese Arbeiten und das Vernichtungsmaterial mittels einer Funksonde direkt in mein Hauptquartier übertragen zu lassen.

Anschließend hatte er damit gedroht, alle Vernichtungswaffen zu zünden, wenn wir sein Schiff nicht unbehelligt starten und verschwinden ließen. Verhielten wir uns jedoch passiv, würde er die im Schacht gelagerten Bomben mit Hilfe einer fernfunktechnisch aktivierbaren Spezialvorrichtung in sich zerfallen lassen.

Für wie naiv hält er uns eigentlich?

Ich kann mir nicht vorstellen, daß er seine Zusicherung einhält, auch wenn er nicht weiß, von welcher Bedeutung Leffa für unsere Pläne hinsichtlich der terranischen Galaxis ist.

»Schekret ...?«

Ich war zu sehr mit meinen Gedanken beschäftigt gewesen, um den Mann an seiner Stimme zu erkennen. Ich wußte nur, daß es einer meiner Vertrauten sein mußte, denn jeder andere hätte mich mit meinem Titel und nicht mit dem Namen angesprochen.

Langsam wandte ich den Kopf.

Links hinter meinem Sessel stand Eschno, mein Zweiter Sekretär und der Direktor des Regionalen Sicherheitskomitees, ein tüchtiger und ergebener Mitarbeiter.

Ich sah ihn fragend an.

»Dürfte ich Sie einen Moment sprechen, Schekret?« fragte er. »Nicht hier«. fügte er mit einem Seitenblick auf die acht Männer der Feuerleitstelle hinzu.

Ich stand auf.

»Kommen Sie mit, Eschno. Wir gehen in Ihr Arbeitszimmer.«

Wir verließen die Feuerleitstelle und die ratlosen Männer, die voller Erbitterung auf das feindliche Schiff starrten und ihrer Enttäuschung in gemurmelten Verwünschungen Ausdruck gaben.

Eschno besaß im achtzigsten Stockwerk unserer Verteidigungszentrale eine Zimmerflucht, bestehend aus einem Raum für Verwaltungsarbeit, einem anderen Raum mit Kommandopulten und einem karg eingerichteten Wohnraum mit einer alten und harten Liege, auf der er zu schlafen pflegte, wenn er bis in die Nacht hinein gearbeitet hatte.

Der einzige Luxus des Wohnraums war ein großes Seewasser-Aquarium, in dem Eschno sieben leuchtende Paquas hielt, handspannengroße Meeresechsen, die meistens faul auf den auf dem Wasser ragenden Miniaturklippen lagen.

Als wir eintraten, reckten sie die häßlichen Köpfe in unsere Richtung, rissen die Mäuler auf und gaben seltsam knarrende Laute von sich. Eschno behauptete, sie würden ihn erkennen und das Knarren sei ihre Begrüßung. Ich war davon überzeugt, daß die Tiere viel zu dumm dafür seien. Aber ich sagte es Eschno nicht. Eine kleine Narrheit muß jeder Mann haben, der auf einem verantwortungsvollen Posten sitzt.

Diesmal beachtete Eschno die Echsen kaum. Er vergaß sogar, ihnen aus der immer bereitstehenden Schale rohe Fleischbrocken zuzuwerfen, wie er es sonst zu tun pflegte.

Ich schloß daraus, daß ihn ein Problem stark beschäftigte.

Er wartete, bis ich mich in dem einzigen Sessel niedergelassen hatte, dem einzigen modernen Möbelstück seiner Wohnkammer. Dann setzte er sich auf den Rand der Liege. Seine Finger zitterten leicht, als er mich ansah, und in seinen Augen war etwas Gehetztes.

»Terraner sind in der Stadt«, flüsterte er.

Beinahe hätte ich über seine Behauptung gelacht. Doch ich kannte ihn zu gut, um zu glauben, er wäre das Opfer eigener Hirngespinnste geworden.

So wartete ich lediglich ab.

Nach einiger Zeit schluckte Eschno krampfhaft. Sein Blick wurde wieder klar,.

»Produktionsabteilung VI-B meldete das Auftauchen eines schwarzhäutigen Lebewesens in einer Art Raumanzug. Das Wesen stand plötzlich an Band 338, sah sich um und paralyisierte zwei Kontrolleure, die es gefangen nehmen wollten. Dann löste es sich in Luft auf.«

Ich spürte, wie sich mein Magen zu-sammenkrampfte. Es hatte schon vor einigen Tagen mehrere rätselhafte Vorfälle in der Stadt

gegeben, aber keinen so eindeutigen Hinweis.

»Sie haben die Aussagen überprüft?« fragte ich und wußte im gleichen Augenblick, daß diese Frage unnötig gewesen war. Eschno arbeitete gründlich.

Er ballte die Fäuste und schlug sie auf seine Knie.

»Selbstverständlich, Schekret. Es gibt kaum noch einen Zweifel an der Tatsache, daß der Fremde ein Terraner war und die Fähigkeit der Teleportation besitzt.«

In meinem Gehirn schien ein Relais zu klicken. Eine Idee kam, aber ich stellte sie vorläufig zurück. Bevor ich sie auswertete, mußten wir mehr über die Absichten der terranischen Eindringlinge wissen - und über die besonderen Fähigkeiten, mit deren Hilfe sie aus ihrem Schiff in unsere Stadt eindringen.

»Setzen Sie einige erfahrene Pedopoler ein«, befahl ich meinem Zweiten Sekretär, »und lassen Sie einen Eindringling übernehmen.«

»Also keine Parafallen?« fragte Eschno.

Ich winkte ab.

»Auf keinen Fall. Wir brauchen mehr Informationen über die Parafähigkeiten der Terraner. Ich nehme an, daß es sich bei ihnen um einige wenige Mutationen handelt. Solche Entwicklungen kommen in strahlenverseuchten Gebieten immer wieder vor.«

Eschno wartete ungeduldig, bis ich mich erhoben hatte. Er ist ein ungewöhnlich diensteifriger Mann, aber niemals verstößt er gegen die Regeln der Höflichkeit.

Ich hatte mich gerade abgewandt, als hinter mir ein Poltern und dann ein Aufschrei ertönte.

Sofort fuhr ich herum.

Was ich sah, verschlug mir einen Moment lang den Atem.

Eschno war von der Liege gefallen und rappelte sich soeben wieder auf, und hinter ihm, auf dem äußeren Rand der Liege kämpften zwei seltsame Lebewesen um ihr Gleichgewicht.

Das eine Lebewesen war zweifellos humanoid, konnte jedoch kein Terraner sein, denn es war erheblich kleiner als die Terraner, die ich bisher gesehen hatte. Außerdem besaß es eine goldbraun schimmernde Haut und grünes Haar, das auf dem Kopf zu vielen kleinen Zöpfen geflochten war. Etwas später bemerkte ich, daß es silberfarbene Fingernägel und Zähne hatte.

Das andere Lebewesen war ein Tier, nicht viel größer als der Grünhaarige, aber von bedeutend größerem Leibesumfang, fellbedecktem Schädel und mit einem platten langen Schwanz, der aus einer Öffnung seiner Kombination ragte.

Eschno griff nach dem Lähmstrahler in seinem Gürtelhalter, während ich ruhig stehenblieb und die Eindringlinge musterte. Ich hatte gelernt, daß man oft mehr erreicht, wenn man nicht gleich schießt.

Doch bevor ich Eschno zurückrufen konnte hatte er die Waffe in Anschlag gebracht. Plötzlich aber entglitt sie seinen Fingern und schwebte zur Decke empor.

Das Tier in der Raumkombination öffnete den Rachen. Ich sah einen einzigen großen weißen Zahn. Dann schloß es den Rachen wieder, bewegte die Lippen und sagte in einwandfreiem Neu-Gruelfin:

»Sie sind also Schekret. Hm! Es tut mir leid, daß wir etwas ungestüm ankamen, alter Mann.«

Der Lähmstrahler Eschnos beschrieb unter der Zimmerdecke einen Bogen und schwebte in die Hand des zweiten Wesens, das, wie ich erst jetzt bemerkte, eine unterarm lange grüne Statuette von eigenartiger Form unter dem Arm trug.

»Eigentlich wollten wir nicht stören«, erklärte der Grünhaarige und verzog die Lippen, was offenbar Heiterkeit ausdrücken sollte. Er nahm Eschnos Lähmstrahler und warf ihn lässig auf die Liege hinter sich. »Was meinst du, Gucky, sollen wir ihn auf die MARCO POLO einladen?«

Mit MARCO POLO schien er das terranische Schiff zu meinen.

Das Tier zeigte erneut seinen einzigen großen Zahn. Wahrscheinlich lächelte es auf diese Art und Weise. Ich vermutete, daß seine Intelligenzstufe ziemlich hoch war.

Eschno stieß einen gurgelnden Laut aus und wandte sich um. Er wollte wohl die Alarmanlage betätigen. Anscheinend schätzte er die Parafähigkeiten dieses Tieres immer noch nicht richtig ein.

Er kam nicht weit.

Plötzlich schwebte er bis an die Decke, kurvte durchs Zimmer und sank in das große Aquarium der Paquas. Er tauchte unter und kam prustend wieder hoch. Die Paquas stürzten sich in das aufgewühlte Wasser, kletterten auf Eschnos Schultern und Kopf und leckten ihn mit ihren schleimigen Zungen ab.

»Wer anderen heimleuchten will, geht selber baden«, verkündete das Tier mit dem Namen Gucky. »Komm, Patulli, wir haben wichtigere Dinge zu erledigen, als uns von Schekret anstarren zu lassen und Eschno beim Baden zuzusehen.«

»Vielleicht sehen Wir uns einmal wieder«, sagte der Zwerg zu mir. Er sprach ebenfalls ein reines Neu-Gruelfin.

»Warten Sie!« rief ich. »Hat Perry Rhodan Sie geschickt?«

»Dreimal dürfen Sie raten«, antwortete Gucky. Das Tier kicherte und kniff ein Auge zu, »Denken Sie über unsere Bedingungen nach, alter Mann.«

Der Zwerg Patulli streichelte den Kopf seiner Statuette und sagte:

»Es geht weiter, Lullog.« Er mußte einen verwirrten Geist besitzen. Mutanten haben eben nicht

nur positive Fähigkeiten.

Die beiden grundverschiedenen Lebewesen faßten sich an der Hand. Im nächsten Moment waren sie verschwunden. Ein schwacher Knall ertönte, hervorgerufen von der in das entstandene Vakuum stürzenden Luft.

Eschno streifte die Paquas von sich ab und kroch vorsichtig aus dem Aquarium. Ich stützte ihn, sonst hätte er das Gefäß aus dem Gleichgewicht gebracht.

Er zitterte an allen Gliedern, obwohl das Aquarium geheizt war.

»Was waren das für Wesen, Schekret?«

Ich antwortete nicht, sondern ging in den Kommandoraum nebenan und aktivierte die Meldeleitungen. Von drei Kontrollposten gingen Nachrichten ein, daß sich Terraner gezeigt hätten und auf rätselhafte Weise wieder verschwunden wären, bevor man sie fangen oder töten konnte.

Grimmig blickte ich auf den Schirm der Außenbildübertragung, auf dem der See, die Insel und das terranische Raumschiff zu sehen waren.

Allmählich nahm der Plan in meinem Gehirn feste Gestalt an.

Diese Terraner sollten sich wundern. Sie glaubten vielleicht, mit ihren Mutanten eine Waffe zu besitzen, die sie uns überlegen machte.

Genau das Gegenteil würde nach meinem Willen der Fall sein ...

*

Während der Mausbiber und Major Lokoshan berichteten, musterte ich verstohlen Atlans Gesicht. Der Arkonide schien etwas ungehalten darüber zu sein, daß Gucky und Lokoshan auf eigene Faust zum Regierenden Direktor Schekret teleportiert waren.

Ovaron dagegen lächelte zufrieden.

»Dieser Eschno ist ein ziemlich impulsiver Bursche«, beendete Gucky seinen Teil des Berichtes. »Aber Schekret dürfte ein ernstzunehmender Gegner sein. Er war nicht aus der Ruhe zu bringen.«

»Ihr hättet ihn mitbringen sollen« sagte Atlan.

»Sehr wahrscheinlich wäre er eine wertvolle Geisel gewesen.«

Der Ilt schaute mich hilfesuchend an.

»Was meinst du dazu, Perry? Ich wollte keinen Pedopoler an Bord bringen. Die Affäre mit Vavischon hat mir gereicht.«

Unwillkürlich mußte ich lächeln.

»Schon gut, Kleiner.« Ich wandte mich an Atlan. »Ich glaube zwar nicht, daß Schekret den gleichen Erfolg gehabt hätte wie Vavischon, aber ich denke, daß er für uns in Opus Tausend wichtiger sein dürfte als hier.«

Mein arkonidischer Freund antwortete nicht. Sein Gesicht verriet aber, daß er angestrengt nachdachte.

Es war nicht schwer zu erraten, was ihn beschäftigte, denn das gleiche beschäftigte uns alle.

Nachdem wir die explodierten Wassertanks instandgesetzt und die übrigen dekontaminiert hatten, waren sämtliche Tanks mit Frischwasser aus dem Binnensee gefüllt worden.

Die MARCO POLO hätte längst wieder starten können, wenn die schweren Waffen des Planeten Leffa, besonders die gefährlichen Initialdopplerkanonen, nicht gedroht hätten. Bisher hatten die Takerer diese Waffen nicht einzusetzen gewagt, weil sie damit die Existenz ihres eigenen Planeten gefährden würden. Aber sobald die MARCO POLO sich ausreichend von Leffa entfernt hatte, bestand dieses Risiko nicht mehr.

Ich zweifelte nicht daran, daß unser Schiff vernichtet werden würde, sobald es die für Leffa risikofreie Distanz erreicht hatte. Zwar hatten wir dem Chef des Planeten klargemacht, daß er seine Welt nur dann retten konnte, wenn er uns unbehelligt entkommen ließ, aber Schekret traute unserer Versicherung zweifellos nicht, daß wir die deponierten Bomben unschädlich machen würden, wenn er sich passiv verhielt.

Ovaron hatte mir erklärt, kein Takerer würde daran glauben, wir hielten unsere Abmachung ein.

Gleichzeitig hatte der Ganjase mich davor gewarnt, daß Schekret sich nicht an eine eventuelle Abmachung halten würde.

Eine solche Mentalität war mir nicht fremd. Es handelte sich um die Mentalität kriegerischer Intelligenzen, die eine Gewaltherrschaft aufgebaut hatten und nun nichts mehr fürchteten als den Verlust dieser Herrschaft. Das hatte es im präkosmischen Zeitalter Terras ebenfalls gegeben. Man schoß lieber einmal zuviel als zuwenig.

»Ich halte Guckys und Major Lokoshans Vorgehen für nützlich«, sagte Ovaron. »Wir sitzen auf Leffa fest, daran besteht wohl kaum ein Zweifel.«

Er sah mich fragend an, und ich nickte bestätigend.

»Wir kommen niemals weg, solange Schekret bei den Takerern auf Leffa befiehlt«, fuhr er fort.

»Folglich müssen wir ihn ausschalten. Perry ...«, er sah mich eindringlich an, »...ich bitte Sie, die Mutanteneinsätze zu verstärken, um Schekret in Atem zu halten.« Er lächelte über die typisch terranische Redewendung, die er verwendet hatte. Ovaron war in seiner Ausdrucksweise bereits ein Terraner geworden.

Gucky reckte sich voller Stolz darüber, daß seine Handlungsweise Anerkennung gefunden hatte.

»Ich allein kann die ganze Stadt Opus Tausend so in Atem halten«, versicherte er, »daß kein Takerer mehr zum Singen kommt.«

»Können Takerer denn singen ...?« fragte Patulli Lokoshan gedehnt. Der Kamashite spitzte die Lippen

und drückte seinem verrückten Erbgott Lullog einen Kuß ins fast konturlose Gesicht. Manchmal, konnte sein affiges Gehabe mir den letzten Nerv rauben; diesmal mußte ich darüber lachen.

»Sie können«, beantwortete der Ganjase die unangebrachte Frage. Er hatte sie anscheinend ernstgenommen. »Und während die Mutanten Verwirrung stiften, lasse ich mich in die Nähe von Schekrets Hauptquartier teleportieren und peile seine Individualimpulse an.«

»Schekret ist zweifellos ein Pedopeiler«, warf Atlan ein. »Trauen Sie sich zu einen gleichwertigen Cappin zu übernehmen?« Der Arkonide hatte erfaßt, was Ovaron beabsichtigte.

»Schekret ist kein gleichwertiger!« entgegnete der Ganjase stolz.

»Dennoch wird es nicht leicht sein, seinen Geist zu verdrängen. - Gucky, hast du seinen Gedankeninhalt nicht telepathisch erfassen können?«

Der Mausbiber kratzte sich betrübt hinter dem Ohr.

»Nur sehr oberflächlich«, lispelte er. »Praktisch nur die tief eingepprägten Fiximpulse wie seinen Namen, seine Funktion - übrigens gehört er dem takerischen Geheimdienst an - und seine dienstlichen und privaten Verhältnisse.«

»Ein weiser alter Mann«, murmelte Patulli Lokoshan mit veränderter Stimme, »der erkannt hat, daß das Leben nur eitel Selbsttäuschung ist, daß es vor nichts Sicherheit gibt, nicht einmal vor sich selbst.«

Ich starrte den Kamashiten an und war wieder einmal verblüfft über die Veränderung, die mit ihm vorging. Wenn er die Psyche eines anderen Lebewesens kopierte, dann schien er auch äußerlich zu diesem Lebewesen zu werden. Ich glaubte sekundenlang, das braune faltige Gesicht Schekrets vor mir zu sehen, bis ich mit der Kraft meines schwach mutierten Gehirns die Beeinflussung der kopierten Individual-aura des alten Takerers abwehrte. Da sah ich wieder Lokoshans Gesicht.

Im nächsten Moment wurde der Major auch geistig wieder er selbst. Er lächelte verlegen.

»Schekret ist eine sehr starke Persönlichkeit.

Ich spürte einen innerlichen Zwang, ihn zu psychokopieren.«

»Das beweist, wie gefährlich dieser Takerer ist«, bemerkte Ovaron mit einem seltsamen Unterton in der Stimme. »Und es ist ein weiteres Faktum dafür, daß auf Leffa geheime Dinge produziert werden, die einer Pedo-Invasion der Menschheitsgalaxis dienen sollen. Ich schlage vor, wir vernichten den Planeten auf jeden Fall - ob wir beschossen werden oder nicht.«

Ich konnte mir denken, warum der Ganjase diesen Vorschlag machte. Aber mir gefiel er ganz und gar nicht.

»Ohne Not werde ich niemals befehlen, einen bewohnten Planeten zu vernichten«, widersprach ich. »Ich bin nicht nach Gruelfin gekommen, um Krieg zu führen.«

Atlan lächelte wissend, sagte aber nichts. Ovarons Gesicht dagegen verhärtete sich.

»Alles, was den Takerern schadet, nützt uns«, sagte er. »Perry, ich bitte Sie, die Schlüsselstellung dieses Planeten zu berücksichtigen. Leffa muß sterben.«

Diesmal lachte Atlan lautlos. Er dachte wohl an die Zeiten, in denen wir sehr harte Auseinandersetzungen über kosmopolitische Fragen geführt hatten. Der ehemalige Arkonidenadmiral war früher ebenso für harte Maßnahmen gewesen wie der ehemalige Ganjo heute.

Doch im Laufe der Jahrtausende hatte mein arkonidischer Freund wohl eingesehen, daß Verhandlungen, Kommandounternehmen und Listen auf lange Sicht wirkungsvoller waren. Schließlich waren viele Völker, die wir uns mit Härte zu Feinden gemacht hätten, durch maßvolles Vorgehen zu Freunden der Menschheit geworden.

»Ich weiß«, sagte er ernst, »daß Sie noch immer davon träumen, wir Terraner würden massiv gegen das Takerische Reich vorgehen, um ein neues Reich unter ganjasischer Herrschaft errichten zu helfen. Aber ganz davon abgesehen, daß wir dazu nicht in der Lage sind, können Sie nicht erwarten, daß wir einen galaktischen Krieg entfesseln.

Ich kann Ihnen nicht helfen, Ovaron! Die MARCO POLO ist nur ein einziges Schiff, und sie ist nach Gruelfin gekommen, um aufzuklären und zu beobachten, um Informationen zu sammeln, damit wir einer Invasion in sere Galaxis vorbeugen können.«

»Perry hat recht«, mischte sich Atlan ein. »Ich wäre nicht gegen die Anwendung von Gewalt, wenn es darum geht, eine Gewaltherrschaft zu brechen, aber wer sollte das Erbe der Takerer übernehmen? Wir wissen nicht einmal, ob in Gruelfin noch ganjasische Machtgruppen existieren. Wenn wir - was wir mit den Mitteln der MARCO POLO überhaupt nicht können - die takerische Vorherrschaft vernichteten, dann entstünde unweigerlich ein Chaos, das weitaus schlimmer wäre als die takerische Diktatur. Außerdem denke ich auch, daß niemand ohne Not einen bewohnten oder bewohnbaren Planeten vernichten sollte. Das wäre ein Verstoß gegen die Wunder der Schöpfung - um einmal mit den Worten der Terraner zu sprechen.«

Ovaron ließ die Schultern hängen, Ich konnte ihn gut verstehen. Er hoffte, daß irgendwo in Gruelfin noch Milliarden von Ganjasen existierten, die über kurz oder lang von den Takerern vernichtet oder unterdrückt werden würden. Und er wollte dem

begegnen, indem er das Takerische Reich schwächte, wo es nur möglich war.

»Sir ...!« sagte Major Lokoshan leise.

Ich nickte ihm auffordernd zu.

»Sir, ich schlage vor, wir verstärken erst einmal die Mutanteneinsätze, um Schekret zu verwirren. Ovaron läßt sich in die Nähe des Takerers teleportieren und peilt dessen Individualimpulse an. In einem günstigen Moment übernimmt er Schekret und veranlaßt, daß die MARCO POLO unbehelligt entkommen kann. Dafür zerstören wir die Vernichtungsladungen.«

Ich sah Atlan an. Der Arkonide nickte. Ovaron blickte zu Boden, Gucky zeigte seinen Nagezahn und nickte ebenfalls.

»Einverstanden, Major«, sagte ich. »Gucky, benachrichtige die übrigen Mutanten, daß wir in dreißig Minuten eine Einsatzbesprechung abhalten werden - in meinem kleinen Konferenzraum.« Der Ilt salutierte lässig.

»Wird gemacht, Chef!« sagte er. Im nächsten Moment war er verschwunden.

*

»Lassen Sie mich los, Fräulein!« sagte Gucky mit schriller Stimme.

Irritiert ließ Major Mentro Kosum Guckys Arm los, an den er sich auch nach der Teleportation geklammert hatte.

»Fräulein ...?« ächzte er fassungslos und starrte den Ilt an, als sähe er ein Gespenst.

Ich verbarg meine Heiterkeit und sah mich in dem kleinen Raum um, in dem wir rematerialisiert waren. Wir befanden uns am Rand der takerischen Stadt, die Cascal Opus Tausend genannt hatte.

»Na, Mensch!« schrillte Gucky. »Mit deinem Dutt siehst du aus wie Putschinella aus Öles' Bierfaß in Marsport! Kannst du dir nicht mal einen richtigen Bürstenschnitt verpassen lassen?«

Nun mußte ich doch grinsen.

Der Emotionaut trug während der Einsätze, die eventuell ein schnelles Schließen des Druckhelms erforderlich machten, seine rostrote Beatlemähne stets in einem Knoten nach oben gebunden, was seiner oberen Schädelpartie zwar Ähnlichkeit mit der einer Frau verlieh, doch ansonsten war seine hagere knochige Gestalt nicht dazu angetan, derartige Verwechslungen hervorzurufen.

Kosum steckte die Hände in die Taschen seines Kampfanzugs und rümpfte die Nase.

»Einverstanden, Gucky«, erklärte er. »Unter der Bedingung, daß du dich rasieren läßt. Ich möchte tatsächlich gern einen nackten Mausbiber sehen.«

Bevor der Ilt sich für diese Bemerkung rächen konnte, ging ich zu dem einzigen offenen Schott des

Raumes und winkte meinen Begleitern, mir zu folgen. Whisper, mein Khusalischer Symbiont, hing als seidenzarter Schulterumhang über meinen Kampfanzug; bei Gefahr konnte er sich sehr schnell zusammenrollen, falls ich meinen Helm schließen mußte.

»Die nächsten Takerer sind mindestens hundert Meter von hier entfernt«, flüsterte ich dem Ilt zu. »Überprüfe das bitte!«

Während ich den langen Flur jenseits des Schotts beobachtete, schloß Gucky die Augen. Es schmeichelte ihm, daß ich mich nicht ausschließlich auf die telepathieverstärkende Wirkung meines Symbionten verließ, sondern ihn zusätzlich zu Rate zog.

»Das scheint ein unbenutzter Lagerraum zu sein«, murmelte Kosum. »Hier werden wir nicht viel herausfinden.« Er klopfte an die Mikroatombombe, die an seinem Gürtel hing. »Vielleicht sollten wir ein heißes Ei legen und wieder verschwinden, Sir.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Genau achtundneunzig Meter ist der nächste Takerer entfernt, Perry«, meldete Gucky und reckte sich voller Stolz, weil er glaubte, Whisper und mich übertroffen zu haben.

»Dann scheint er näher zu kommen« bemerkte Major Kosum.

»Wir untersuchen die nächsten Räume«, erklärte ich, zog meinen Paralysator und trat auf den Gang hinaus.

Mentro Kosum stakste mit seinen langen Beinen neben mir her. Der Ilt dagegen brummte einen schwachen Protest. Er war schon wieder um einige Pfunde schwerer geworden und watschelte mühsam hinter uns her.

Das Schott des Nebenraumes war geschlossen. Mit Whispers Unterstützung sondierte ich das Terrain abermals telepathisch. Dann legte ich die flache Hand auf das Wärmeschloß. Die Takerer hatten in dieser Beziehung eine parallele Technologie entwickelt.

Leise surrend glitt das Schott nach oben. Gleichzeitig schaltete sich die Raumbelichtung ein. Ich sah eine kleine Kammer mit Regalen an den Wänden. Auf den Regalen lagen Hunderte kastenförmiger Schalteinheiten mit Magnetkontaktplatten an je zwei Schmalseiten. Die Luft im Raum war trocken und wurde anscheinend staubfrei gehalten. Jedenfalls entdeckte ich nirgends das geringste Stäubchen.

»Programmtträger ...«, murmelte Kosum nachdenklich und wog einen der Kästen prüfend in den Händen. »Ziemlich schwer. Ich möchte wissen, ob die Dinger für Raumschiffe oder Produktionsmaschinen gebaut wurden.«

»Das ist unwichtig«, erklärte ich ihm. »Wir suchen einzig und allein die takerischen Dakarkome, die

Ovaron uns beschrieben hat. Gehen wir weiter.«

Wir verließen diesen Raum. Das Licht erlosch; das Schott senkte sich wieder aus der Decke herab.

Ich blickte mich suchend um und runzelte die Stirn. Der Mausbiber war aus Faulheit vorhin draußen auf dem Flur geblieben, während Major Kosum und ich den Raum untersuchten. Aber dort war er nicht mehr.

Mit Whispers Hilfe verstärkte ich meine schwache telepathische Begabung und suchte nach Gedankenimpulsen Guckys. Ohne Erfolg.

»Gucky ist weg«, stellte Kosum überflüssigerweise fest.

»Seine Hirnimpulse auch«, ergänzte ich verärgert. Ich wußte nicht, was das zu bedeuten hatte. Normalerweise hätte ich Guckys Hirnimpulse klar wahrnehmen müssen, selbst wenn er sich weit entfernt hätte.

Kosum holte tief Luft und fingerte an seinem schweren Impulsstrahler. Seine Augen rollten. Wahrscheinlich fürchtete er wie ich, daß dem Iit etwas zugestoßen sei und sann auf Rache.

Ich konzentrierte mich auf die Gedankenimpulse der Takerer, die ich vorher geespert hatte. Sie entfernten sich von unserem Standort. Was hatte das nun wieder zu bedeuten?

»Wir können nichts weiter tun, als ihn suchen«, sagte ich resigniert. Ich ahnte, daß eine physische Suche aussichtsloser sein mußte, als eine telepathische.

»Wenn wir wenigstens noch einen Teleporter bei uns hätten«, sagte der Major mutlos. »Aber ohne Gucky kommen wir ja nicht einmal aus Opus Tausend heraus.«

Gucky mußte in eine Parafalle geraten sein, anders ließ sich sein Verschwinden und das Ausbleiben seiner Hirnimpulse nicht erklären. Eine Parafalle schirmt alle von innen kommenden Impulse ab. Sicher hatte der Mausbiber auf eigene Faust erkunden wollen. Zu Fuß war ihm das wohl zu mühsam erschienen. Also war er teleportiert.

Uns blieb nichts weiter übrig, als einen Raum nach dem anderen zu untersuchen.

Wir liefen von Schott zu Schott, öffneten sie und warfen prüfende Blicke in jeden Raum. Zum Glück entfernten sich die Gedankenimpulse der Takerer immer noch, im anderen Fall hätten wir uns verstecken müssen.

Ich dachte an Ovaron. Der ehemalige Ganjo war mit Ras Tschubai und dem Gläsernen unterwegs, um sich in die Nähe Schekrets zu schleichen und dessen Individualimpulse zu orten. Das war unerläßlich, wenn der Plan gelingen sollte, den Takerer zu übernehmen.

»Nanu!«

Ich fuhr herum, als Kosum einen überraschten Ruf

ausstieß. Der Emotionaut hatte das nächste Schott geöffnet und starrte leicht nach vorn geneigt in den von rötlichem Licht erfüllten Raum.

Ich blickte über seine Schulter.

Dieser Raum enthielt im Gegensatz zu den meisten anderen, die wir untersucht hatten, keine elektronischen Geräte, sondern war mit vergitterten Käfigen vollgestellt.

Ich erschauerte, als ich die grauenhaften Lebewesen sah, die auf Stangen in den Käfigen hockten: getigerte Knäuel mit algenartig glatter Haut und zahlreichen langen Auswüchsen, die gleich dicken Wollfäden schlaff herabhingen. Die Augenpaare der Wesen glühten wie flüssiges Metall, und die Auswüchse pendelten wie unter einem schwachen Luftzug hin und her.

Nacheinander richteten sich die Augen der seltsamen Wesen auf uns. Einige öffneten klappenartig geformte Mäuler, und aus schwarz gähnenden Löchern ragten spitze, lange und scharfe Zähne hervor.

Mentro Kosum trat dicht an den nächststehenden Käfig heran und bewegte seine Hand vor den Gitterstäben. Plötzlich ruckten und zuckten die bis dahin schlaffen Auswüchse des darin gefangenen Wesens, und es klebte unvermittelt am Gitter.

Kosum schrie unterdrückt auf und riß seine Hand aus dem Klammergriff der Auswüchse. Rote Striemen zeigten sich auf dem Handrücken, und sie schwollen zusehends an, wobei sie sich bläulich verfärbten.

Ich unterdrückte eine scharfe Zurechtweisung und zog eine flache Schachtel aus einer Brusttasche meiner Kampfkombination. Hastig öffnete ich die Schachtel und entnahm ihr eine Ampulle mit araischem Universalserum.

Unterdessen war Kosums Hand auf den doppelten Umfang angeschwollen. Der Emotionaut lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. Sein Gesicht bedeckte sich mit Schweiß, und er stöhnte unterdrückt. Wahrscheinlich hatten die Tentakelfäden des Wesens ihm ein tödlich wirkendes Gift eingespritzt.

Ich zog den Inhalt der Ampulle auf die beigelegte CO-Injektionsspritze, streifte Kosums Ärmel hoch, suchte die Vene in der Ellenbeuge und desinfizierte die Haut mit einem Alkoholtupfer. Dann stieß ich die Kanüle in die gut sichtbare Blutader und drehte den Auslöseknopf. Das Gas drückte den Kolben nach vorn und jagte das Serum in die Blutbahn.

Mit einem Ruck zog ich die Kanüle heraus. In diesem Augenblick brach der Major seufzend zusammen. Ich fing ihn auf und ließ ihn behutsam zu Boden gleiten. Besorgt musterte ich sein Gesicht, das in der kurzen Zeit angeschwollen und bläurot verfärbt war. Hoffentlich wirkte das Serum gegen das Gift der unbekannten Tiere, sonst war Mentro Kosum

verloren.

Ohne die Hilfe eines Teleporters konnten wir nicht in die MARCO POLO zurück, wo uns die bedeutend größeren Möglichkeiten der Bordklinik zur Verfügung gestanden hätten.

Ich verwünschte Kosums Leichtsinn. Der Major war sonst so urnsichtig, daß ich eine solche leichtfertige Handlungsweise niemals von ihm erwartet hätte.

Ein starker Gedankenimpuls Whispers jagte in mein Gehirn und machte mich auf eine weitere Gefahr aufmerksam. In der Sorge um den Major hatte ich unsere Umgebung nicht mehr telepathisch sondiert.

Als ich das Versäumte nachholte, esperte ich ganz in der Nähe die Gedankenimpulse eines Takerers.

Er befand sich auf dem Weg zu den »verdammten Whoglas«, und ich brauchte keine große Phantasie, um zu begreifen, daß mit den Whoglas die getigerten Tentakelwesen gemeint waren.

Rasch schleifte ich Mentro Kosum in den toten Winkel neben dem Schott, betätigte den Schließmechanismus und stellte mich auf die andere Seite des Schotts.

Der Takerer war höchstens noch zehn Meter von diesem Raum entfernt. Er dachte daran, daß er die Whoglas eines Tages vergiften würde. Das konnte ich ihm nachfühlen; dennoch vergaß ich keinen Augenblick, daß er nicht unser Freund war.

Er war vollkommen ahnungslos.

Nachdem das Schott sich wieder geöffnet hatte, trat er sofort ein, ohne nach rechts und links zu schauen. In der Linken trug er ein dünnes, silberfarbenes Rohr, in der Rechten einen geschlossenen Kübel, aus dem Rascheln und Pfeifen drang.

Ich wartete, bis er an mir vorbei war, dann hieb ich ihm die Handkanten mit aller Kraft auf die Schultermuskeln.

Er erschlaffte und brach zusammen.

Ich versetzte ihm einen weiteren Handkantenhieb gegen die Schläfe, so daß er für einige Zeit bewußtlos bleiben würde.

Danach esperte ich erneut, aber dieser Mann schien allein gekommen zu sein. Ich wandte mich wieder dem Major zu.

Mentro Kosum hatte die Augen geöffnet. Sein Gesicht war immer noch geschwollen, aber nicht mehr so schlimm wie kurz zuvor. Die verletzte Hand hatte sich gelblich verfärbt, war immer noch stark geschwollen, und die Haut war straff gespannt wie ein zu stark aufgeblasener Ballon.

»Wie fühlen Sie sich, Major?« fragte ich.

»Großartig, Sir.« Er versuchte zu grinsen, doch das mißlang ihm kläglich.

Ich verzichtete darauf, ihm jetzt Vorwürfe zu

machen und sagte nur:

»Wir werden hier nicht lange bleiben können. Liegen Sie aber vorläufig ruhig. Ich sehe einmal nach, was unser Tierwächter mitgebracht hat.«

Futter für die Kleinen! übermittelte mir Whisper.

Ich zog die Handschuhe an und öffnete den Deckel des Kübels einen Spalt breit. Sofort tauchte der längliche Kopf eines rattenähnlichen weißbepelzten Tieres auf. Es schnupperte an meinen Fingern, pfiß durchdringend und zog sich wieder zurück.

Der Pfiff hatte große Ähnlichkeit mit Guckys schrillum Pfeifen. Das erinnerte mich wieder an den verschwundenen Mausbiber.

Unsere Lage war wirklich nicht beneidenswert. Mein Freund Gucky befand sich vielleicht in Lebensgefahr, Major Kosum war vorläufig handlungsunfähig, und neben mir lag ein bewußtloser Takerer, der wahrscheinlich bald vermißt werden würde.

Ich versuchte, Fellmer Lloyd telepathisch zu erreichen.

Aber Lloyd befand sich auf der MARCO POLO, und mein Flaggschiff lag unter einem Paratronschild, der keine telepathischen Impulse durchließ. Nur bei planmäßigen Teleportationen wurde der Schild einen winzigen Spalt breit geöffnet.

Mentro Kosum bewegte sich ächzend und sank kraftlos wieder zurück.

»Mist!« sagte er.

Er hatte recht.

2.

Das erste, was ich nach der Rematerialisierung hörte, war ein gellender Schrei. Ihm folgte ein schwerer dumpfer Fall.

Ich blickte verwundert auf die uniformierte Takererin, die vor uns auf dem dicken bunten Teppich eines Arbeitszimmers lag. Sie mußte über unser plötzliches Erscheinen erschrocken sein, aber anstatt zur Waffe zu greifen, die sie in ihrem Gürtelhalter trug, war sie in Ohnmacht gefallen.

»Schwarzes Gespenst macht Horror« bemerkte Merkosh, der auch der »Gläserne« genannt wurde, weil sein größtenteils transparentes Fleisch seine Innereien nur unvollkommen vor den Blicken Neugieriger verbarg.

Ras Tschubai grinste.

»Schwarz ist schön, mein Lieber. Wußten Sie das nicht? Ich glaube eher, daß die Dame Sie für einen Geist hielt. - Nein, lachen Sie nicht«, rief er schnell, als Merkosh Anstalten machte, seinen Mund zu einem Trichter zu verformen. »Wir wollen Opus Tausend nicht zerstören.«

Der terranische Teleporter wandte sich an mich.

»Was tun wir mit der Bewußtlosen, Ganjo?«

»Ex-Ganjo«, korrigierte ich ihn und lächelte traurig. Wenn ich vor zweihunderttausend Erdjahren noch Ganjo von Gruelfin gewesen wäre, hätten die Takerer niemals die Vorherrschaft errungen. »Wir lassen sie liegen.«

Ich sah auf meinen Individualort, den ich oberhalb des Kommandoarmbands am Unterarm trug. Die Anzeigescheibe zeigte einen Wirrwarr starker und schwacher Impulse. Der Regierende Direktor von Leffa war noch zu weit entfernt, als daß seine Impulse die anderen überlagert hätten.

»Teleportieren Sie uns bitte weiter, Tschubai«, sagte ich. »Schekret scheint sich nicht im Hauptquartier aufzuhalten. Versuchen wir es im Verwaltungsturm, den wir von der MARCO POLO aus gesehen haben.«

Ras Tschubai nickte und streckte die Hände aus. Merkosh nahm die eine, ich die andere. Ein ziehender Schmerz jagte vom untersten Wirbel meines Rückgrats bis in meinen Schädel, aber als ich ihn wahrnahm, befanden wir uns bereits auf dem Dach des sogenannten Verwaltungsturmes.

Laut Messungen vom Schiff aus war der Turm sechshundert Meter hoch und durchmaß zweihundert Meter, ein mehr wuchtiges als schönes Bauwerk, das aus vorgefertigten Scheibenetagen zusammengesetzt worden war.

Von hier aus hatte man einen ausgezeichneten Blick über das Stadtgebiet von Opus Tausend, den Raumhafen an einem Ende und dem blaugrünen Binnensee mit der Insel am anderen.

Die MARCO POLO schien von hier aus ein hellstrahlender riesiger Ball zu sein, der über der Insel schwebte. Einzelheiten waren durch das dimensional übergeordnete Energiegefüge des Paratronschildes nicht zu erkennen.

In der Stadt herrschte reges Leben. Nach der anfänglichen Aufregung hatten die Bewohner sich offensichtlich mit der Anwesenheit des terranischen Raumgiganten abgefunden und führten ihr ursprüngliches Leben weiter.

Einen Herzschlag lang wurden meine Blicke vom Haß getrübt. Ja, ich haßte die Unterdrücker meines Volkes. Vielleicht hatten sie die Ganjasen ausgerottet; ich hatte immer noch keine erfolgversprechenden Spuren gefunden.

Ich hätte nicht gezögert, diese Stadt und diesen Planeten zu vernichten. Mein terranischer Freund aber wollte mir nicht helfen. Ihm war nur daran gelegen, die Interessen seiner Menschheit zu vertreten.

»Ich dachte, Sie suchen Schekret, Sir«, mahnte Tschubai ungeduldig.

Merkosh kicherte hohl und aufreizend. Ich blickte den Gläsernen wütend an, da formte er seinen

Rüsselmund zu einem Trichter, eine warnende Geste. Wenn Merkosh mit trichterförmig verformtem Mund lachte, verwandelte sich in weitem Umkreis feste Materie in Staub. Er konnte die Stadt zerstören, wenn er wollte, aber Tschubais kaltes Lächeln bewies, daß der Teleporter den Gläsernen eher erschießen würde als so etwas zuzulassen.

Merkosh begriff und schloß den Mund.

Ich überprüfte wiederum meinen Individualort.

Diesmal entdeckte ich die deutliche elektronische Spur einer Impulsserie, die die anderen an Intensität übertraf.

Schekrets Individualimpulse!

Als Befehlshaber eines wichtigen takerischen Geheimplaneten war Schekret einer intensivierenden Gehirnaufladung unterzogen worden. Deshalb hob er sich von anderen Takerern ab, sobald man nur dicht genug an ihn herangekommen war.

Aber noch waren die eintreffenden Impulse nicht klar genug.

Wir mußten näher heran, damit ich eine einwandfreie Speicheraufnahme durchführen konnte.

Ich deutete nach unten.

»Zehn Stockwerke tiefer, Tschubai.«

»Wird gemacht, Sir«, erwiderte der Teleporter ernst und fügte hinzu: »Sie sollten Ihre Rache gedanken zurückstellen, Ganjo.«

Wir alle verstehen ihre Gefühle sehr gut, aber blindwütige Rache wäre Ihrer unwürdig.«

Ich senkte den Kopf.

Ras Tschubai hatte natürlich recht.

Aber für ihn wie für die anderen Terraner war Gruelfin eben eine fremde Galaxis, die in keiner Beziehung zur Geschichte der Menschheit stand, wenn man von den takerischen Experimenten vor zweihunderttausend Jahren und dem Sonnensatelliten absah.

»Ich werde mir Mühe geben«, versicherte ich und streckte die Hand aus.

Kurz darauf materialisierten wir zwischen den Speicherbänken einer Positronik. Unaufhörliches Summen, Murmeln und Wispern flutete durch den großen Saal mit den transparenten rechteckigen Speicherbänken, die vom Boden bis zur Decke reichten und im Vergleich zur Größe des Saales wie hochkant stehende Postkarten in einer Kiste wirkten.

Drei Robotelemente huschten lautlos auf Prallfeldkissen zwischen den Speicherbänken dahin, blieben zeitweilig stehen und glitten dann weiter.

Tschubai beobachtete sie mit schußbereiter Impulswaffe.

Doch sie beachteten uns nicht, also brauchten wir sie nicht zu zerstören.

Das Krachen von Strahlwaffenentladungen und die dabei entstehende Hitze hätten außerdem nur die Alarmanlagen aktiviert.

Ich hob den Individualorter an die Augen - und atmete erleichtert auf.

Ganz deutlich und lückenlos zeichnete sich eine beherrschende Impulsfolge ab: Schekrets Individualimpulse!

Schnell schaltete ich den Speichersektor des kleinen Geräts ein. Schekrets Ich-Ausstrahlung wurde auf Sextadim-Ebene registriert. Als eine gelbe Lampe an meinem Gerät aufblinkte, schaltete ich es ab.

Schekrets Individualimpulse waren aufgezeichnet. Ich brauchte mich nur noch auf sie zu konzentrieren, um in den Regierenden Direktor von Leffa pedotransferieren zu können.

Aber damit würden die Schwierigkeiten erst anfangen.

Jeder Pedotransferer konnte einen anderen Pedotransferer abwehren, wenn er sich vollständig darauf konzentrierte.

Da Schekret eine Gehirnaufladung auf Sextadimbasis durchgemacht hatte, war er ein nicht zu verachtender Gegner. Während der Impulsspeicherung hatte ich jedoch festgestellt, daß der alte Takerer keine Tryzomkörperchen trug wie ich. Er war also nicht in der Lage, zweigleisig zu denken. Infolgedessen mußte er durch ein Ablenkungsmanöver zu überrumpeln sein, das bei mir nicht den geringsten Erfolg gehabt hätte.

Die größte Schwierigkeit bestand darin, daß Schekret erfahren haben konnte, daß sich an Bord der MARCO POLO der ehemalige Ganjo des Ganjasischen Reiches befand. In diesem Fall wüßte er auch, daß er einen Tryzomträger und überragenden Pedotransferer zum Gegner hatte und würde sich entsprechend vorsehen.

Ich wurde aus meinen Überlegungen gerissen, als Ras Tschubai mir die Hand auf die Schulter legte.

Ich blickte ihn fragend an.

»Wir sollten wieder verschwinden, Sir, falls Ihre Aufgabe erledigt ist.«

»Ich merksames Gefühl, Brüder«, erklärte der Gläserne mit hohler Stimme.

Bevor ich antworten konnte, knallten mehrere Schotte hoch, und das Stampfen von schweren Robotern ertönte aus vier Richtungen gleichzeitig.

Merkosh wölbte den Rüsselmund und stieß ein Gelächter aus, bei dem mein Gehirn zu kochen drohte. Er hörte gerade noch rechtzeitig auf. Aber ein Drittel der Speicherbänke waren in diesem Moment zu feinem Staub zerfallen.

Eine Alarmsirene heulte auf. Tschubai schoß auf einen Kampfroboter. Die Maschine explodierte mit einem blendenden Lichtblitz. Trümmer regneten herab. Ich feuerte mit dem Desintegrator auf ein offenes Schott, in dem soeben zwei Takerer auftauchten. Sie lösten sich mitsamt einem Teil der

Wand in grünliche Gasschwaden auf.

Mit einigen schnellen Sätzen war ich am Schott, warf mich hin und zielte auf einen Transportkarren, auf dem sechs bewaffnete Takerer angefahren kamen.

Eine kräftige Hand packte mich an der Schulter, riß mich zurück - und dann fand ich mich auf dem Dach des Verwaltungsturmes wieder.

»Was wollten Sie dort unten?« schrie Tschubai mich ärgerlich an. »Den Turm erobern - oder ...?«

»Die Takerer haben einen ängstlichen Denkbrieft erhalten«, bemerkte Merkosh strahlend.

»Denkzettel!« knurrte Tschubai. Dann lachte er. »Ich glaube, Sie hätten tatsächlich den ganzen Turm erobern können. Angst kennen Sie wohl nicht, oder!«

Er winkte ab, als ich antworten wollte. Terraner hatten die seltsame Angewohnheit, Fragen zu stellen, ohne Antworten zu erwarten.

»Noch vierzehn Minuten bis zur nächsten Schirmöffnung«, sagte Ras Tschubai. »Ich denke, wir verbringen diese Zeit anderswo.«

Er sah mich fragend an.

Ich antwortete, aber meine Worte wurden vom Tosen starker Raumschifftriebwerke übertönt. Jenseits von Opus Tausend schien eine zweite Sonne aufzugehen. In weitem Umkreis wurde die Wolkendecke über dem Raumhafen unsichtbar, als die Ballungen von unzähligen Tröpfchen schlagartig verdampften.

Dann erlosch die künstliche Sonne. Ein riesiger eiförmiger Körper schwebte herab. Nur die Korrekturtriebwerke arbeiteten; der Abstieg selbst wurde von einem energetischen Landegerüst besorgt, das sich lediglich manchmal durch ein schwaches Flimmern der Luft verriet.

Ich weiß nicht, wie ich auf den Gedanken kam. Wahrscheinlich war es reine Intuition. Jedenfalls sagte ich zu Tschubai:

»In das Schiff dort! Schnell!«

Der Teleporter kniff die Augen zusammen, überlegte sekundenlang und sagte:

»Na schön! Hoffentlich ist es kein Truppentransporter.«

Er streckte die Hände aus; Merkosh und ich griffen zu - und warteten. Ras Tschubai teleportierte nicht sofort. Er durchdachte wohl im Geist die Baupläne der cappinschen Raumschiffe, konzentrierte sich auf eine bestimmte Sektion - und dann rematerialisierten wir in einem eiskalten Raum, in dem unser Atem sofort kondensierte.

Ich blickte auf Reihen ausgeschlachteter Tiere, die dicht an dicht und reifbedeckt an Deckenhaken hingen.

Wir waren in einem Kühlraum voller Gefrierfleisch gelandet!

Merkosh ließ Tschubais Hand los und ging zu der

rechteckigen Tür zur Linken. Er rüttelte an den Stahlgriffen, dann gab er es auf. Wütend sah er auf seine Hände, von denen einige Hautfetzen an dem eiskalten Stahl hängengeblieben waren.

»Am liebsten würde ich ein Loch in die Wand lachen«, verkündete er.

Tschubai schüttelte den Kopf.

»Wir springen ins nächste Deck. Vielleicht hat das Schiff doch noch andere Dinge geladen als Gefrierfleisch.«

Es hatte!

Als wir im nächsten Deck rematerialisierten, standen wir in einer großen niedrigen Halle zwischen Regalen, die mit transparenten Kasten angefüllt waren.

Ich musterte den Inhalt genau, dann wandte ich mich an den Teleporter und sagte:

»Es sind positronische Mikroelemente, wie sie für den Bau von Dakkarkom-Funkgeräten in Kleinbauweise gebraucht werden.«

Ras sah mich vielsagend an.

»Dann lädt das Schiff möglicherweise fertige Dakkarkome als Rückfracht.«

Er blickte auf die Uhr.

»In drei Minuten wird unsere Strukturlücke geöffnet. Ich schlage vor, wir kehren in die MARCO POLO zurück und unterrichten den Großadministrator von unserem Fund.«

Unwillkürlich mußte ich lächeln.

Diese Terraner konnten sich in noch so großen Schwierigkeiten befinden; wenn es Dinge gab, die sie irgendwie gebrauchen konnten, dann setzten sie alles daran, sie zu erbeuten.

»Einverstanden«, erwiderte ich.

*

»In drei Minuten wird im Paratronschirm eine Strukturlücke geschaffen«, überlegte ich laut. »Ohne einen Teleporter können wir zwar nicht zurückkehren, aber ich werde versuchen, Lloyd telepathisch zu erreichen.«

Mentro Kosum beugte und streckte die Finger der verletzten Hand. Sie war nur noch schwach geschwollen, und die Striemen zeigten sich jetzt als schwarze Streifen auf dem Handrücken.

»Lloyd kann nicht teleportieren, Sir«, sagte er mit matter Stimme. »Es tut mir leid, daß ich unsere Lage durch meine Unachtsamkeit noch verschlechtert habe. Vielleicht hätten wir Gucky sonst inzwischen gefunden.«

»Über kurz oder lang werden Sie sowieso aufstehen müssen«, erwiderte ich. »Wie geht es Ihnen jetzt, Major?«

»Wenn Sie so liebenswürdig wären, mich zu stützen, Sir, dann würde ich probieren aufzustehen.«

Er grinste. »Diese verdammten Vampire!«

Ich runzelte die Stirn und sah unwillkürlich zu den Käfigen mit den Whoglas. Die Tiere hüpfen unruhig hin und her. Blitzschnell wechselten sie von einer Seite des Käfigs zur anderen. Ihre Fiortbewegungsart war mir noch nicht richtig klar. Offenbar waren sie federleicht und schwebten durch die Luft. Das erklärte aber noch nicht ihre Schnelligkeit.

Der bewußtlose Takerer bewegte sich leicht. Ich schoß mit dem Paralysator auf ihn, und er erstarrte. Bei dem Schuß waren die Whoglas raschelnd zusammengefahren. Nun tobten sie wie wahnsinnig in ihren Käfigen umher und veranstalteten ein Kreischen, Pfeifen und Seilen, als wären alle Höllenhunde los.

Ich muß gestehen, daß ich im ersten Moment heftig erschrak und einen Schritt zurückwich. Dabei stieß ich an den Kübel. Er fiel um, der Deckel klappte auf und wohl zwei Dutzend rattenähnliche weiße Tiere mit langen rosafarbenen Schwänzen huschten in die Freiheit.

Es wirkte wie ein Signal.

Von einer Sekunde zur anderen erstarrten die Whoglas und hingen gleich bizarren exotischen Blumennestern auf ihren Stangen.

Die rattenähnlichen Tiere liefen eine Weile kreuz und quer durcheinander, dann schwärmten sie plötzlich alle gleichzeitig aus und huschten in die Whogla-Käfige. Dort schnupperten sie neugierig an den schlaff herabhängenden Tentakeln der gräßlichen Wesen - und im nächsten Augenblick zappelten sie hilflos in diesen Fangarmen. Ihre Bewegungen wurden langsamer und hörten schließlich ganz auf.

Eine Gänsehaut überlief mich, als die Whoglas ihre gelähmte Beute mit den Fangarmen zu sich heranzogen, ihnen ihre langen Zähne in die Hälse schlugen und ihnen das Blut aussaugten. Eine Minute später etwa ließen sie ihre Opfer fallen: schlaffe, ausgelaugte und farblose Bündel.

Ich blickte zu Mentro Kosum hinüber. Der Emotionat war totenbleich. Als er meinen Blick spürte, entblößte er die Zähne zu einem hilflosen Grinsen.

Es wird Zeit für Lloyd! mahnte mich mein khusalischer Freund.

Ich sah auf die Uhr.

Soeben mußte eine Strukturlücke im Paratronschirm der MARCO POLO entstanden sein. Ich hatte nur drei Minuten Zeit, um telepathische Verbindung mit Fellmer aufzunehmen.

Länger ließen wir die Strukturlücke niemals offen, denn wir mußten damit rechnen, daß takerische Pedotransferer die Strukturlücke ausnutzten, um sich für einige Besatzungsmitglieder einzupolen und sie zu übernehmen. Gelang ihnen das erst einmal, dann konnten sie sie auch durch einen lückenlos

geschlossenen Paratronschirm jederzeit als organische Pedopoler mißbrauchen.

Ich konzentrierte mich auf Fellmers vertraute Gedankenimpulse - und wenig später war der Kontakt zwischen uns hergestellt. Ich berichtete dem Telepathen, daß Gucky spurlos verschwunden sei und wir uns in einer Notlage befänden.

Meine Erleichterung war groß, als Fellmer mir mitteilte, daß Ovaron, Merkosh und Tsohubai soeben aus Opus Tausend zurückgekehrt seien. Fellmer versprach, Ras herüber zuschicken.

Ich beschrieb ihm, wo wir uns befanden, damit Ras sich besser auf unseren Aufenthaltsort konzentrieren konnte, und sagte ihm, zuerst solle Major Kosum in die Bordklinik gebracht werden; anschließend würde ich mich mit Ras Tschubai zusammen auf die Suche nach dem Ilt begeben.

Nachdem Fellmer Lloyd bestätigt hatte, wartete ich ungeduldig. Ich wußte zwar, daß die Defensiv-Energie-Zentrale - kurz DEFENZ genannt - die Strukturlücke im Paratronschirm notfalls länger als geplant aufrechterhalten würde, aber damit stiege wiederum die Gefahr takerischer Pedoeinpeilung.

Meine Befürchtungen waren jedoch unbegründet, denn noch vor Ablauf der drei Minuten materialisierte Ras Tschubai zwischen Kosum und mir.

Ich wurde ärgerlich, als ich sah, daß er den Kamashiten mitgebracht hatte. Patulli Lokoshan trug wie üblich seine Statuette unter einem Arm. Er verbeugte sich höflich und sagte:

»Ich freue mich, Sie unverletzt vorzufinden, Großadministrator. Dann ist also Kosum der Mann, der vom Affen gebissen wurde ...«

»Ein giftgetränkter Affenbiß - ist besser als ein Schattenriß«, deklamierte der Emotionaut mit schwacher Stimme »Mich juckt's am verlängerten Rückgrat, Zwerg. Kratzen Sie mich mal!«

Lokoshan grinste über sein schmales goldbraunes Gesicht und zeigte dabei seine grünen Zähne. Dann ging er zum nächsten Käfig, bog die dünnen Gitterstäbe auseinander und packte den auf der Stange hockenden Whogla ins getigerte Fell. Das Tier rührte sich kaum; es entblößte lediglich seine Zähne und schnurrte wie eine Katze, die Baldrian gerochen hat.

»Fangen Sie, Kosum!« rief der Zwerg und tat so, als wollte er ihm den Whogla zuwerfen. »Es ist besser für diese Aufgabe geeignet als ich.«

Mit einem gellenden Schrei sprang Mentro Kosum zur Seite, riß zwei Käfige um und setzte sich auf den Hosenboden.

Ich stöhnte unterdrückt.

Dieser grünhaarige Zwerg raubte mir noch den letzten Nerv! Ich bereute, daß ich ihn auf Professor Eysberts Rat hin mitgenommen hatte.

Major Lokoshan holte einen Plastikbeutel aus seinem Kampfanzug und steckte den Whogla in aller Ruhe hinein.

»Nehmen Sie ihn mit und geben Sie ihn dem behandelnden Arzt, Sir«, sagte er zu Tschubai. »Für eine gute Behandlung dürfte es wichtig sein, das Gift zu analysieren.«

»Warum hat es Sie nicht angegriffen?« fragte Kosum fassungslos und erhob sich.

Ich räusperte mich und fühlte mich bewegt, etwas zu Lokoshans Ehrenrettung zu tun, obwohl er erst kurz zuvor meine Nerven strapaziert hatte.

»Weil es satt ist, Kosum. Sie sollten Major Lokoshan dankbar für seinen Vorschlag sein.«

Ich wandte mich an Tschubai.

»Ras! Bringen Sie den Patienten und den Whogla in die Bordklinik! Wann wird die Strukturlücke geschaltet?«

Tschubai lächelte.

»Sobald mein Chronograph summt, Sir. Hoffentlich wird das Tierchen nicht unterwegs hungrig.«

»Sie brauchen bloß zu grinsen«, meinte Patulli ernsthaft, »dann fällt es vor Schreck in Ohnmacht.«

Zögernd nahm Ras den Beutel, faßte Mentro Kosum an der Hand und teleportierte.

Der Kamashite musterte mich aufmerksam.

»Wann ungefähr verschwand Gucky, Großadministrator?«

Ich wußte nicht, was diese Frage bedeuten sollte. Dennoch versuchte ich, mich an die Zeit zu erinnern, denn wenn Lokoshan nicht gerade Unfug trieb, hatte er meist sehr brauchbare Ideen - und manchmal traf beides zusammen.

Ich sagte ihm die ungefähre Zeit.

Patulli nickte.

»Um diese Zeit etwa registrierten die Energietaster den Aufbau eines starken fünfdimensionalen Schutzschirms um die Stadt B, rund sechshundert Kilometer von Opus Tausend entfernt.«

»Und Sie vermuten, daß Gucky sich in dieser Stadt befand, als der Schutzschirm errichtet wurde?« Ich kannte die Stadt, die wir als die Opus Tausend am nächsten liegende einfach mit dem Buchstaben B bezeichnet hatten. Dort lagen zahlreiche Fabrikationsanlagen, und in dreien hatten die Mutanten bei früheren Einsätzen Geräte entdeckt, die - nach Ovarons Beschreibungen - Dakarkome in Kleinbauweise sein mußten. Eigentlich hatten wir einige Dakarkome erbeuten wollen, und die Takerer mußten genau das befürchtet haben.

»Es ist nur eine Vermutung, Großadministrator, Aber der Ilt ist nicht leicht zu fassen. Wenn er sich nicht mehr meldet, dann ist, es am wahrscheinlichsten, daß er sich unter einem Energieschirm befindet, der für Teleporter

undurchdringlich ist - und für Telepathen.«

Das leuchtete mir ein.

Bevor ich antworten konnte, rematerialisierte Ras erneut und meldete, daß sich Mentro Kosum in der Bordklinik befände.

Ich berichtete ihm von Lokoshans Vermutung.

»Das gleiche vermutet Atlan inzwischen auch«, erwiderte er. »Der Lordadmiral hat eine Wahrscheinlichkeitsrechnung von der Bordpositronik anstellen lassen.«

»Aber die Biopositronik konnte natürlich keine Vorschläge unterbreiten, wie man den Schutzschirm durchdringt?« fragte ich.

Ras schüttelte den Kopf.

»Leider nicht. Und Transformkanonen will Atlan nicht einsetzen. Er fürchtet, daß wir damit den Mausbiber in Gefahr bringen.«

»Das fürchte ich auch. Aber wir kommen weder mit Kreuzern noch mit Space-Jets zur Stadt B durch. Sie würden von den Forts abgeschossen, sobald sie die Sicherheit der MARCO POLO verließen.

Nein, wir müssen sehen, wie wir in die Stadt hineinkommen.«

Lokoshans Gesicht wurde grau, was mich etwas befriedigte. Der Kamashite gab sich oft so, als könnte ihn nichts beeindrucken, daß ihn seine Furcht direkt menschlich machte. Er widersprach mir jedoch nicht.

Ras Tschubai lächelte mir zuversichtlich zu. Wir beide hatten schon viele gewagte Einsätze gemeinsam unternommen und er wußte genau, daß ich immer und überall die Übersicht behielt und uns wohlbehalten wieder in Sicherheit brachte - und umgekehrt galt für ihn das gleiche.

Plötzlich erstarrte Tschubai. Er blickte erschrocken an mir vorbei - und hinter mir befand sich das Schott zum Flur.

Ich wirbelte herum.

Soeben rastete das Schott in die Decke ein. In der Öffnung aber stand ein kastenförmiger Roboter auf breiten Gummirädern.

Er war völlig lautlos gekommen, und da ein Roboter keine Gedankenimpulse ausstrahlt, hatte ich ihn natürlich nicht vorher bemerkt.

Ras und ich warfen uns zur Seite und rissen gleichzeitig die Impulswaffen aus den Halftern. Dennoch hatten wir gegen eine positronisch gesteuerte Maschine kaum eine Chance.

Blitzschnell richteten sich die Trichtermündungen fremdartiger Waffen auf uns. Der Roboter rollte näher - und geriet plötzlich ins Stocken. Die Stahlplastikverkleidungen fielen scheppernd von ihm ab, die blauweißen Entladungen von - Kurzschlüssen zuckten knatternd und krachend durch die Schaltungen und Drähte, die Gummiräder fielen ab und rollten ziellos über den Boden. Es stank nach verschmorten Isolationen und nach Ozon.

Aus dem qualmenden Wirrwarr kletterte ein Tier, dessen Gesicht in krassem Gegensatz zu dem affenähnlichen Körper stand.

Es war Mentro Kosums Gesicht!

Niemand schoß auf das seltsame Lebewesen, und wahrscheinlich nicht nur, weil es Kosums Gesicht trug. Die ganze Erscheinung war so unglaublich wie eine Halluzination.

Patulli Lokoshan räusperte sich, als wir wie erstarrt dastanden und auf das offene Schott blickten, durch das der Affe mit Kosums Gesicht verschwunden war.

»Wir sollten lieber gehen, bevor man uns noch mehr Roboter auf den Hals schickt«, sagte er. »Obwohl der erste so aussah, als wäre er aus alten Nähmaschinen, Heizplatten und Transistorradios zusammengebastelt.« Er kicherte.

Ich fuhr mir mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn.

Etwas an Major Lokoshans Bemerkung ließ eine vage Erinnerung in mir aufklingen.

Ich verwarf diesen unbestimmbaren Gedankengang jedoch wieder und reichte Tschubai die Hand.

Im nächsten Augenblick standen wir in einem großen Park und blickten auf einen Energieschirm, der wie eine gigantische Kuppel aus getrübbtem Glas über der Stadt B aufragte ...

*

Schlagartig zerriß die Luft über Leffa, als die Abwehrbatterien von Opus Tausend und der Stadt B zu feuern begannen. Eine strahlende Scheibe jagte schemengleich über den Himmel, lohte grell auf, taumelte und zerbarst in einem mächtigen Feuerregen.

»Atlan!« flüsterte Tschubai. »Er hat doch eine Space-Jet geschickt!«

»Sie war unbemannt«, sagte ich. »Ich habe keine Gedankenimpulse auffangen können.«

In etwa hundert Metern Entfernung schlug ein weißglühendes Trümmerstück der Space-Jet in eine Gehölzgruppe. Sofort loderten die Flammen empor. Die Bäume und Sträucher brannten lichterloh.

Von einer flachen Gebäudegruppe außerhalb des Energieschirms schwebte mit heulenden Sirenen und gelben Lichtern ein großer Gleiter heran, stoppte neben der brennenden Gehölzgruppe und schickte große Massen von Löschschaum ins Feuer.

Zwei metallene Greifer schwangen herum und packten das Trümmerstück.

Ein Gedanke durchzuckte mich.

Vielleicht hatten wir eine Chance, wenn die Takerer in Stadt B das Trümmerstück untersuchen wollten. Wir an ihrer Stelle hätten das Erzeugnis einer fremden Technologie jedenfalls gründlich

untersucht, auch wenn es sich nur um ein Trümmerstück handelte. Allein eine Analyse der Legierung konnte wertvolle Aufschlüsse geben.

»Helme schließen!« befahl ich. »Ras! In den Schaumtank des Gleiters!«

Whisper hatte meinen Entschluß selbstverständlich schon vorher erkannt und rollte sich zusammen. Als ich meinen Druckhelm schloß und damit das Lebenserhaltungssystem des Kampfanzeuges aktivierte, befand er sich im Innern.

Tschubai fragte nicht. Er kannte mich gut genug, um meine Überlegungen zu erraten.

Kurz darauf standen wir bis zu den Hüften im restlichen Löschschaum. Von Patulli Lokoshan war nur noch das Gesicht hinter der Helmscheibe zu sehen. Der Kamashite lächelte undurchsichtig.

Mein gut ausgeprägter Orientierungssinn verriet mir bald, daß das Löschfahrzeug wendete und anschließend Fahrt aufnahm. Nach wenigen Minuten hielt es an.

Dann setzte es die Fahrt - fort. Fast eine halbe Stunde dauerte der rest der Fahrt, nur einmal durch eine Pause von vier Minuten unterbrochen. Metallische Geräusche drangen zu uns herein. Ich nahm an, daß die Greifer das Trümmerstück abluden.

»Ich springe kurz hinaus und orientiere mich«, flüsterte Tschubai über Helmtelkom.

Ich nickte ihm zu, und er verschwand.

Nach wenigen Sekunden kehrte er zurück.

»Wir haben es geschafft!« Sein Gesicht strahlte. »Wir sind mitten in der Stadt, Sir.«

Ich runzelte die Stirn. Das hatte ich zwar vermutet, aber in diesem Fall hätte ich eine bestimmte Feststellung machen müssen.

»Wenn wir in Stadt B sind, dann ist Gucky woanders, Ras«, entgegnete ich. »Ich habe ihn nicht erreichen können.«

»Vielleicht schläft er, Großadministrator«, sagte der Kamashite.

»Auf jeden Fall sollten wir unser Versteck verlassen«, meinte Tschubai. Ich war der gleichen Meinung, wenn ich auch nicht wie Major Lokoshan vermutete, daß der Mausbiber schlafen konnte.

Im Gegenteil, ich fürchtete allmählich ernstlich um das Leben meines kleinen Freundes.

Als Telepath, Teleporter und Telekinet war er zwar so gut wie unschlagbar für parapsychisch unbegabte Lebewesen, aber gerade das verleitete ihn manchmal dazu, Gefahren zu unterschätzen.

Ras brachte uns auf das Dach eines Hochhauses. Endlich konnten wir die Helme wieder öffnen und natürliche Luft atmen. Wenn man so oft wie ich und Tschubai in den künstlichen Atmosphären von Raumschiffen oder Raumanzügen atmet, dann empfindet man eine natürliche Atmosphäre mit all ihren Gerüchen als eine Kostbarkeit.

Von unserem Hochhaus sahen wir auf einen weiten Platz hinab, um den offenbar Verwaltungsbauten standen. Eines der Gebäude wurde von zwei Flugpanzern und einer Kompanie Kampfprototter bewacht. Dort trug man auf einer Antigravplatte gerade das Trümmerstück der Space-Jet hinein.

Hat man euch abgeschossen?

Die telepathische Frage kam so unmittelbar und überraschend, daß ich zuerst dachte, einer meiner beiden Begleiter hätte sie akustisch gestellt. Dann vernahm ich Guckys telepathisches Gelächter - oder das, was Telepathen Gelächter nennen.

Meine Erleichterung und Freude war unbeschreiblich.

Gucky, du Mausehund! schimpfte ich telepathisch. Warum erreiche ich dich erst jetzt?

Ras und Patulli hatten etwas gemerkt; sie blickten mich prüfend an. Ich nickte Tschubai zu; da strahlte der Teleporter übers ganze Gesicht.

Ich habe geschlafen, gab der Ilt - frech wie immer - zurück. Das steht mir zu. Meine Freizeit ist schließlich im Dienstvertrag geregelt. Du kannst dich beim Betriebsratsvorsitzenden der MARCO POLO erkundigen.

Ich stöhnte innerlich. Der Kleine hatte eine Art, einen auf den Arm zu nehmen! Der Betriebsratsvorsitzende war er nämlich seit anderthalb Wochen selbst!

»Wo bist du?«

»Hier, Leithund!« antwortete er akustisch. Er war direkt neben mir materialisiert. »Wenn du mir eine klassenbewußte Bemerkung gestattest, Chef, man hat euch entdeckt. In ein paar Minuten werden einige Gleiter erscheinen und uns ins Jenseits pusten.«

»Ich dachte immer, Marxisten glauben nicht ans Jenseits«, sagte Patulli Lokoshan milde.

Der Ilt stieß einen schrillen Pfiff aus. »Ich bin nicht Marxist, sondern Guckyist, du Weltanschauungsmuffel. Und nun sollten wir eine Mücke machen.«

Major Lokoshan starrte ihn fassungslos an, ob wegen des »Guckyismus« oder wegen des präkosmischen Jargons, den er als Kind des 35. Jahrhunderts natürlich nicht kannte, war nicht zu erkennen.

Der Ilt streckte die Hände aus, und wir bildeten eine Teleportationskette.

Bevor wir entmaterialisierten, glaubte ich noch das plötzliche Aufheulen starker Triebwerke zu hören, aber das konnte ebenso gut eine akustische Täuschung gewesen sein.

Ich fand mich - und die anderen - im geschmackvoll eingerichteten Wohnraum eines Bungalows wieder. Auf einem runden Tisch mit dicker Glasplatte lagen einige angeknabberte Rüben

unbekannter Art und der Folienabzug einer Videozeitung. Daneben standen ein Glas mit Fruchtsaft und eine halb geleerte Packung Konfekt.

»Du hast es dir ja ganz gemütlich gemacht, Gucky«, sagte ich mit einem Blick auf den Tisch.

Er grinste und zeigte dabei seinen Nagezahn.

»Das Konfekt ist nicht übel. Möchtest du mal kosten, Chef?« Er hielt mir die Packung telekinetisch vors Gesicht.

Ich lehnte ab. Lokoshan aber griff zu und stopfte sich gleich drei Stücke Zuckerwerk in den Mund.

»Ich wußte ja nicht, wann ihr mich herausholen würdet«, sagte der Ilt. »Vielen Dank, daß ihr gekommen seid, Kollegen. Und dir danke ich natürlich auch, Boß.«

Der Bursche versuchte mich zu verwirren, um die berechtigten Vorwürfe zu vermeiden.

»Wenn du dich noch einmal unerlaubt von der Truppe entfernst«, erklärte ich streng, »dann lege ich dich übers Knie und versohle dir den Hintern, und wenn du tausendmal Betriebsratsvorsitzender bist.«

Guckys Fell sträubte sich, dann senkte er den Blick und flüsterte:

»Ich sehe ja ein, daß ich Mist gemacht habe, Perry. Entschuldige bitte. Du bist doch ein Prachtkerl; ich wußte, daß du mich nicht im Stich lassen würdest.«

»Ich will keinen Dank!« entgegnete ich wütend, weil ich den Ilt im Verdacht hatte, nur zu schauspielern. »Bei uns steht jeder für den anderen ein. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Und nun überlegen wir lieber, wie wir aus der Stadt kommen.«

»Das weißt du nicht?« entfuhr es dem Mausbiber. Er starrte mich fassungslos an, als fände er es unverzeihlich, daß ich keine Wunder vollbringen konnte.

»Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als die Hauptenergiezentrale der B-Stadt lahmzulegen«, sagte Ras und klopfte dabei vielsagend an die Mikrofusionsbomben an seinem Gürtel. »Der Ganjo wird sich darüber freuen.«

Ich nickte geistesabwesend. Tschubais Bemerkung über Ovaron hatte mich wieder an den unlösbar scheinenden Konflikt zwischen uns erinnert. Der ehemalige Ganjo wollte am liebsten, daß ich sämtliche Raumflotten des Solaren Imperiums und der befreundeten Posbis nach Gruelfin holte und das Takerische Reich zerschlug.

Ich aber konnte und durfte ihm nicht helfen. Meine Pflicht war es, die Menschheit zu schützen, die Grenzen des Solaren Imperiums zu sichern und für den Frieden in unserer Galaxis zu sorgen. Daneben gab es keinen Platz für eine massive bewaffnete Intervention in einer fremden Galaxis, und ich fühlte mich auch gar nicht berechtigt dazu, jedenfalls nicht, solange nicht einwandfrei feststand, daß die Takerer eine wie immer geartete Invasion der

Menschheitsgalaxis vorbereiteten.

Vielleicht, so überlegte ich mir, hätten wir den Ganjo damals in seine eigene Gegenwart zurückschicken sollen, anstatt ihn mitzunehmen in unsere Gegenwart und seine ferne Zukunft. Wahrscheinlich hätte er dann das Ganjasische Reich erhalten können. Doch solche Überlegungen waren angesichts der heutigen Realitäten müßig.

»Ich werde das übernehmen«, erklärte Gucky.

Ioh sah ihn fragend an.

»Du hast geträumt, wie?« fragte er grinsend.

»Aber ich nicht, obwohl ich einige Stunden geschlafen hatte. Meint ihr etwa, ich hätte ansonsten auf der faulen Haut gelegen! Ich kenne die Hauptenergiezentrale von B-Stadt in und auswendig.

Da staunt ihr, was!«

»Eigentlich nicht«, erwiderte ich. »Eigentlich müßten wir staunen, wenn du nicht längst selber Pläne geschmiedet hättest.«

Der Ilt zeigte wieder seinen Nagezahn, dann streckte er die Hände aus. Ras gab ihm zwei Mikrofusionsbomben. »Also«, sagte Gucky lässig, »ich springe in die Saftfabrik und lege die Eier an den empfindlichsten Stellen ab. Dann springe ich zurück.

Sobald der Schutzschirm zusammenbricht, springen wir aufs Land und warten, bis die MARCO POLO ein Loch in ihre Paratronhaut macht. Dann - pffft! Alles klar, Kollegen? Einwände, Chef?«

Wir hatten keine Einwände.

Guckys Planung und Vitalität machten uns sprachlos - wie so oft. Der Kleine hatte zwar die nervenzermürende Angewohnheit, sich in die dicksten Schwierigkeiten zu manövrieren, aber er glich das immer wieder durch seinen scharfen Verstand, seine Kaltblütigkeit und seine Unverschämtheit aus.

Nachdem er verschwunden war, traten wir an das Fenster des Bungalows.

Die Sonne neigte sich dem Horizont.

Bald würde die Dämmerung einsetzen.

Der Bungalow stand in einer kleinen exklusiven Siedlung mitten in einem ausgedehnten Park. Sicher gehörte er einem führenden Takerer. Hoffentlich kam niemand zurück, bevor wir die Stadt verlassen hatten.

Als Gucky nach wenigen Minuten rematerialisierte, blickten wir ihn fragend an.

Er machte eine wegwerfende Geste. »Der Auftrag hier, der war mein Bier - eins, zwei, drei, vier, wir sind nicht lange hier.«

Ein heftiger Schluckauf erschütterte seinen Körper.

»Mentro Kosum denkt«, behauptete Patulli Lokoshan trocken. Gucky kam nicht dazu, etwas darauf zu erwidern. Eine heftige Erschütterung ließ das Haus erbeben, die Fensterscheiben barsten und überschütteten uns mit Splittern.

Wir liefen nach draußen.

In ungefähr sechs Kilometern Entfernung vereinigten sich zwei grelle Feuerbälle und schickten einen gemeinsamen Rauch- und Dampfpilz in den Himmel.

Doch das interessierte uns nicht so wie eine andere Beobachtung: Das Flimmern des Energieschirms war verschwunden!

Gucky vollführte einige Luftsprünge, dann watschelte er zu uns und nahm meine Hand.

»Worauf wartest du noch, Großadministrator! In zwanzig Minuten gibt es Abendessen auf der POLO!«

3.

Der Gleiter brachte mich zum Ort der Katastrophe. Ein Drittel der Hauptenergiezentrale in Ketnam war völlig zerstört.

Mikrofusionsbomben, hatten die Fachleute behauptet. Die glasig erstarrte Schmelze in den beiden Kratern bewies, welche hohen Temperaturen hier geherrscht hatten. Eine Primärstrahlung hatte es nicht gegeben, und die Sekundärstrahlung bedeutete keine Gefahr, wenn man einen Schutzanzug trug.

Holanet und Eschno, meine beiden Vertrauten, besprachen sich mit dem Leiter des Untersuchungskommandos.

Ich hörte nur mit geringem Interesse hin.

Meine Gedanken kreisten um den Plan, den ich entworfen hatte und der zur Vernichtung des terranischen Raumschiffs führen sollte.

Die beiden Explosionen in Ketnam waren für mich der letzte Beweis, daß die Terraner es auf unsere Dakarkom-Funkgeräte abgesehen hatten. Sie mußten sich aus diesem Grund gerade in Ketnam aufgehalten haben, als ich die Stadt im Zuge meines Plans unter einen dreifach gestaffelten Energieschirm legen ließ. Ich fragte 'mich, wann sie herausfinden würden, daß es noch einen weiteren Ort gab, an dem sich Dakarkome befanden - und daß dieser Ort nicht durch Energieschirme abgesichert war.

Das große Frachtschiff, das heute gelandet war und positronische Mikroelemente gebracht hatte, wurde unterdessen mit fertigen Dakarkomen beladen.

Die Terraner konnten keinen Verdacht schöpfen, wenn sie diese Tatsache entdeckten. Erstens einmal unterstand das Schiff nicht meiner Kommandogewalt und zweitens war es unmöglich, ein Schiff zu beladen, wenn man es unter eine Energieglocke legte.

Vorläufig wußten die Terraner nichts davon. Sie ahnten auch noch nicht, daß alle Dakarkome, die wir an Bord brachten, besonders schwere Ausführungen waren - bis auf zwei. Diese zwei Geräte waren wertvolle Ausführungen in Kleinbauweise, und ich zweifelte nicht daran, daß die

terranischen Mutanten mindestens eins von ihnen mitnehmen würden.

Sie würden nicht auf Anhieb feststellen können, daß die Geräte präpariert waren und in Wirklichkeit Sextadimbomben größter Vernichtungskraft darstellten.

Sobald sie mit ihrem Schiff gestartet waren und sich im freien Raum befanden, genügte ein Funkimpuls, um die Bomben und das Schiff in eine glühende Gaswolke zu verwandeln.

Ich konnte nur hoffen, daß die Terraner nicht vorher ihr Bombenarsenal in der Tiefe von Leffa zündeten und damit den Planeten vernichteten, Holanet, Eschno und ich hatten uns lange beraten und auch die Spezialpositronik des Geheimdienstes hinzugezogen. Wir wußten, daß wir nicht darauf hoffen konnten, daß die Terraner sich an eine eventuelle Abmachung hielten. Dennoch würden wir - nachdem die beiden Dakarkome gestohlen waren - eine solche Abmachung mit ihnen eingehen, um sie zum Start zu veranlassen. Ich persönlich rechnete damit, daß die Terraner zögern würden, den Vernichtungsimpuls auszusenden, wenn wir unsere schweren Abwehrforts nicht einsetzten. Danach mußten wir sehr schnell handeln, damit wir ihnen zuvorkamen.

Ich lächelte in mich hinein, als ich an Ovaron, den vermutlich echten Ganjo, dachte, der sich nach allem, was wir inzwischen erfahren hatten, an Bord des terranischen Schiffes befand.

Ovaron spielte sicher mit dem Gedanken, mich zu übernehmen. Aber mein Plan würde dafür sorgen, daß er davon abkam. Wenn für ihn und die Terraner alles scheinbar glatt verlief, hütete er sich gewiß, das nicht unerhebliche Risiko des Übernahmeversuchs eines Pedotransferers einzugehen.

Holanet und Eschno kamen langsam zum Gleiter zurück.

»In dreieinhalb Laafs wird die Kapazität der anderen Energiezentralen«, berichtete Holanet, »soweit erhöht sein, daß die Montagehallen für die Dakarkome unter Schutzschirme gelegt werden können. Ich schlage vor, wir warten solange mit dem Abtransport der ‚Spezialgeräte‘.«

Ich machte eine Geste der Bestätigung.

»Bald wird das terranische Schiff niemand mehr in Gruelfin beunruhigen können.«

Meine beiden Mitarbeiter lachten.

*

Ich nickte Major Lokoshan dankbar zu, als er mir eine Tasse Kaffee hinstellte. Der körperlich kleine Terraner vom Siedlungsplaneten Kamash VII war mir anfänglich immer etwas geheimnisvoll und manchmal sogar unheimlich erschienen, aber

inzwischen wußte ich, daß er im Grunde genommen ein gemütvoller und friedfertiger Mensch war, solange er nicht Feinden gegenüberstand.

»Wann werden Sie Schekret übernehmen, Ovaron?« fragte er und sah mich dabei mit seinen rätselhaften Augen an.

»Sobald der Takerer genügend abgelenkt ist. Die bisherigen Mutantenoperationen reichten noch nicht aus, um ihn genügend zu verwirren, Major.«

»Außerdem brauchen wir zuerst einige der Klein-Dakkarkome«, warf Lordadmiral Atlan ein, der neben mir am Tisch in der Kleinen Messe des Chefdecks saß. »Danach können wir starten.«

Er sah mich prüfend - wie es mir vorkam - ein wenig besorgt an.

»Hoffentlich wird niemand aufmerksam, wenn Sie Schekret übernehmen, Ovaron. Das geistige Duell mit dem Pedotransferer wird sicher einige Zeit lauern.«

Ich nippte an meiner Tasse. Der Kaffee war aromatisch, stark und heiß. Ein sonderbares Getränk, das den Geist anregte und den Körper erwärmte. Wir Cappins besaßen nichts Gleichwertiges.

»Das ist die einzige Gefahr bei diesem Unternehmen«, antwortete ich bedächtig. »Leider gibt es keine andere Möglichkeit, die MARCO POLO und uns alle vor dem sicheren Untergang zu retten.«

»Die Spargelspitzen sind wieder zu stark gepfeffert«, mälte Gucky. Er schob den Teller zurück und wischte die Hände verstohlen am weißen Tischtuch ab. »Ich werde ein ernstes Wort mit dem Vorsitzenden der Küchenkommission reden müssen. Eine Schlamperei ist das!«

Perry Rhodan, der am anderen Ende des Tisches saß, blinzelte mir belustigt zu. Wahrscheinlich vermutete er, daß Guckys Nörgelei nur auf die Nervosität zurückzuführen war, die fast alle an Bord ergriffen hatte - mit Ausnahme von Perry. Den großen Terraner schien überhaupt nichts erschüttern zu können. Ich führte das auf die Tatsache zurück, daß der größte Teil seines bisherigen Lebens aus gefährlichen Situationen und deren Überwindung bestanden hatte. Wenn man wie ich die galaktische Geschichte der solaren Menschheit gründlich studiert hatte, wunderte man sich nicht über diese Haltung.

Meine Aufmerksamkeit wurde auf Roi Danton gerichtet, als ein Steward ihm zum Nachtschiff ein riesiges Stück Butterkremtorte mit Zuckerguß servierte.

Perrys Sohn saß in einer schwarzen Kniehose und weißem Rüschenhemd am Tisch. Die weißgepuderte Perücke hatte er abgenommen und über die Stuhllehne gehängt. Er handhabte die Kuchengabel wie einen Stoßdegen und machte sich schnell und gründlich über die Torte her.

Neben ihm saß der Ertruser Toronar Kasom auf einem massiven stählernen Spezialstuhl. Er kümmerte sich ausschließlich um den mit Krabben gefüllten Puter, den sektkübelgroßen Bierkrug und das armlange Weißbrot, das er zu seinem Puter versepte.

Als ich Kasom zuerst kennengelernt hatte, war er mir wie ein ungeschlachter stupider Riese erschienen, der seine Probleme ausschließlich mit seiner ungeheuren Körperkraft löste. Inzwischen wußte ich, daß ich mich getäuscht hatte. Toronar Kasom war ein hochintelligenter, wissenschaftlich gebildeter Mann, auf den man sich in allen Lagen verlassen konnte. Seine scheinbare Gefräßigkeit entsprach lediglich der großen Körpermasse und dem Grundumsatz, der höher war als bei einem Normalterranner.

Als Perry Rhodan sich räusperte, richteten sich die Blicke aller Anwesenden auf ihn.

»In genau einer halben Stunde«, sagte der Terraner, »werden im Paratron-schirm der MARCO POLO zwei Strukturrisse geschaltet. Ihre Position wird ständig wechseln, damit sich die takerischen Pedotransferer und die Geschützstellungen von Opus Tausend nicht darauf einstellen können.

»Gucky ...«, er sah den Mausbiber an, »...wird mit dem Thunderbolt-Team zum Raumhafen von Opus Tausend springen und die Siganesen dort absetzen, General Daphin und seine fünf Leute wissen Bescheid,«

»Nur die Siganesen - oder auch den Paladin-Roboter?« fragte der Ilt und trank seinen Kaffee aus.

»Nur die Siganesen«, erwiderte Perry. »Sie werden mit ihren flugfähigen Einsatzanzügen am Raumhafen auflären und besonders die Fracht kontrollieren, die - wie wir feststellen konnten - von B-Stadt aus angeliefert wird.

Anschließend springst du sofort in die MARCO POLO zurück. Und keine Eigenmächtigkeiten, Gucky! Wir haben keine Zeit, um eine großangelegte Suchaktion nach dir zu veranstalten.«

»Auf mich kannst du dich verlassen, Perry«, versicherte Gucky mit treuherzigem Blick. »Ich springe also zurück. Und was dann?«

»Dann springst du mit Alaska und Lord Zwiebus nach C-Stadt. Sie ist nicht durch Energieschirme abgesichert, und mich interessiert, was dort produziert wird.«

»Vielleicht Spargelkonserven«, bemerkte der Ilt. »Ungepfefferte,« Er kicherte.

Perry ging nicht darauf ein, sondern wandte sich an Ras Tschubai, der ihm gegenüber saß.

»Sie, Ras, teleportieren mit mir und Tolot in die Räume unterhalb der takerischen Befehlszentrale von Opus Tausend. Tolot weiß Bescheid; er wird in den oberen Etagen Unruhe stiften. In der Zwischenzeit

erkunden wir die unteren Etagen.

Sobald diese Einsätze abgeschlossen sind, gehen alle Einsatzgruppen zu Störmanövern über. Die Einzelheiten unserer Aktionen werden sich nach den Erkundungsergebnissen der ersten Einsätze richten.«

Roi Danton wischte sich den Mund mit einer Serviette ab, sah seinen Vater vorwurfsvoll an und fragte:

»Haben Grandseigneur meine Erhabenheit vergessen? Ich habe mich nicht herabgelassen, diesen kleinen Ausflug nach ‚Gruselfein‘ mitzumachen, um meinen Degen in der Scheide rosten zu lassen.«

Er wandte sich an den Arkoniden.

»Sire, spreche Er ein Machtwort. Mein Erzeuger scheint den ganzen Ruhm einem kleinen Klüngel vorbehalten zu wollen.«

»Hauptsächlich. Aber ich fürchte, ich kann meinen geringen Einfluß nicht für einen Hofnarren verwenden.«

Toronar Kasom lachte schallend und legte den letzten Knochen seines Puters beiseite.

Perry lächelte verstehend und erklärte:

»Mein mißratener Sohn wird Gelegenheit finden, seinen Mut während einer möglichen zweiten Aktion zu beweisen. Er soll zusammen mit Major Lokoshan und mir einen Scheinangriff auf die Feuerleitzentrale der Stadtforts durchführen und Schekret dadurch so beanspruchen, daß Ovaron ihn überrumpeln kann.«

Danton erhob sich und deutete eine Verbeugung in Richtung seines Vaters an.

»Es wird mir eine Ehre sein, Grandseigneur, Ihn zu beschützen und mein königliches Leben für Seine Sache einzusetzen.«

Perry erhob sich abrupt.

»Wir treffen uns in einer Viertelstunde in der Kommandozentrale!« sagte er und ging.

Ich blickte ihm nachdenklich hinterher.

Er war schon ein außergewöhnlicher Mann, dieser Terraner. Wenn es mir gelingen sollte, ihn zum massiven Eingreifen in Gruelfin zu bewegen, dann hätten die Takerer schon so gut wie verloren.

Die sechs Siganesen schwirrten wie ein Vogelschwarm hoch, als Icho Tolot seine Hand öffnete, in der sie den Weg von ihren Quartieren bis zur Kommandozentrale zurückgelegt hatten.

Mit Hilfe ihrer Flugaggregate und Antigravs verharnten sie vor meinem Gesicht: sechs grünhäutige Zwerge, von denen USO-General Harl Dephin mit 16,43 Zentimetern der größte und Waffeningenieur Dart Hulos mit 16,98 Zentimeter der kleinste Mann des Thunderbolt-Teams war.

Dephin salutierte.

»Das Thundertaolt-Team ist bereit, Großadministrator. Haben Sie noch besondere Befehle?«

Ich lächelte. Mein Lächeln hatte aber nichts mit

der körperlichen Kleinheit der Siga-Zwerge zu tun; es war ein Ausdruck der Freude darüber, den USO-Spezialisten wieder eine wichtige Aufgabe übertragen zu können. Ich mochte sie alle sehr gern. Ihre Körpergröße war unwichtig; sie hatte uns bisher nur Vorteile gebracht.

»Nein, General«, erwiderte ich. »Begeben Sie sich bitte in Guckys Transportbehälter - und seien Sie vorsichtig! Wir möchten Sie nicht verlieren.«

Harl Dephin lächelte.

»Sie brauchen sich keine Sorgen um das Thunderbolt-Team zu machen, Großadministrator. Wir sind USO-Spezialisten; das sagt wohl alles.«

Ja, das sagte tatsächlich alles. USO-Spezialisten waren so ausgebildet und trainiert, daß sie jeder Lage gewachsen waren. Außerdem wurden nur überdurchschnittlich intelligente, mutige und findige Männer und Frauen zur Ausbildung zugelassen, die Elite der menschlichen Elite, sozusagen. Dennoch standen im Blauen Buch der USO-Spezialisten mehr als genug Namen von Männern und Frauen, die bei gefährlichen Einsätzen gefallen waren.

»Ich wünsche Ihnen viel Glück, General - und Ihren Leuten ebenfalls«, sagte ich.

Die Siganesen wendeten und schwebten zu Gucky hinüber. Der Mausbiber öffnete seinen Transportbehälter, einen feinmaschig verdrahteten Kasten aus den Beständen der Abteilung Exozologie.

Die Männer des Thunderbolt-teams kletterten hinein und setzten sich auf die angeleimten Tablettenschachteln, die für Siganesen als Bänke dienten.

Gucky verschloß den Behälter, konzentrierte sich und verschwand. Wir brauchten nicht lange zu warten. Schon nach einer Minute rematerialisierte der Ilt, den leeren Transportkasten unter dem Arm.

»Mückenschwarm freigelassen«, piepste er. »Die nächsten Passagiere bitte!«

Alaska Saedelaere und Lord Zwiebus gingen auf Gucky zu. Der Neandertaler trug eine normale Kampfkombination, was ihm sichtlich unbehaglich war. Über der Schulter lag seine Urmenschenkeule, von der er sich niemals trennte.

Unsere Techniker hatten schon vor einiger Zeit ein ganzes Arsenal an Ortungs- und Funkgeräten sowie Waffen in sie eingebaut, ohne daß es von außen zu sehen gewesen wäre.

Saedelaere winkte mir zu. Sein Gesicht war noch immer vom Kinn bis zur Stirn von einer Plastikmaske verdeckt.

Niemand außer Zwiebus konnte in das leuchtende Cappin-Fragment dahinter sehen, ohne sofort den Verstand zu verlieren.

Gucky ergriff die Hände der beiden Männer, nickte mir noch einmal zu und teleportierte erneut.

Nun war es Zeit für Ras, Tolot und mich.

Der Haluter stapfte auf seinen Säulenbeinen heran. Auch er trug einen Kampfanzug, dazu seinen Kombistrahler.

Er war ein äußerst friedfertiges Lebewesen, aber auch eine organische Kampfmaschine, wenn es darauf ankam.

»Ich freue mich auf den Einsatz, Rhodanos«, versicherte er mir und blickte mich aus seinen rotglühenden Augen an.

Das war eine weitere Eigenart des Haluters. Er teilte sie mit allen seinen Artgenossen. Haluter gingen auf ihrem Heimatplaneten so friedlichen Beschäftigungen wie dem Studium der Wissenschaften und anderer galaktischer Völker nach.

In gewissen Zeitabständen aber mußten sie sich einer sogenannten Drangwäsche unterziehen.

Dann verließen sie Halut auf der Suche nach gefährlichen Abenteuern. Sie griffen zugunsten von Intelligenzen ein, die schuldlos den Angriffen anderer Intelligenzen ausgesetzt waren. Tolots Drangwäschen unterschieden sich etwas von denen seiner Artgenossen. Mein halutischer Freund hatte jahrhundertlang die solare Menschheit beobachtet und sie lieb gewonnen, wie man besonders aufgeweckte und tüchtige Kinder liebgewinnt. Deshalb war er zu uns gekommen, um gemeinsam mit uns den Kosmos zu erforschen, seine Wunder zu erleben und gegen die Feinde der Menschheit zu kämpfen.

Je gefährlicher eine Situation war, desto mehr befriedigte sie den Haluter.

Ras Tschubai lächelte. Der Teleporter schien meine Gedanken zu erraten. Er streckte die Hände aus. Icho Tolot umschloß die eine behutsam mit seiner riesigen schwarzen Hand, ich ergriff die andere.

Die Rematerialisation war von dem ziehenden Schmerz im Nacken begleitet, an den ich mich noch immer nicht gewöhnt hatte. Wir kehrten in einem kleinen, von Monitoren überladenen Raum unterhalb der takerischen Befehlszentrale ins Normaluniversum zurück.

Ein Takerer in silbergrauer Kombination saß vor den Monitoren und drehte uns den Rücken zu.

Der bei der Wiederverstofflichung entstehende Luftwirbel alarmierte ihn.

Er sprang auf und starrte uns an.

Bevor er schreien oder seine Waffe ziehen konnte, schoß ich ihn mit meinem Paralyseapparat nieder. Er sank neben seinem Sessel zusammen. Für mindestens zehn Stunden war er außer Gefecht gesetzt; so lange aber wollten wir uns nicht hier aufhalten.

Ich stieg über den Takerer hinweg und setzte mich in den Sessel. Die Monitore zeigten verschiedene

Sektoren einer Großpositronik und mehrere geschlossene Schotte.

»Schekret läßt also sein Hauptquartier überwachen«, sprach Ichho meine Gedanken aus. »Wahrscheinlich gibt es noch mehr Überwachungsstellen als nur diese hier.«

»Ob der Takerer glaubt, er könnte uns auf diese Weise fangen?« meinte Ras nachdenklich. »Oder will er uns nur beobachten, wenn wir auftauchen?«

»Das kommt mir verdächtig vor«, erwiderte ich. »Wie ich Schekret einschätze, zieht er unsere Vernichtung einer Gefangennahme vor. In dem Fall aber wäre es wirkungsvoller gewesen, überall in seinem Hauptquartier Posten oder Kampfroboter aufzustellen und sie anzuweisen, jeden Fremden zu erschießen. Ich kann mir nur nicht denken, warum Schekret darauf verzichtete.«

»Wir können ja versuchen, ihn umzustimmen«, sagte Ichho Tolot und lachte verhalten. »Ras, bringen Sie mich bitte nach oben. Ich werde die Takerer ein wenig erschrecken.«

»Wenn Ras dich wieder abholen soll«, bat ich, »dann rufe uns über Telekom, Tolotos.«

»Wird gemacht, Freund Rhodanos!« rief der Haluter mit so dröhnender Stimme, daß ich befürchtete, man könnte ihn im obersten Stockwerk der Kommandostelle gehört haben.

Nachdem Ras mit ihm gesprungen war, musterte ich die Bildschirme. Wenn unsere Vermutung hinsichtlich der Überwachung stimmte, dann hatten wir nicht solange Zeit, bis der paralysierte Takerer wieder aktionsfähig war. Dann würde jemand nachsehen kommen, wenn die nächste Meldung ausblieb.

Wir mußten, also die Zeit bis dahin nutzen.

Ras Tschubai rematerialisierte neben mir und sagte:

»Ich habe Tolot in einem großen Speisesaal abgesetzt, Sir. Bevor ich wieder sprang, hatte der Haluter die Einrichtung zu Kleinholz gemacht und schoß gerade wie eine Kanonenkugel durch die Robotausgabe.«

Ich mußte lachen, als ich mir das plastisch vorstellte. Tolot würde die Einrichtungen mehrerer Etagen in Trümmerwüsten verwandeln. Nur gut, daß ich sicher sein durfte, daß der Haluter zuviel Achtung vor intelligentem Leben besaß, um Takerer zu töten, die innerhalb des Gebäudes ohnehin nichts gegen ihn ausrichten konnten.

»Wir werden die allgemeine Aufregung nutzen und uns dort umsehen, wo die ‚Augen‘ dieser Monitorzentrale sind«, sagte ich. »Suchen Sie sich ein Ziel aus, Ras!«

Der Teleporter deutete auf den Monitor, der eine kleine kuppeiförmige Halle zeigte, hinter deren transparenten Wänden Milliarden von positronischen

Elementen zu sehen waren.

Ich nickte, und er brachte uns zu dem entsprechenden Ort.

»Diese Elemente kommen mir bekannt vor«, sagte Ras. »Erinnern Sie sich an die Beschreibungen, die Ovaron von der Schaltzentrale des Sonnensatelliten gegeben hatte?«

Ich dachte angestrengt nach.

Diese Elemente hier besaßen eine gewisse Ähnlichkeit mit Ovarons Beschreibungen, das stimmte. Aber es gab zu viele Unterschiede, als daß es sich hier um einen Kommandoumsetzer wie im Todessatelliten handeln konnte.

»Was vermuten Sie, Ras?«

»Der Sonnensatellit war in erster Linie ein maschineller Pedopoler, Sir«, erklärte Ras. »Es könnte sein, daß dies hier zu einem Gerät gehört, mit dessen Hilfe man Kommandoimpulse auf Sextadim-Halbspurbasis an weit entfernte Pedopoler schicken kann.«

Unwillkürlich fuhr meine Hand an eine der Makro-Atombomben, die an meinem Gürtel hingen.

Was wir bisher auf Leffa ausgekundschaftet hatten, deutete mit hohem Wahrscheinlichkeitsgrad darauf hin, daß die Takerer die Menschheitsgalaxis nicht mit riesigen Flottenverbänden angreifen wollten, sondern den billigeren und aussichtsreicheren Weg einer Pedo-Invasion einzuschlagen beabsichtigten.

Falls es ihnen gelang, eine gewisse Anzahl von Pedopolern vom Typ des Sonnensatelliten in unsere Galaxis zu bringen, dann genügten hunderttausend Pedotransferer, um die maßgeblichen Leute des Solaren Imperiums und seiner befreundeten Planetensysteme zu übernehmen. Die Folgen wären katastrophal.

Ich zögerte nicht länger, sondern nahm eine Mikrofusionsbombe und schaltete den Zünder auf Impulsempfang.

»Sobald Tolot wieder bei uns ist, werde ich den Zündimpuls geben«, sagte ich zu Ras. Ich legte die stabförmige Bombe auf den Boden und bedeutete dem Teleporter, uns zur Monitorzentrale zurückzubringen.

Dort vergewisserte ich mich, daß die Bombe nicht auf dem Bildschirm zu sehen war. Dann deutete ich auf die Bildwiedergabe eines Schotts, auf dem EINTRITT VERBOTEN stand.

»Spring hinter das Schott!« befahl ich - und lächelte, als ich merkte, daß ich den alten Kampfgefährten versehentlich geduzt hatte. Eigentlich sollten wir uns beide duzen, aber da Ras auf der formellen Anrede beharrte, mußte ich ebenfalls beim »Sie« bleiben. Hin und wieder jedoch unterlief mir ein Versehen.

Tschubai sagte nichts dazu, sondern lächelte nur

höflich.

Wir rematerialisierten hinter dem Schott - und zugleich vor einem Schott. Wir waren in eine Schleusenkammer geraten.

Mit Whispers Hilfe sondierte ich den Raum hinter dem zweiten Schott - und hielt den Atem an, als ich fremdartige Hirnimpulse auffing. So sehr ich mich anstrengte, es war mir nicht möglich, klare und identifizierbare Gedanken aufzufangen.

»Wir schließen lieber die Helme«, sagte ich zu Ras, »bevor wir hinter das zweite Schott springen. Wahrscheinlich ist die Atmosphäre dort für uns giftig.«

Der Teleporter schloß den Helm, ohne Fragen zu stellen.

Whisper rollte sich zu einer Art Halskrause zusammen, so daß ich ihn nicht einklemmte, wenn ich meinen Druckhelm schloß.

Danach sprangen wir..

Ohne unsere extrem belastbaren Kampfanzüge wären wir verloren gewesen. Wir materialisierten in einer Atmosphäre, die unter einem geschätzten Druck von rund tausend Atm stand und unsere Bewegungen behinderte, als bestünde sie aus flüssigem Blei.

Aber sie war durchsichtig - und wir sahen uns Lebewesen gegenüber, die aus dem Alptraum eines Geisteskranken hätten stammen können.

Doppelellipsoide von stahlgrauer Färbung, mit schillernden und rotierenden bunten Kreisen, die einmal hier und einmal da auf der glatten Oberfläche erschienen und wieder verschwanden. Zeitweise trennten sich die Ellipsoide, dann war zwischen ihnen nur noch eine weiße fadenförmige Schnur; dann vereinigten sie sich wieder. Keine Gliedmaßen, keine Mundöffnungen waren zu erkennen.

»Ob sie intelligent sind?« flüsterte Ras. Seine Stimme klang verzerrt; offenbar störte die unbekannte Atmosphäre den Telekomverkehr.

Ich lächelte über diese Frage. Sie war für mich ein neuer Beweis dafür, daß wir Menschen gelernt hatten, nicht nach der äußeren Erscheinungsform anderer Lebewesen zu urteilen. Im zwanzigsten Jahrhundert hätte der Anblick solcher Wesen bei den meisten Menschen Hysterie und Panik ausgelöst; sie hätten sie entweder getötet oder wären davon-gerannt. Heute benutzten wir die Bezeichnung »Ungeheuer« oder »Monstrum« nur zur bekräftigenden Bezeichnung der absoluten körperlichen Andersartigkeit.

»Wollen Sie ihnen die Hände schütteln, Ras?« fragte ich.

Tschubai lachte lautlos.

»Wer seid ihr?« fragte er in Neu-Gruelfin.

Die Doppelellipsoide gerieten in Bewegung, schwebten lautlos auf uns zu und umringten uns. Ich legte die Hand vorsichtshalber auf den Kolben des

Paralysators. Waffengewalt löst zwar keine Probleme, aber ihre Anwendung kann manchmal das Leben retten.

»Keine Antwort«, stellte Tschubai resigniert fest. »Können Sie immer noch keine klaren Gedanken auffangen, Sir?«

»Leider nicht. Aber ihre Hirnimpulse sind stärker geworden - wenn es überhaupt Hirnimpulse sind. - Sagen Sie, Ras: Hatten Sie die Außenlautsprecher vorhin eingeschaltet?«

Tschubai wollte sich anscheinend mit der flachen Hand gegen den Helm schlagen, aber in der dichten Atmosphäre vollzog sich die Bewegung wie in Zeitlupe.

»Nein, Sir. Ich hatte es vergessen. Was bedeutet das?«

»Die Doppelellipsoide sind ebenfalls telepathisch begabt«, erwiderte ich. »Leider scheinen wir auf grundverschiedenen Ebenen zu senden. Ich wette, sie haben Sie ebensowenig verstanden wie ich.«

»Ich schalte jetzt die Außenlautsprecher ein und versuche es noch einmal«, meinte Ras.

Er wiederholte seine Frage.

Das Ergebnis war völlig anders, als wir erwartet hatten. Die Doppelellipsoide zogen sich fluchtartig von uns zurück, dann trennten sie sich; die weißen Verbindungsschnüre rissen jeweils in der Mitte. Langsam sanken die einzelnen Ellipsoide zu Boden.

»Sie sind bewußtlos«, sagte ich. »Ich empfangenur noch ganz schwache Hirnimpulse. Wahrscheinlich vertragen sie keinen Schall.«

»Ich möchte wissen, von welcher Welt sie stammen«, murmelte Ras nachdenklich. »So etwas ist mir noch nie«

»Tolot an Restgruppe!« dröhnte es plötzlich aus den Helmempfängern. »Ich habe genug Verwirrung gestiftet, denke ich. Kann Tschubai mich abholen?«

»Wo sind Sie?« fragte Ras.

»Wieder am Ausgangspunkt.«

»Okay, ich komme.«

Ras Tschubai verschwand - und tauchte zwei Sekunden später mit meinem halutischen Freund wieder auf.

»Ich bin in einer Spirale aufwärts gezogen und anschließend wieder hinab«, berichtete Ich. »Die Takerer müssen einige Wände und Decken und fast die gesamte Einrichtung erneuern.« Er lachte brüllend.

Ich zuckte zusammen, als ich das Gelächter hörte. Doch dann sah ich, daß der Haluter seinen Helm geschlossen hatte.

Die fremde Atmosphäre hätte ihm zwar nichts ausgemacht, aber sein Lachen war sicher so laut, daß es die Ellipsoiden getötet hätte.

»Was sind das für Leute?« fragte er mit einem Blick auf die am Boden liegenden Wesen.

»Das erkläre ich später«, antwortete ich. »Jetzt springen wir erst zum Schiff zurück.«

Ich wartete, bis Ras mir die Hand auf die Schulter gelegt hatte, dann aktivierte ich meinen Impulsgeber. Einen sekundenbruchteil später standen wir in der vertrauten Umgebung der Kommandozentrale unseres Schiffes. Gucky, Saedelaere und Zwiebus waren noch nicht zurück. Aber die sechs Siganesen standen auf der Platte des Kartentisches. Sie berichteten, daß die Transportgleiter, die Fracht zu dem gelandeten Raumschiff brachten, die Erkennungssymbole von B-Stadt trugen. »Die Ladung besteht größtenteils aus Dakkarkomen, Großadministrator!« verkündete General Harl Dephin.

Er benutzte seinen Sprachverstärker, da ihn sonst niemand verstanden hätte.

»Aber fast nur Geräte von der Größe einer Space-Jet.«

»Fast..?« fragte ich. »Dann gibt es also auch kleinere Geräte, nicht wahr?« Vor Eifer färbte sich Dephins normalerweise hellgrünes Gesicht dunkelgrün.

»Ja, Sir! Wir drangen in ein kleineres Schwebefahrzeug ein und entdeckten zwei Dakkarkome von der Größe eines fünfstöckigen Hauses.«

Ich wölbte die Brauen.

»Viel größer ist aber eine Space-Jet auch nicht, General ...!«

»Oh!« entfuhr es Harl Dephin.

»Ich meinte natürlich ein siganesisches Haus, Sir.«

Tolot lachte so laut, daß ich Kopfschmerzen bekam.

»Also etwa so groß wie die Phono-truhen in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts«, bemerkte Ras Tschubai. Ich las die Worte mehr von seinen Lippen ab als ich sie hörte; meine Trommelfelle hatten unter Tolots Schallbombardement gelitten.

»Und Sie sind sicher, General, daß es sich um Dakkarkome handelt?« fragte ich.

Harl Dephin öffnete seinen Druckhelm, den er am Beginn von Tolots Gelächter geschlossen hatte.

»Absolut sicher natürlich nicht, Sir. Immerhin sahen sie so ähnlich aus, wie Ovaron sie beschrieben hatte.«

»Ich schlage vor, Ras teleportiert mit mir in den betreffenden Schweben«, warf der Ganjo ein. »Ich kann die Geräte eindeutig identifizieren, Perry.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Nicht Sie, Ovaron. Nachdem wir uns Mühe gegeben haben, Schekret so zu beschäftigen, daß er hoffentlich kaum noch an Sie und die Gefahr denkt, die ihm von Ihnen droht, wäre es unklug, ihn wieder daran zu erinnern. Jemand könnte Sie sehen oder Ihre Individual-impulse orten, Ovaron.«

Ich schaltete den Interkom ein, der im Kartentisch eingebaut war, und wählte den Anschluß Professor Waringers.

Das Symbol seiner Kabinenpositronik zeigte an, daß Geoffry nicht in seiner Zimmerflucht war, aber die Positronik kannte seinen derzeitigen Aufenthaltsort und vermittelte weiter zum Hauptlabor für Hyperphysik.

Nach einer Weile wechselte das Bild und zeigte das Gesicht von Professor Dr. Bhang Paczek, den man scherzhaft Bang-Bang nannte, den »Doppelknall.«

Paczek, der Kettenraucher, nahm die Zigarette aus dem Mund und fragte beinahe flüsternd; »Großadministrator! Freut mich. Was kann ich für Sie tun? Waringer?«

Ich grinste über die abgehackte Sprechweise. Paczek lebte in seiner Welt der Wissenschaft und glaubte offenbar, ihr nicht gerecht werden zu können, wenn er sich mit Außenstehenden durch vollständige Sätze verständigte.

»Nein, Sie, Professor«, erwiderte ich. »Sagen Sie Waringer, ich brauchte Sie für vielleicht eine Stunde.«

»Was ...?« Diesmal sprach Paczek laut, und seine Baßstimme hallte mir in den Ohren. Er zupfte an seiner mächtigen Nase. »Sir, wir befinden uns gerade in einem Experi ...«

Ich ließ ihn nicht ausreden. Diskussionen wären zwecklos gewesen.

»Es handelt sich um ein wissenschaftliches Problem von großer Dringlichkeit, Professor. Kommen Sie bitte sofort in die Hauptzentrale. Ende.«

Ich unterbrach die Verbindung, ohne eine Bestätigung abzuwarten..

Fünf Minuten später betrat der Hyperstruktur-Kalkulator die Zentrale. Anscheinend hatte ihn mein Hinweis auf ein wissenschaftliches Problem beflügelt.

Bhang Paczek war ein körperlich kleiner und schwächerer Mann, doch bei ihm hatte sich daraus kein Komplex entwickelt. Er trat mit der Sicherheit eines Mannes auf, der seinen Wert kennt.

»Wie heißt das Problem, Sir?« fragte er mich, ohne die übrigen Anwesenden eines Blickes zu würdigen.

Ich bat ihn, sich zu setzen. Dann erklärte ich ihm unser Problem und schloß:

»Dakkarkom-Geräte würden für das Solare Imperium von eminenter Bedeutung sein. Professor. Wir müssen unbedingt einige komplette Geräte erbeuten, um sie untersuchen zu können.«

Bhang Paczek sah mich aus zusammengekniffenen Augen an. Dann verzogen sich seine Lippen zu einem dünnen Lächeln. Er zündete sich eine Zigarette an; erst dann bequeme er sich zu einer Antwort.

»Sie möchten also einige cappinsche Dakkarkome

stehlen lassen, wenn ich richtig verstanden habe, Sir?«

Das Lächeln irritierte mich. Ich wußte nicht, was es ausgelöst haben könnte.

»Erbeuten lassen«, verbesserte ich ihn. »Sie verstehen sicher, welche Bedeutung der Erforschung ihrer Funktionsweise zukommt.«

»Blödsinn!« knurrte Paczek respektlos. »Meinen Sie etwa, Professor Waringer und ich hätten uns über die Funktionsweise von Dakkarkomen noch keine Gedanken gemacht! Wir schlafen doch nicht!«

Er grinste sarkastisch.

»Geoffry und ich sind längst dahintergekommen, wie man einen Dakkarkom bauen kann, Sir. Unser Dakkarkom wird ganz sicher viel besser sein als der, den die Takerer verwenden. Wozu also etwas stehlen, was man selber viel besser herstellen kann?«

Ich war überrascht - angenehm überrascht. Dennoch wollte ich nicht von meinem Plan abgehen. Der terranische Dakkarkom war noch nicht gebaut, aber auf Leffa brauchten wir nur zuzugreifen, um ein paar funktionsfähige Geräte zu bekommen.

»Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Erfolg, Professor«, sagte ich. »Aber vielleicht brauchen wir morgen oder über, morgen ein solches Gerät, und Ihres ist noch nicht fertig. Allein wegen der Zeiteinsparung werden wir einige takerische Dakkarkome erbeuten. - Ras teleportiert mit Ihnen in das takerische Schiff. Dort sehen Sie sich nach transportablen Dakkarkomen um und identifizieren sie. Das ist alles, was ich von Ihnen verlange.«

Bhang Paczek erhob sich.

»Also gut. Sir. Ich hole meinen Kampfanzug, dann kann Tschubai seine Zauberkünste anwenden.«

»Ich bringe Sie in Ihre Kabine und wieder zurück«, sagte Ras lächelnd. »Das geht schneller«

»Meinetwegen«, erwiderte Paczek herablassend und klemmte seine Zigarette in den Mundwinkel.

Er ergriff Tschubais Hand - und im nächsten Augenblick verschwanden die beiden Männer aus diesem Kontinuum.

4.

Dieser muskelbepackte Teleporter grinste doch tatsächlich, als ich in Unterhosen in meinen Kampfanzug stieg. Die Zigarette behinderte mich dabei, und ich bat Ras, sie für einen Moment zu halten.

Er drehte sie zwischen den Fingern und sagte mißbilligend:

»Warum müssen Sie nur dieses ekelhafte Kraut rauchen, Professor Paczek?«

»Das ist kein ekelhaftes Kraut«, erwiderte ich. »Das ist Virginiatabak von der guten alten Erde.«

Ich schlüpfte in die Ärmel und Handschuhe, dann

verschloß ich den Anzug, schnallte den Waffengurt um und nahm Tschubai die Zigarette aus den Fingern.

Noch zwei tiefe Züge, dann wanderte der Glimmstengel in den Abfallvernichter.

Ras packte meinen Arm - und im nächsten Moment standen wir wieder in der Kommandozentrale. Soeben waren Gucky, Säedelaere und dieser Muskelprotz Zwiebus rematerialisiert. Der Neandertaler wirkte verändert. Ich sah, daß sein schulterlanges Haar um mindestens zehn Zentimeter gekürzt worden war, »Nanu?« fragte ich verwundert. »Waren Sie unterwegs beim Frisör, Urmensch?«

Alaska Saedelaere lachte dumpf hinter seiner Maske. Gucky zeigte seinen Narezahn.

»Beim Schnellfrisör«, antwortete Lord Zwiebus und strich sich mit der Hand über das gestutzte Haar. Verbrannte Haare segelten daraus hervor.

»Kennen Sie die Thermoschere, Bang-Bang?«

So war das also!

Die drei Personen schienen bei ihrem Einsatz beschossen worden zu sein.

»Viel Glück, Ras und Professor Paczek!« rief Perry Rhodan. Warum mußte er uns nur antreiben; wir waren doch keine Sklaven.

Ich überlegte noch, wie ich eine entsprechende sarkastische Bemerkung anbringen könnte, da packte dieser Teleporter mich wieder. Die Kommando-zentrale verschwand. Ich stieß mit der Stirn gegen etwas Hartes, hörte eine Verwünschung und riß die Augen auf, die ich bei Beginn der Teleportation unwillkürlich geschlossen hatte.

Ich stand vor den stählernen Gitterstäben eines Käfigs. Oder sollte ich lieber sagen, ich stand dahinter, denn ich befand mich im Käfig.

Ras aber stand draußen. Wir waren so rematerialisiert, daß Tschubais Arm durch die Gitterstäbe ragte. Jetzt ließ er die Hand sinken.

»Das nenne ich eine Meisterteleportation!« sagte ich ironisch.

Tschubais Gesicht wurde grau.

»Nicht bewegen!« flüsterte er. Seine Augen blickten an mir vorbei.

Ich drehte mich um - und sah mich einem Tier gegenüber, das so groß war wie ein Kaltblutpferd und aussah wie eine Kreuzung zwischen Krokodil, Bär und Biesenschlange. Auf einem gelben, dicht behaarten Fell saß der faßgroße Kopf einer Schlange, und am anderen Ende befand sich ein gepanzerter Echsenschwanz.

Die Krokobärschlange riß den Rachen auf und streckte die gespaltene Zunge vor. Hinter mir schrie Ras und versuchte, mich mit den Händen durch das Gitter zu erreichen. Ich wich vor der langen Zunge aus und rannte am Gitter entlang. Das Tier folgte

meiner Bewegung, indem es sich im Kreis drehte - und draußen lief Ras neben mir her.

Plötzlich hatte der Teleporter die Tür gefunden und den primitiven Riegel aufgerissen. Ich sprang hinaus, die Krokobärschlange hinter mir her.

Ras Tschubai packte mich an der Schulter und teleportierte mit mir auf das Dach des Käfigs. Ich rutschte mit einem Bein durch die Gitterstäbe und schimpfte.

Das Tier kümmerte sich nicht mehr um uns. Es zwängte sich durch ein offenes Schott und entschwand unseren Blicken. Sekunden später hörten wir gellende Schreie.

Ras lachte und sagte:

»Das wird dem Kreislauf der Besatzung guttun. Ein wenig Sport ist nicht zu verachten.«

Seine Art von Humor sagte mir nicht zu, deshalb blickte ich ihn vorwurfsvoll an und fragte:

»Stimmt es, daß Sie mich zu einem Dakarkom bringen wollten - oder irre ich mich da?«

»Ja«, erwiderte er, grinste und deutete mit einer großzügigen Handbewegung ringsum. »Wir müssen aber erst suchen, Bang-Bang.«

Ich zündete mir eine Zigarette an und wartete geduldig, bis Ras wieder teleportierte. Diesmal rematerialisierten wir in einer Lagerhalle mit den verschiedensten Bauteilen. Ras Tschubai sprang sofort wieder und brachte uns in eine noch größere Halle.

Ich erkannte die riesigen Geräte sofort. Das waren Dakarkome, ohne Zweifel. Aber sie waren viel zu groß für einen Teleporter. Was wir brauchten, waren Kleingeräte.

Tschubai teleportierte noch fünfmal, bis wir endlich zwei Dakarkome in Kleinbauweise fanden. Beinahe wären wir dabei entdeckt worden. Zwei Takerer setzten die beiden Geräte gerade mit Antigrauhebern ab, und Ras und ich mußten uns hinter einer mit Videogeräten gefüllten Regalwand verstecken.

Nachdem die Schweber den Raum verlassen hatten, gingen wir zu den Dakarkomen. Ich strich mit der Hand über die Verkleidung des ersten Gerätes und stellte mir bereits vor, wie das Waringer-Team ein um mindestens fünfzig Prozent kleineres Gerät konstruierte.

Ich war verstimmt über die Ansicht des Großadministrators, wir müßten unsere technischen Errungenschaften von anderen Völkern zusammenstellen. Sicher, wir hatten infolge der zahllosen Kriege, die wir gegen alle Arten von Invasoren führen mußten, alles genutzt, was uns in die Hände gefallen war. Aber daneben waren unzählige wichtige Erfindungen gemacht worden, deren Bedeutung weitaus größer war als die der Beutetechnik.

»Nun ...?« fragte Ras. »Sind Sie sicher, daß es sich hierbei um die gesuchten Dakarkome handelt?«

Ich sah ihn von der Seite an.

»Sicher? Mann, in meinem Kopf steckt der Bauplan eines qualitativ hochwertigen Dakarkoms; da werde ich doch diesen minderwertigen takerischen Kasten erkennen! Unser Auftrag ist erledigt. Holen Sie den Mausbiber, Tschubai, dann können wir die Dinger gleich in unser Schiff bringen.«

»Sie wollen hierbleiben?« fragte Ras verwundert.

»Warum nicht? Diese ständige Teleportiererei geht mir auf die Nerven. Außerdem muß ich den Ilt und Ihnen nachher sagen, wie die Geräte gehandhabt werden sollen.«

Ras Tschubai zuckte die Schultern.

»Gut. Aber verstecken Sie sich am besten, damit die Takerer Sie nicht entdecken, falls sie weitere Geräte bringen.«

Ich grinste ihn nur an. War ich vielleicht ein weltfremder Wissenschaftler, daß er mir gar nichts zutraute? So etwas mochte es zu seiner Jugendzeit gegeben haben - vom zwanzigsten Jahrhundert wurden da haarsträubende Geschichten erzählt -, aber an Bord von Rhodans Flaggschiff gab es keinen Mann und keine Frau, die nicht auch im Kampf ihre Pflicht erfüllen konnten.

Als Tschubai verschwunden war, untersuchte ich die Videogeräte auf den Regalen. Sie waren ähnlich konstruiert wie terranische Geräte, aber etwas grober in der Ausführung. Es wäre zwecklos gewesen, ein solches Gerät mitzunehmen.

Ich zündete mir eine Zigarette an, legte die Arme auf einen freien Fleck des Regals vor mir und dachte an die Erde.

Kaum zu glauben, daß wir rund elf Millionen Parsek von ihr entfernt waren. Beinahe sechsunddreißig Millionen Lichtjahre! Vielleicht lag es daran, daß die Galaxien sich im Prinzip nicht voneinander unterschieden: Jede war eine Sterneninsel im unendlichen All, und innerhalb einer Galaxis konnten nur die Masse und Energietaster strukturelle Unterschiede feststellen.

Ich fuhr herum, als hinter mir etwas polterte. Gucky und Ras waren angekommen.

Der Ilt entblößte seinen Nagezahn und sagte:

»Hallo, Bang-Bang! Wo stehen die Klaviere?«

Ein alberner Bursche, dieser Gucky.

Aber ich konnte ihm nie ernstlich böse sein, er war ein guter Kamerad und besaß einen besseren Charakter als die meisten Menschen, die ich kannte.

»Hallo, Mausehund!« rief ich zurück.

»Du stehst direkt daneben. Paß auf!«

Ich ging zu ihnen und erklärte:

»Die Geräte dürfen bei der Rematerialisierung nicht hart aufsetzen, deshalb sollte Gucky sich schon vor der Teleportation auf Telekinese konzentrieren,

damit er im Moment der Wiederverstofflichung die Dakarkome ruhig halten kann.«

»Dann müßten wir genau gleichzeitig springen«, sagte Ras. »Ohne körperlichen Kontakt wird das schwierig sein, weil es um Millisekunden geht.«

Der Mausbiber kicherte schrill. Er blickte eines der Geräte an und stöhnte plötzlich. Der Dakarkom hob sich einige Zentimeter vom Boden und schwebte so dicht an den anderen, daß dazwischen höchstens noch ein Meter Platz war.

»Uh, sind die Dinger schwer«, sagte er. »Ras, wir werden unsere ganze Energie brauchen, um die Kästen zu befördern.« Er kratzte sich hinter dem Ohr. »Ich fürchte, Bang-Bang wird zurückbleiben müssen. Ich hole ihn ab, sobald die Geräte in der POLO stehen.«

»Das reicht auch«, erwiderte ich. »Es macht mir nichts aus, noch ein paar Minuten länger zu warten.«

»Okay!« sagte der Ilt. »Ras, wir stellen uns Rücken an Rücken zwischen die Kästen, dann haben wir den Kontakt. Mit den Händen berühren wir die Dakarkome; tragen können wir sie sowieso nicht. Es wird schwierig sein, ein Ding telekinetisch festzuhalten, das ich nicht sehe, aber ich muß mich eben vorher besonders stark auf deinen Dakarkom konzentrieren.«

»Hoffentlich klappt es«, sagte ich.

»Was ich anpacke, klappt immer!« entgegnete der Ilt. »Falls dir ein Takerer begegnet, Bang-Bang, dann richte ihm aus, er möchte noch etwas warten. Du kannst ihm ja inzwischen das Rauchen beibringen.«

Die beiden lachten schallend.

Dann stellten sie sich so auf, wie Gucky es vorgeschlagen hatte - und eine halbe Minute später verschwanden die Teleporter mitsamt den beiden Geräten.

Ich rieb mir die Hände. Perry Rhodan würde mit unserer Arbeit zufrieden sein. Noch einige Minuten, dann konnte ich zusammen mit Geoffry die Erforschung der Hyperplasmaeffekte fortsetzen.

Plötzlich vernahm ich stampfende Geräusche. Ich wich hinter die Regalwand zurück und zog meinen Impulsstrahler. Meine Nackenhaare sträubten sich, als das Schott aufglitt und zwei takerische Kampfroborer in den Lagerraum marschierten.

Ich feuerte sofort, denn ich wußte nur zu gut, daß mein Versteck gegenüber robotischen Wahrnehmungsorganen nutzlos war.

Ein Roboter glühte auf, dann platzte er mit dumpfem Knall auseinander.

Der zweite Roboter aber war blitzschnell ausgewichen und aus meinem Blickfeld verschwunden.

Ich wandte den Kopf nach rechts. Doch ich sah den Roboter nicht mehr. Dafür wurde ich von einer Welle von Schockenergie überschwemmt. Meine

Muskeln verkrampften sich. Die Waffe entfiel meiner Hand. Aber ich verlor nicht das Bewußtsein - und ich konnte fast noch klarer und folgerichtiger denken als zuvor.

Besonders ein Gedanke beherrschte mich.

Weshalb waren die beiden Roboter so zielsicher in dem Lagerraum erschienen?

Die Antwort erschreckte mich.

Die Takerer mußten die ganze Zeit über gewußt haben, daß wir es auf die beiden Dakarkome abgesehen hatten.

Sie hatten uns ein Trojanisches Pferd hingestellt - und wir waren dumm genug gewesen, es in die MARCO POLO zu befördern. ' Ich versuchte an meinen Telekom zu kommen. Es war hoffnungslos. Machtlos mußte ich mich von dem Roboter aufheben und forttragen lassen.

*

»Was haben Sie, Ovaron?« fragte Perry Rhodan.

Wir befanden uns in meiner Kabine und verfolgten über Interkom die Vorgänge in der Kommandozentrale. Soeben war Ras Tschubai aus dem takerischen Frachtschiff zurückgekehrt und berichtete, daß Professor Paczek und er die Dakarkome gefunden hatten, nach denen wir suchten.

Ich zuckte die Schultern.

»Schekret ist ungewöhnlich nervös und entwickelt eine hektische Aktivität. Ich kann mir nur nicht erklären, warum.«

Der Terraner blickte mich wachsam an. Ich konnte seine Gedanken beinahe hören. Er war wieder einmal mißtrauisch geworden.

»Sie haben uns bisher nichts gesagt, Ovaron«, bemerkte er, »daß Sie eine Art Gefühlsorter sind.«

Ich sah ihn nur an.

Nach einigen Sekunden sagte er versöhnlich:

»Schön, wenn Sie es für sich behalten wollten, dann hätten Sie auch jetzt geschwiegen.

Ich weiß, daß ein Tryzomträger und Zweidenker niemals etwas ausplaudert, das er geheimhalten will.«

Ich lachte.

»Seien Sie mir gegenüber etwas vertrauensvoller, Perry. Ich bin kein eigentlicher Gefühlsorter. Nur dann, wenn ich eine Person angepeilt habe und als Pedopoler benutzen will, spüre ich seine unartikulierten Gefühle. Das ist alles.«

Nun lachte der Terraner ebenfalls. Doch sehr bald wurde er wieder ernst.

»Ich möchte gern wissen, was Schekrets Nervosität und Aktivität zu bedeuten haben, Ovaron. Ob ihn die Mutanteneinsätze so stark beunruhigen? Oder plant er einen Angriff?«

»Das möchte ich auch gern wissen«, sagte ich.

»Vielleicht sollten Sie Ihre Mutanten zurückrufen, Perry.«

Er zögerte.

Auf dem Interkomschirm erschien jetzt Guckys Gesicht in Großaufnahme.

»Ras und ich springen jetzt hinüber und holen die Dakarkomkästen, Chef«, meldete er im üblichen schnoddrigen Tonfall.

»Hat Paczek sie einwandfrei identifiziert?« fragte Rhodan.

»Ras sagt ja. Bang-Bang ist übrigens noch drüben. Er hält das Schiff fest, damit es nicht davonfliegt.«

Ich glaube, das gab den Ausschlag. Wenn die Mutanten nicht sowieso in das takerische Transportschiff zurückspringen mußten, weil Professor Paczek dort wartete, hätte er den Einsatz vielleicht verschoben. Obwohl er kein Zweidenker war, mußte er ahnen, daß Schekret etwas vorhatte, und die Mutanten waren nicht nur seine wertvollsten Mitarbeiter, sie waren zudem noch seine Freunde.

»In Ordnung«, erwiderte er.

Er stand auf und schritt nervös auf und ab. Dabei vermied er es geflissentlich, auf die große Plane aus Silberfolie zu treten, die vor wenigen Minuten von zwei Ärzten aus vder Bordklinik gebracht und ausgelegt worden war. Auf ihr sollte mein Pseudokörper Platz finden, sobald ich ihn verlassen hatte, um den Chef des Planeten Leffa zu übernehmen.

Ich lehnte mich tief in den Sessel zurück, schloß die Augen und konzentrierte mich auf Schekrets Gefühlsimpulse. Der Vorgang und die damit verbundenen Nebeneffekte sind schwer zu beschreiben. Und in ihrer letzten Konsequenz kann sie überhaupt nur ein Pedotransferer verstehen.

Jede intelligente Lebensform hat im Laufe ihrer Entwicklung eine Besonderheit entwickelt, die sie von anderen organischen Zellverbänden unterscheidet.

Wir Cappins nennen diese Besonderheit, »Überlagernde Sextabezugs-Frequenz« oder auch »Hypersexta-Modularstrahlung«.

Die Terraner haben die Kurzform »ÜBSEF-Konstante« daraus gemacht.

Diese Konstante entwickelt sich nicht langsam, sondern sprunghaft, sobald das Zentralnervensystem stark genug differenziert ist, um qualitativ neue Fähigkeiten zu entwickeln, beispielsweise die Fähigkeit der Ich-Erkenntnis oder der, im Kosmos nach einem Sinn der Existenz zu suchen. Manche Wissenschaftler nennen diese Konstante »Geist«, andere sagen »Seele« dazu.

Aber das, was die Evolution geschaffen hatte, entwickelte beinahe im gleichen Augenblick eine Dominanz über den Zellverband, in dem sie lebte. Von da an waren die unterschiedlichen

Ladungsprojektionen der subatomaren Daseinsbasis abhängig von der alles durchdringenden Aura der ÜBSEF-Konstante.

Ohne diese Aura - früher von den Terranern ungenau »Zellaura« genannt - gab es keinen energetischen Zusammenhalt der Körperzellen mehr.

Starb eine Intelligenz, so blieb genügend Von dieser Aura erhalten, um einen sofortigen Zerfall zu verhindern. Bei einer Pedotransferierung aber ist das ganz anders.

Wenn ich - was ich hoffe - den Takerer Schekret übernehmen kann, dann löst sich meine ÜBSEF-Konstante vollständig aus meinem Körper. Meine Körperzellen verlieren den Zusammenhalt, gleiten wie Graphit übereinander und setzen der Schwerkraft keinen Widerstand mehr entgegen. Mein Körper wird dann eine lockere Zellmasse sein, die quallenförmig auseinanderfließt. Aber sie ist dann nicht tot. Jede Zelle bildet ein Mikro-Universum für sich und verliert nichts von ihrer unbeseelten Eigenenergie. Kehre ich zurück - ob in einer Stunde, einem Tag oder einem Jahr, spielt keine Rolle -, so bringt meine ÜBSEF-Konstante durch ihre Aura den losen Zellhaufen wieder in die vorherige Form zurück, macht aus relativ unsterblichen Zelluniversen wieder ein sterbliches intelligentes Lebewesen.

Was ich von Schekrets unartikuliertem Fühlen wahrnahm, wurde auf sechsdimensionaler Halbspurbasis übertragen, also auf der gleichen Basis, auf der eine Pedotransferierung ablief.

Ich zuckte zusammen, als die Gefühlsintensität Schekrets plötzlich stark anstieg. Der Takerer schien hochgradig erregt zu sein. Leider vermochte ich nicht zu erkennen, ob diese Erregung freudiger oder negativer Art war. Dennoch fürchtete ich um die Mutantengruppe, die die beiden Dakarkome holen sollte.

Perry räusperte sich und fragte:

»Können Sie nicht erkennen, welcher Art die Gefühle Schekrets sind? Ist er wütend oder triumphiert er?« Scheinbar zusammenhanglos setzte er hinzu: »Die Mutanten müßten jetzt zurückkehren.«

Als hätte der Ablauf der Ereignisse nur auf ein Stichwort gewartet, erhellte sich ein zweiter Interkomschirm, und ein Mann in der Kombination eines Techno-Offiziers meldete:

»Sir, eben sind Gucky und Tschubai mit zwei Dakarkomen angekommen.«

Perry atmete hörbar auf. Seine Miene drückte Erleichterung aus. Aber dann runzelte er die Stirn.

»Gucky und Tschubai? Und Professor Paczek?«

»Wird gleich abgeholt!« rief Guckys Stimme aus dem Hintergrund. »Wir müssen eine kleine Pause einlegen. Sind erschöpft.« Ein Schnaufer folgte.

Ich hörte nur halb hin, denn soeben erreichte Schekrets Erregung einen neuen Höhepunkt. Irgend

etwas mußte ihn so beschäftigen, daß er an nichts anderes dachte.

Auch nicht an mich!

»Perry, ich gehe jetzt!« sagte ich tonlos, mit einer Hälfte meines Bewußtseins bereits auf die Pedopoleinpeilung konzentriert.

Meine ÜBSEF-Konstante löste sich vom Körper. Ich vertraute mich der sechsdimensionalen Halbspurbasis an - und prallte im nächsten Moment mit Schekrets ÜBSEF-Konstante zusammen!

Im gleichen Augenblick wußte ich alles, was Schekret auch wußte; jedenfalls nahm ich das zu diesem Zeitpunkt als sicher an. Er dagegen konnte nur unidentifizierbare Fetzen meines Bewußtseins erkennen, denn meine Tryzom-Körperchen hatten auch meine ÜBSEF-Konstante abgeschirmt, und diese Abschirmung wirkte noch nach.

Schekret wurde durch mein Eindringen vollkommen überrascht. Ich nahm Fetzen eines verhallenden Triumphes wahr, dann entbrannte der Kampf um den Besitz des Körpers mit grauenhafter Gewalt.

Es war, als kämpfte ich in einer finsternen Höhle gegen den hypnosuggestiven Bann eines unsichtbaren Ungeheuers. Gedankenströme begleiteten die Auseinandersetzung um den Besitz der Seele. Ich erlebte Schekrets Jugend, Ausbildung und seine Karriere, ich erkannte seine Stärken und lotete seine Schwächen aus.

Diese Erkenntnisse wandte ich gezielt an. Es war ein Zermürbungskrieg, den ich führte, nachdem der Überraschungsangriff keinen durchschlagenden Erfolg gehabt hatte.

Langsam wurde ich von den unsichtbaren Geisteskräften an den Rand der Höhle zurückgedrängt. Ich schaute zurück und erblickte hinter mir einen drohenden Abgrund. Dieser Anblick spornte mich wieder an. Ich suchte die empfindlichen Stellen meines Gegners, stieß zu, zog mich zurück und wartete auf die entscheidende Situation.

Endlich vernachlässigte Schekret seine Abschirmung. Er schien zu glauben, daß ich aufgeben und mich endgültig aus ihm zurückziehen wollte. In diesem Moment stieß ich zu, mobilisierte meine letzten Reserven.

Und sah plötzlich mit Schekrets Augen die Kontrollen und Bildschirme der takerischen Befehlszentrale.

Die takerischen Soldaten liefen aufgeregt hin und her. Ich hörte einige Interkomgespräche teilweise mit und verstand, daß Teleporter im Schiff gewesen waren und einen wichtigen Takerer entführt hatten.

*

Hastig stülpte man mir einen silbrig schimmernden

Helm über den Schädel. Ich konnte mich nicht wehren, da ich noch immer gelähmt war.

Aber die Takerer sollten sich irren, wenn sie glaubten, Gucky und Ras würden mich niemals finden. Einen so genialen Wissenschaftler wie mich, Professor Dr. Bhang Paczek, ließ man nicht im Stich. Ein Mann beugte sich über mich und gab mir eine Injektion. Hoffentlich handelte es sich nicht um ein Wahrheitsserum.

Ich atmete auf, als ich nach einigen Minuten spürte, daß meine verkrampften Muskeln sich zu lockern begannen.

Ein schwaches Zittern durchlief meinen Körper. Ich versuchte, die Finger zu bewegen - und es gelang!

Zwei kräftige Burschen halfen mir auf die Beine und führten mich aus dem Schiff. Vier Kampfroboter eskortierten uns. Meine Beine gehorchten mir noch nicht richtig; erst allmählich erlangte ich die Herrschaft über meinen Körper vollständig zurück.

Man setzte mich in einen Schwebler. Zufrieden registrierte ich die Eskorte von drei Flugpanzern, die mir folgte. Wenigstens wußten die Takerer, was sie einem Genie wie mir schuldig waren.

Die vier Kampfroboter jedoch bereiteten mir Sorgen. Ihre Strahlwaffen bewegten sich so, daß sie von einem Augenblick zum anderen jeden Winkel des Schwebers bestreichen konnten.

Hoffentlich teleportierten Gucky und Tschubai nicht ausgerechnet in das Fahrzeug. Sie würden keine Zeit haben, die Lage zu erkennen. Ich war ziemlich sicher, daß die Roboter Schießbefehl erhalten hatten.

Ich sprach meine takerischen Begleitsoldaten in Neu-Gruelfin an und versuchte zu erfahren, was man mit mir vorhatte. Doch sie schwiegen sich aus. Wahrscheinlich durften sie nicht mit mir sprechen.

Durch die runden Fenster sah ich, daß wir in die Stadt Opus Tausend fuhren. Gleiter huschten über unsichtbare Energiestraßen hoch über uns. Ich entdeckte die fensterlosen Würfel und Kuppeln von Kaufhäusern und Gaststätten, sah Parkanlagen, Wohntürme und die Pfortenhäuser von Tiefbunkern.

Opus Tausend war eine Stadt, die im und vom Krieg lebte, sehr intensiv lebte und immer gewärtig war, aus dem Raum angegriffen zu werden.

Vor einem quadratischen Kasten aus Metallplastik hielt unsere Kavalkade.

Zwei schwerbewaffnete Raumsoldaten mit Energiegewehren standen links und rechts des Portals. Über dem Portal hing das Brustbild eines Takerers im prunkvollem Gewand. Er sah streng auf uns herab. Wahrscheinlich handelte es sich um das Bild des regierenden Taschkars.

Ich fand eine solche öffentliche Anpreisung oder Anbetung abstoßend. Gewiß, früher sollte es auf der Erde ähnliche primitive Bräuche gegeben haben, aber

ein Volk, das die interstellare Raumfahrt beherrschte, sollte über das Stadium des Personenkults längst hinaus sein. Anscheinend hing das aber von der jeweiligen Gesellschaftsordnung ab. Diktaturen brauchten falsche Götter, um die Massen gleichschalten zu können. Die echten Götter ihrer Vorgänger hätten den gleichen Zweck erfüllt, aber die hatten sie meist im Augenblick der Machtübernahme für ungültig erklärt.

Man führte mich in ein geräumiges Vorzimmer, in dem zwei Soldaten mit gelben Armbinden herumlungerten, mich mit finsternen Blicken maßen und ab und zu mit ihren Messern an einem massiven Holztisch herumschnitzten.

So etwas hätte mal auf der MARCO POLO passieren sollen!

Meine beiden organischen Begleiter wurden von den Posten grob angefahren. Sie sollten gefälligst warten, bis der Panthar Zeit für sie hätte. Da könnte ja jeder mit einem Gefangenen kommen und eine Audienz fordern.

Endlich bequeme sich einer von ihnen doch dazu, ins Nebenzimmer zu gehen. Ich hörte durch die nur angelehnte Tür einen erregten Wortwechsel, dann brüllte jemand.

Gleich darauf kam der Posten mit hochrotem Kopf heraus und bedeutete uns, einzutreten. Ich zeigte ihm meine Zunge, als ich an ihm vorüberging. Er holte nur tief Luft, sagte aber nichts.

Im Nebenraum erwartete uns ein beleibter Offizier. Er trug die gleichen Symbole auf der Brust wie Schekret, mußte also ebenfalls zum takerischen Geheimdienst gehören. Sein Schädel war vollständig kahl und glänzte ölig. Das Gesicht wirkte feist und brutal.

Meine Begleiter schoben mich vor den Kommandotisch des Offiziers, dann zogen sie sich wortlos zurück.

»Beherrschen Sie unsere Sprache?« fragte der Geheimdienstmann.

Ich setzte mich ungeniert in den freien Sessel.

»Ich denke schon. Mein Name ist Bhang Paczek, ich bin Wissenschaftler auf dem Raumschiff MARCO POLO - und weiter erfahren Sie von mir nichts.«

Er starrte mich einige Sekunden lang an, dann lachte er.

»Sie glauben im Ernst, daß Sie Ihre Geheimnisse für sich behalten können?« fragte er anschließend. Seine Stimme klang ungläubig.

Ich winkte verächtlich ab.

»Nehmen Sie erst einmal Manieren an, mein Herr! Sie haben vergessen, sich vorzustellen.«

Das verblüffte ihn noch mehr. Auch diesmal rettete er sich mit einem homerischen Gelächter aus der Verlegenheit.

»Mein Name ist Lemshet«, erklärte er schließlich zu meiner Verwunderung, »und ich bin der Panthar von dieser Stadt, der Chef des Bezirksgeheimdienstes.«

»Die unerfreulichste Bekanntschaft meines Lebens, Lemshet«, erwiderte ich, »Ich hoffe, Sie haben wenigstens nichts dagegen, daß ich diesen unbequemen Hut abnehme ...!«

Damit wollte ich meine Psi-Abschirmung entfernen. Aber Lemshet bewies, daß er intelligenter war, als ich gedacht hatte. Er hielt auf einmal einen Lähmstrahler in der Hand. Die Mündung zeigte auf mich.

Seufzend ließ ich den Hut oben.

»Und nun zu den weiteren Angaben, Bhang Paczek!« sagte er kalt. »Welche Art von Wissenschaft betreiben Sie?«

»Ich suche nach dummen Antworten auf dumme Fragen«, erwiderte ich lächelnd.

Lemshet lachte diesmal nicht. Statt dessen drückte er auf einen Knopf. Der Posten, dem ich vorhin die Zunge herausgestreckt hatte, trat ein.

»Panthar ...?«

»Nehmen Sie ihn mit!« befahl Lemshet. »Verhör ersten Grades. Mehr hält der Kleine sowieso nicht aus. Fragen nach Schablone Elf stellen!«

Der Posten musterte mich in freudiger Erregung. Ich bemühte mich, meine Gefühle zu verbergen. Jetzt war es also soweit. Ich würde die grünen Hügel der Erde nie wiedersehen. Vor dem Verhör fürchtete ich mich nicht. Ich war sicher, daß ich die Folter überstehen würde, ohne zu sprechen. Aber nach der physischen Bearbeitung würden andere Methoden kommen: Drogen, Psychosonden, Zerebral-Induktionen. Ich wußte, daß es für Nichtmentalstabilisierte keine Möglichkeit gab, ein paramechanisches Verhör schweigend zu überstehen, und ich fürchtete mich davor, die Geheimnisse der MARCO POLO und die wissenschaftlichen Geheimnisse der Menschheit zu verraten.

Der Posten packte mich am Oberarm; es war ein schmerzhafter Griff. Schon wieder so ein Muskelprotz. Er dirigierte mich in einen Lift, der uns einige Etagen tiefer brachte. In einem Kellergewölbe hingen mehrere Folterwerkzeuge an den Wänden.

Ich bekam einen Stoß in den Rücken und stolperte gegen die Mauer. Es dröhnte, als mein Helm aufprallte.

Rasch drehte ich mich um. Der Posten hatte eine kurze Peitsche von einem Wandhaken genommen und kam mit teuflischem Grinsen auf mich zu.

Ich grinste zurück, stieß ihn mit dem Fuß hart gegen die Kniescheibe und packte seinen verfilzten Haarschopf, als er einknickte. Ich zog seinen Kopf mit aller Kraft herunter, während ich mein rechtes Knie hochriß.

Es krachte dumpf. Die Peitsche entfiel seiner Hand, und er brach bewußtlos zusammen.

»Terraner sind keine Prügelknaben, mein Junge!« sagte ich grimmig. »Und nun auf Wiedersehen!«

Ich griff nach meinem Antipsi-Helm und wollte ihn abnehmen. Wenn ich danach intensiv an Gucky und Tschu-bai dachte und ihnen gedanklich meinen Aufenthaltsort beschrieb, würden sie in weniger als einer Minute hier sein und mich herausholen.

Leider war es Lemshet eingefallen, dem Verhör persönlich beizuwohnen. Ich erhielt wieder einmal eine reichliche Dosis Schockenergie und fiel steif wie ein Baumstamm um.

*

Zwei Takerer beugten sich über mich - das heißt, über Schekrets Körper, den ich nach erbittertem geistigen Kampf beherrschte.

»Fühlen Sie sich nicht wohl, Chef?« fragte der eine.

Da ich Schekrets Wissen übernommen hatte, erkannte ich ihn als Blahminol, den Feuerkoordinator der Befehlszentrale. Seine Besorgnis war verständlich, denn die geistige Auseinandersetzung hatte sich auch auf Schekrets Körper ausgewirkt. Da ich mit ihm eine Einheit bildete, fühlte ich mich zerschlagen und erschöpft. Auf »meiner« Stirn stand kalter Schweiß.

»Schon gut, Blahminol«, antwortete ich und bemühte mich, beruhigend zu lächeln. »Mein Magen macht mir wieder einmal zu schaffen.« Schekret litt an einem nervösen Magen, also war diese Erklärung unverdächtig.

»Soll ich Ihnen Ihre Medizin holen. Chef?« fragte Blahminol besorgt.

Beinahe hätte ich genickt. Diese terranische Geste der Zustimmung hatte sich bei mir schon fast zu einem unbedingten Reflex eingeschliffen.

»Ich bitte darum«, sagte ich.

Damit war ich die beiden Männer vorläufig los. Ich erschauerte, als ich an den Kampf mit Schekrets ÜBSEF-Konstante dachte. Der Takerer war ein harter Gegner gewesen, und er war es noch. Ganz schwach fühlte ich, wie er immer wieder versuchte, aus der geistigen Klammer zu entweichen, die ich um ihn gelegt hatte. Er war noch gegenwärtig - und er überschattete mit seiner Gegenwart einen Bruchteil seines Wissens.

Ich versuchte, es ihm zu entreißen.

Es gelang mir nicht. Die ihm verbliebenen Kräfte reichten aus, um das letzte Geheimnis hartnäckig gegen meine Vorstöße zu verteidigen.

Was mochte es für ein Geheimnis sein, das Schekret nicht preisgeben wollte?

Er verteidigte es so erbittert, daß ich mir nur einen

Grund dafür vorzustellen vermochte: Das Geheimnis war lebenswichtig für den Planeten Leffa.

Blahminol kehrte mit einer Flasche und einem Löffel zurück. Er füllte den Löffel mit der grauweißen Emulsion aus der Flasche und reichte ihn mir.

Die Medizin schmeckte so ähnlich wie die verfaulten Eier, die mir ein chinesischer Koch der MARCO POLO einmal angeboten hatte. Ich schluckte sie dennoch hinunter, ohne eine Miene zu verziehen.

Eines der Kommunikationsgeräte auf meinem Befehlspult summte. Ich drückte die Aktivierungstaste nieder und stellte dabei fest, daß die heutige Takerische Technik weitgehend der ganjasischen vor rund zweihunderttausend Terrajahren glich. Wahrscheinlich waren nur die Waffen weiterentwickelt worden.

Der Oberkörper eines Mannes erschien auf dem kleinen Bildschirm des Geräts.

Lemshet, Chef des Geheimdienstes im Bezirk von Opus Tausend!

*

Ich sah ihn nur fragend an, und er, beeilte sich, seine Neuigkeit loszuwerden.

»Eschno wurde von terranischen Teleportern entführt, Chef.« Eschno war einer von Schekrets Vertrauten. »Dafür gelang es uns, einen terranischen Wissenschaftler gefangenzunehmen.

Die Teleporter ließen ihn zurück, als sie die Dakarkome stahlen.«

Ich erschrak. Bei dem Gefangenen konnte es sich nur um den terranischen Hyperstruktur-Kalkulator Bhang Pac-zek handeln, denn nur Paczek war - außer den Mutanten - an der Erbeutung der Dakarkome beteiligt gewesen.

»Haben Sie ihn schon verhört?« fragte ich vorsichtig. Hoffentlich hatte man Paczek nicht gefoltert!

Lemshet wurde verlegen, und für ei-en Herzschlag lang dachte ich, Bhang aczek wäre beim Verhör gestorben.

»Ich hatte einen Mann beauftragt, den Gefangenen zu verhören. Der Mann war unvorsichtig und wurde von dem Terraner niedergeschlagen. Ich habe ihn auspeitschen lassen.«

»Was ist mit dem Terraner?«

»Ich mußte ihn paralisieren, Chef.«

Ich atmete auf.

»Schicken Sie den Gefangenen in die Klinik für Offiziere!« befahl ich. »Er muß im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte sein, wenn ich ihn persönlich verhöre.«

In Gedanken versuchte ich bereits einen Plan zu

Paczeks Befreiung zu entwerfen. Wir konnten den Mann nicht auf Leffa zurücklassen. Wie ich Perry Rhodan kannte, würde er nicht eher den Start anordnen, als bis der Professor wieder an Bord war. Diese typisch terranische Mentalität konnte ich nicht ignorieren.

Nachdem ich die Verbindung zu Lemshet unterbrochen hatte, wandte ich mich an die Besatzung der Befehlskuppel. Ich wußte, daß ich Fragen möglichst vermeiden mußte. Jede Frage konnte das Geheimnis berühren, das Schekret so erbittert schützte. Wenn ich nach etwas fragte, was er wissen mußte, dann war meine Mission gescheitert.

»Diese Terraner werden allmählich' lästig«, bemerkte ich deshalb zu »meinen« Leuten. »Eines Tages werden sie uns noch gefährlich werden. Ich überlege ernsthaft, ob wir nicht auf das Angebot Rhodans eingehen sollen, damit wir das Raumschiff loswerden.«

Beifälliges Grinsen antwortete mir. Ich sah mich im Kreis meiner Offiziere um, bestrebt, mir meine Verblüffung nicht anmerken zu lassen. Dieses Grinsen hatte beinahe etwas Verschwörerisches.

Warum gab es keinen Widerspruch?

Weshalb dieses schweigende Einverständnis?

Hatte vielleicht der echte Schekret zuvor einmal die gleiche Ansicht geäußert?

Oder gab es gegen Schekrets Entscheidungen einfach keinen Widerspruch?

Ein anderes Kommunikationsgerät meldete sich. Ich schaltete ein. Die Funkzentrale meldete mir, der terranische Anführer hätte um ein Gespräch mit mir gebeten.

Ich befahl, die Verbindung auf mein Übertragungsgerät zu schalten.

Sekunden später sah ich Perrys Gesicht auf dem großen Übertragungsbildschirm. Seine Augen musterten aufmerksam den eigenen Schirm, auf dem ich zu sehen war. Natürlich wußte Perry nicht genau, ob die Übernahme Schekrets gelungen war. loh beschloß, ihm einige versteckte Hinweise darauf zu geben.

»Sie haben um ein Gespräch gebeten, Terraner«, sagte ich kalt. »Möchten Sie Kapitulationsverhandlungen führen?«

Rhodans Augen verengten sich.

»Sie überschätzen sich, Schekret«, erwiderte er ironisch. »Ich habe Ihnen ein Angebot zu machen.«

»So ...?«

»Ja. Sie haben einen Mann von uns gefangen, einen Wissenschaftler mit Namen Bhang Paczek - und wir haben einen Ihrer Wissenschaftler, nämlich den Halbspurplaner Eschno. Tauschen wir die beiden Leute aus, Takerer!«

»Wozu?« fragte ich. »Wenn Sie mich nur angerufen haben, um über solche Nichtigkeiten zu

verhandeln, tut mir die verschwendete Zeit leid. Aber vielleicht bieten Sie zusätzlich zu Eschno einen Ihrer Mutanten - möglichst einen, der Psimaterie herstellen kann.«

Ich lachte, als hätte ich einen Scherz gemacht. Bei Perry hatte meine Bemerkung über Psimaterie gezündet. Ich sah es an dem kurzen Aufblitzen im Hintergrund seiner Augen. Jetzt mußte er wissen, daß Schekret von mir beherrscht wurde, denn weder dieser noch ein anderer Takerer konnten auch nur ahnen, daß es im Solsystem den Supermutanten Ribald Corello gab, der die einzigartige Fähigkeit besaß, Psimaterie mit seinen Geisteskräften zu erzeugen.

Die Offiziere in der Befehlszentrale brüllten vor Lachen. Mein Trick war also nicht durchschaut worden.

»Sie lachen, weil Sie nichts begreifen«, erklärte Perry zornig. Natürlich war sein Zorn gespielt. »Wenn ich Ribald Corello einsetzen würde, wären Sie im Zeitraum einer Sekunde erledigt.«

»Vielleicht haben Sie ihn zu Hause gelassen«, erwiderte ich spöttisch und gab Perry damit einen weiteren Beweis dafür, daß ich Ovaron war.

Rhodan machte es kurz.

»Leben Sie wohl«, sagte er und unterbrach die Verbindung.

Ich musterte meine Offiziere. An ihren Gesichtern konnte ich ablesen, was sie von mir hören wollten. Es wäre gefährlich gewesen, jetzt wie ein Terraner oder Ganjase zu reagieren.

»Ich möchte wissen..«, murmelte ich, »... warum dieser Rhodan mich wirklich angerufen hat. Er wird doch nicht etwa glauben, ich fiele auf seinen Trick herein. Für die Terraner ist Eschno zu wichtig, als daß sie ihn gegen einen ihrer eigenen Wissenschaftler austauschen würden - und für uns ist dieser Bhang Paczek wichtig genug, um Eschnos Verlust verschmerzen zu können.«

Sie drückten ihr Einverständnis durch Gesten aus. Die Mentalität der heutigen Takerer hatte durch zweihunderttausend Jahre Krieg und Brandschatzungen noch mehr negative Züge erhalten, als sie früher besessen hatte. Sie vermochten sich nicht einmal mehr vorzustellen, daß die Gemeinschaft Vorteile aufgab, um ein Einzelwesen zu retten.

Ich ertappte mich dabei, daß ich Entschuldigungsgründe für das Verhalten meiner Todfeinde suchte und zwang mich dazu, solche Anwandlungen zu unterdrücken.

»Ich nehme an, der Terraner wollte nur versuchen, unsere Stimmung zu testen.« Blahminol rieb seine Handflächen an den Wangen. »Chef, wie wäre es, wenn Sie beim nächsten Gespräch durchblicken ließen, daß wir eventuell zu einem Abkommen bereit

wären?«

Diese Frage bewies meiner Meinung nach einwandfrei, daß Schekret schon mit seinen Leuten über eine solche Möglichkeit gesprochen hatte. Da ich nicht wußte, was damals besprochen worden war, beschränkte ich meine Antwort auf ein vieldeutiges Grinsen.

Gleichzeitig versuchte ich wieder, Schekrets letzten Widerstand zu brechen. Vergeblich. Er klammerte sich verzweifelt an das letzte Territorium, das ihm noch geblieben war.

Ich ahnte, daß Schekrets Geheimnis Frage beantworten könnte, warum die Takerer plötzlich nichts mehr dagegen einzuwenden hatten, die MARCO POLO starten zu lassen. Im Gegenteil, sie schienen es nicht erwarten zu können, daß das terranische Raumschiff ihren Planeten verließ.

Irgend etwas hatten sie noch in der Hinterhand, aber ich durfte niemanden danach fragen, weil »ich« selbstverständlich Bescheid wußte. Vielleicht war es Schekrets Absicht, die Selbstzerstörung der terranischen Vernichtungswaffen abzuwarten und dann mit einem Feuerschlag aller planetaren Abwehrforts die MARCO POLO zu vernichten. In dem Fall schätzte er Perry Rhodan falsch ein.

Der Terraner würde die deponierten Bomben nicht früher zerstören lassen, als bis sein Schiff außerhalb der Reichweite von Leffas Waffen lag.

Ich konnte es drehen und wenden, wie ich wollte:

Solange ich Schekret sein letztes Geheimnis nicht entrissen hatte, blieb eine gefährliche Unsicherheit in Perrys und meinem Plan.

Doch Schekret mußte Mitwisser haben - und einen von ihnen sollte ich zum Sprechen bringen können. Wer war er?

5.

»Perry!«

Ich wandte den Kopf und sah den Arkoniden fragend an.

Atlas sah aus wie das verkörperte Mißtrauen.

»Hast du Schekrets Gesicht gesehen, Terraner?«

»Ja. Ich weiß, was du meinst. Es sah aus, als hätte Ovaron den Takerer erst nach zermürbendem Kampf überwältigen können.« Atlas nickte.

»Ein Kampf, der beiden Seiten viel abverlangt haben muß, Perry. Hältst du es für möglich, daß Schekret noch nicht vollständig besiegt ist?«

Ich kniff die Augen zusammen. Mein arkonidischer Freund zeigte da einen Aspekt auf, der plötzlich auch mich beunruhigte.

»Du meinst, Schekret könnte unter Umständen wieder dominieren?«

»Ohne daß wir etwas davon bemerken, ja. Stell dir vor, das geschähe im Augenblick des Starts! Was

würde er dann wohl unternehmen?»

Ich lächelte.

»Er würde sich hüten, etwas zu unternehmen, Atlan, denn dann kennt er Ovarons Gedanken und weiß, daß wir unsere Vernichtungsladungen nur dann zünden, wenn wir beschossen werden. Nein, in dieser Hinsicht sehe ich keine Gefahr. Dennoch fühle ich mich beunruhigt.«

Wir blickten zum Panzerschott der Zentrale, als Geoffry Abel Waringer dort auftauchte. Mein Schwiegersohn trug eine finstere Miene zur Schau.

»Gucky berichtete mir von deinem Gespräch mit Schekret, Dad«, sagte er. »Ehrlich gestanden, ich bin etwas befremdet. Du tust zu wenig, um Bhang zu retten.«

»Hat Gucky das behauptet?»

»Nein, aber ...«

Ich ließ Geoffry nicht ausreden.

»Hör gut zu, mein Junge: Die Takerer geben keinen Gefangenen wieder heraus, selbst wenn das sie selber einen guten Mann kosten sollte. Ich mußte das Thema fallenlassen, um Ovaron nicht zu gefährden. Aber wir werden Bhang Paczek nicht im Stich lassen; das verspreche ich dir.«

»Warum holen ihn die Teleporter nicht heraus? Du, Fellmer oder Gucky müßtet doch seine Gedanken lesen können, und wie ich Bhang einschätze, rechnet er damit und denkt intensiv an seinen Aufenthaltsort.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Die Takerer wissen inzwischen, daß wir Telepathen besitzen. Sie werden den Professor abgeschirmt haben. Das ist für ein technisch hochstehendes Volk eine Kleinigkeit, Geoffry. Nein, um ihn zu befreien, brauchen wir Ovarons Unterstützung. Im Körper Schekrets kann er dafür sorgen, daß Bhang Paczek auffällig abtransportiert wird. Nur aus diesem Grund habe ich das letzte Gespräch mit ihm geführt.«

Ich legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Du kannst ganz beruhigt sein. Und nun geh wieder an deine Arbeit. Ich werde noch einmal mit Schekret-Ovaron sprechen.«

Nachdem Geoffry die Zentrale verlassen hatte, blieb ich einige Minuten still sitzen. Atlan holte zwei Becher Kaifee aus dem Automaten und schob mir einen zu. Ich trank geistesabwesend.

Danach stellte ich eine Hyperkomverbindung zur Befehlszentrale des Planeten Leffa her.

Es dauerte höchstens eine Minute, dann erschien Schekrets Gesicht auf dem Bildschirm. Für mich war es ein sonderbares Gefühl, in dem takerischen Gegner meinen ganjasisqhen Freund zu sehen und doch wie zu einem Gegner sprechen zu müssen.

»Das ist Ihr zweiter Anruf heute«, begrüßte mich Schekret-Ovaron. »Allmählich werden Sie mir lästig,

Terraner. Worüber wollen Sie diesmal sprechen?»

»Über den Start meines Schiffes, Schekret.

Es wird uns allmählich langweilig auf Leffa. Meine Leute könnten die Nerven verlieren und die Vernichtungsladungen unterhalb der Insel zünden. Wir würden dabei nur einige tausend Mann und ein Raumschiff verlieren, Sie einen ganzen Industrieplaneten ...!»

Schekret-Ovarons Gesicht drückte Verachtung aus.

»Was ist für uns schon ein Planet! Wir besitzen Tausende ähnlicher Welten in dieser Galaxis. Aber Sie haben nur ein einziges Schiff hier. Wenn Sie es verlieren, haben Sie alles verloren.«

Ich lächelte kalt und schwieg ansonsten.

Schekret-Ovaron wurde von Sekunde zu Sekunde nervöser. Natürlich war das nur gespielt - und zwar für die anderen Takerer in Schekrets Befehlszentrale.

Endlich holte er tief Luft und sagte:

»Sie sind für uns ein Ärgernis, Terraner. Solange Ihr Schiff auf Leffa steht, können Sie zwar nichts gegen uns unternehmen, aber Sie rauben uns Zeit, die wir für wichtigere Aufgaben aufwenden könnten.«

»Schön, daß Sie das einsehen«, erwiderte ich sarkastisch.

Schekret-Ovaron ging nicht darauf ein.

»Ich bin bereit«, erklärte er, »ein Abkommen mit Ihnen zu schließen. Sie zerstören Ihre Bomben, und wir lassen Sie unbehelligt starten.«

Ich grinste ihn an.

»Umgekehrt, Takerer! Sie lassen uns starten - und wir zerstören unsere Vernichtungsladungen, sobald die MARCO POLO außerhalb der Reichweite Ihrer Abwehrforts ist. Das ist eine faire Lösung. Eine andere kann ich nicht akzeptieren.«

Ich bemerkte, wie Schekret-Ovaron zögerte. Da es ja nur Ovaron war, der zögerte, wurde ich argwöhnisch. Der Ganjase schien sich seiner Sache nicht sicher zu sein. Offensichtlich wußte er nicht, ob er uns unbehelligt starten lassen durfte, ohne bei den takerischen Offizieren der Befehlszentrale Verdacht zu erwecken. Das konnte nur eines bedeuten: Er verfügte nicht über alles Wissen, das Schekret gehörte. Der Chef des Planeten Leffa hütete also noch immer ein Geheimnis, und bevor er es nicht kannte, konnte unser Plan im letzten Augenblick fehlschlagen.

»Einverstanden, Terraner«, sagte Schekret-Ovaron plötzlich. »Ich garantiere Ihnen, daß Ihr Schiff unbehelligt starten kann. Aber ich verlange, daß Sie Ihren Teil der Abmachung ebenfalls erfüllen.«

Das war nur eine Farce, und Ovaron wußte das. Die übrigen Takerer mußten ebenfalls wissen, daß es allein in meiner Hand lag, das Abkommen zu erfüllen, wenn die MARCO POLO sich erst einmal außerhalb der Reichweite der planetaren Abwehrforts von Leffa befand.

Warum also erhoben sie trotzdem keine Einwände?

Etwas stimmte da nicht. Dennoch antwortete ich: »Ich habe noch nie mein Versprechen gebrochen, Schekret, und ich verspreche Ihnen bei meiner Ehre, daß die Vernichtungsladung auf Leffa unschädlich Igemaht wird, sobald wir in Sicherheit vor Ihren Forts sind. Noch etwas: Wenn ein Terraner etwas bei seiner Ehre verspricht, dann gilt dieses Versprechen als heilig.«

»Ich habe mich entschlossen, Ihnen zu glauben«, versicherte Schekret-Ovaron.

Auf seiner Stirn bildete sich ein Netz feiner Schweißperlen.

Wahrscheinlich versuchte Ovaron, Schekrets zurückgedrängtem Ich-Anteil das letzte Geheimnis zu entreißen.

»Gut«, erwiderte ich. »Wir starten in einer Stunde unserer Standardzeit.«

»Ich werde veranlassen«, versicherte Schekret-Ovaron, »daß zu dieser Zeit der Energieschirm geöffnet wird, der über Leffa liegt. Wir sehen uns hoffentlich nicht wieder, Terraner.«

»Wer kann das schon wissen ...«, erwiderte ich und lächelte.

Schekret-Ovaron trennte die Verbindung - und ich war mit meinen Sorgen allein.

Ich trennte die Verbindung und starrte noch einige Sekunden lang auf den Hyperkomschirm, auf dem eben noch Rhodans Gesicht zu sehen gewesen war.

Dann drehte ich mich zu meinen Offizieren um und lächelte.

Sie lächelten zurück. Aber ihre Mienen verrieten nicht, warum sie lächelten.

Plötzlich wurde mir klar, daß sie gar nichts wußten - jedenfalls nicht das, was ich wissen wollte.

Es lag auch nicht in der Mentalität eines hohen takerischen Beamten und Geheimdienstoffiziers, alle seine Mitarbeiter in seine Pläne einzuweißen.

Vielleicht hatte er ihnen angedeutet, das er mit der Startfreigabe für die MARCO POLO einen bestimmten Plan verfolgte - aber er würde seinen Untergebenen kaum verraten haben, worin dieser Plan bestand.

Von ihnen konnte ich also nicht erfahren, welche Gefahr der MARCO POLO drohte, wenn sie startete. Möglicherweise war Leffa von einer takerischen Flotte eingekugelt, und das Schiff flog in sein Verderben.

Nein, sagte ich mir kurz darauf. Sie mußten sich denken können, daß Perry Rhodan die Vernichtungsladung erst dann unschädlich machen würde, wenn sein Schiff dicht vor dem rettenden Linearmanöver stand.

Ein Kommunikatmsgerät auf meinem Pult meldete sich summend. Ich drückte beinahe

automatisch die Aktivierungstaste. Der Bildschirm erhellte sich.

Holanet! sagte mir Schekrets Erinnerung.

Holanet war einer von Schekrets engsten Mitarbeitern. Eine jähe Hoffnung durchzuckte mich.

Vielleicht wußte er etwas von Schekrets Geheimnis!

»Wie geht Ihre Arbeit in Ephlat voran, Holanet?« fragte ich, wiederum Schekrets Wissensschatz benutzend.

»Planmäßig, Schekret«, antwortete der Takerer. Sein Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an. »Haben Sie sich schon mit den Terranern geeinigt?«

Ich grinste.

»Alles lief ab wie geplant, Holanet. Das feindliche Schiff wird in etwa einer Stunde ihrer Zeit starten.«

Holanet lachte.

»Das ist gut! Sie werden sich wundern, diese terranischen Unruhestifter! - Haben Sie noch Anweisungen für mich, Schekret?«

Ich überlegte, ob ich Holanet zu mir beordern sollte. Vielleicht gab er in einem direkten Gespräch Schekrets Geheimnis preis - in einem Gespräch ohne Zeugen.

Doch dann verwarf ich diesen Gedanken wieder. Schekret hatte Holanet nach Ephlat geschickt, damit er eine wichtige geheime Aufgabe erfüllte. Es würde ihn nur mißtrauisch machen, wenn sein Vorgesetzter sich plötzlich anders besann.

»Im Augenblick nicht«, antwortete ich.

Zögernd trennte ich die Verbindung. Ich fühlte mich unsicher und nervös.

Wie zu mir selbst sagte ich:

»Der terranische Gefangene wäre in Ketnam sicherer. Die Energieschirme dieser Stadt sind für terranische Teleporter undurchdringlich. Ich werde ihn nach Ketnam verlegen lassen.«

Absichtlich gab ich die entsprechenden Anweisungen über den gleichen Hyperkomkanal, über den ich mit Perry verhandelt hatte. Die Terraner sollten von Bhang Paczeks Verlegung erfahren, damit sie ihn befreien konnten. Ich ordnete an, für den Transport des Gefangenen einen Spezialgleiter zu verwenden und ihn von vier Flugpanzern eskortieren zu lassen. Perry wußte also auch darüber Bescheid, wenn er mein Gespräch abhören ließ, was ich als sicher ansah. Er würde Takvorian einsetzen, wodurch die Aktion gefahrlos wurde.

Gefahrlos für die unmittelbar Beteiligten.

Aber ich ahnte, daß die wirkliche Gefahr erst nach dem Start der MARCO POLO auftauchen würde.

Wenn ich nur wüßte, um welche Art Gefahr es sich handelte!

*

Man hatte mir die Hände gefesselt, nachdem ich die Wirkung des letzten Paralysisatorbeschusses überwunden hatte.

Ich blickte auf meine Handfesseln und mußte unwillkürlich grinsen. Die Takerer verwendeten ähnliche Handschellen, wie sie bei der Menschheit gebräuchlich waren. Wie sehr sich doch selbst die kleinsten Details glichen!

»Bhang Paczek!«

Ich drehte mich zu dem Takerer um, der meinen Namen gerufen hatte. Er stand am Ausgangsschalter des Hospitals, in das ich verlegt worden war. Wahrscheinlich hatte Ovaron diesen Schekret inzwischen übernommen und diese Anweisung gegeben, damit mir weitere Verhöre erspart blieben.

»Anweisung von Schekret«, sagte der Takerer. »Sie werden nach Ketnam übergeführt.« Er grinste. »Dort können auch Ihre Mutanten Sie nicht herausholen, Terraner.«

Ich versuchte, ein betrübt Gesicht zu machen. Innerlich aber grinste ich.

Das war wieder Ovarons Werk. Ich war sicher, daß ich die Stadt Ketnam nicht erreichen würde, sondern unterwegs von den Teleportern befreit wurde. Ketnam war die Stadt B. Sie lag wieder unter einem Schutzschirm, den auch die Teleporter nicht durchdringen konnten.

Außerdem - und das war noch viel wichtiger - konnte ich endlich sicher sein, daß der heimtückische takerische Plan vereitelt worden war. Ovaron besaß Schekrets gesamtes Wissen und würde dafür gesorgt haben, daß die beiden Dakarkome aus der MARCO POLO entfernt wurden. Wahrscheinlich hatten die Takerer Bomben darin verborgen und die Geräte absichtlich stehlen lassen.

Ich wunderte mich nur, daß diese List nicht von Perry Rhodan und Atlan durchschaut worden war. Es mußte ihnen doch verdächtig vorgekommen sein, daß die Produktions- und Lagerstätten von Dakarkomgeräten mit dem Energieschild über Ketnam ganz bewußt vor terranischem Zugriff geschützt worden waren, die Dakarkome an Bord des großen Transportschiffes aber nicht.

Es musste Rhodan eingeleuchtet haben, ein Raumschiff das gerade beladen wurde, konnte nicht durch einen Energieschild von der Umwelt abgekapselt werden.

Dieses Versäumnis war also bei genauer Betrachtung logisch begründbar.

Nein!

Mir wurde plötzlich klar, daß Schekret auch das berücksichtigt hatte. Dieser Takerer war wirklich ein teuflisch schlauer Bursche. Na ja, Geheimdienst! Geheimdienstleute waren wahrscheinlich im ganzen Universum so gerissen und hinterhältig.

Mir brach noch jetzt der kalte Schweiß aus, wenn

ich daran dachte, wie dicht wir an einer Katastrophe vorgekommen waren. Jetzt brauchte ich mir natürlich keine Sorgen mehr zu machen, da Ovaron alle Pläne Schekrets kannte.

Wieder einmal erschienen vier Kampfroboter. Als wir durch das Portal des Krankenhauses ins Freie traten, sah ich den großen, grellroten Schweber auf dem Platz davor stehen. Zwei Flugpanzer warteten vor ihm, zwei dahinter, Ovaron hatte dafür gesorgt, daß mein Transport so auffällig wie möglich abwickelt wurde.

Zwei Posten standen neben der offenen Tür des Schwebers und beobachteten mich argwöhnisch. Sie ließen gerade soviel Platz zwischen sich, daß ich mich mühsam hindurchzwängen konnte.

Ich trat einem von ihnen wie unabsichtlich auf den Fuß. Er schrie wütend auf und wollte nach mir greifen, doch da drängte mich der erste Kampfroboter bereits nach innen.

Es hatte auch seine Vorteile, wenn man ein wichtiger Gefangener war.

Schade, daß ich mit meinen gefesselten Händen keine Zigarette rauchen konnte. Ich hungerte danach, aber bald würde ich das ja nachholen können. Ein gepflegtes kühles Bier wäre mir ebenfalls willkommen gewesen; das Krankenhauspersonal hatte mir nur einen komisch schmeckenden Tee zu trinken gegeben.

Im Innern des Schwebers erwartete mich eine unangenehme Überraschung. Der Posten, der mich erstmals verhören sollte und den ich niedergeschlagen hatte, stand grinsend da und versetzte mir einen Fausthieb in den Magen. Ich krümmte mich würgend, stolperte einen Schritt vor und rammte meinen Schädel gegen sein Kinn. Er kippte lautlos hintenüber.

Zwei Takerer packten mich unsanft an den Armen, stießen mich in einen Sitz und schnallten mich an. Ich hörte einmal die Bezeichnung »Giftzwerg« und fühlte mich plötzlich wieder wie zu Hause.

Endlich ging die Fahrt los. Nun trennten mich nur noch wenige Minuten von meinen Zigaretten, bestenfalls eine Stunde. Die Teleporter mußten eingreifen, bevor ich unter dem Energieschild von Ketnam verschwand.

Aber als nach einer halben Stunde immer noch nichts geschehen war, wurde ich doch unruhig. War man an Bord der MARCO POLO etwa zu sehr beschäftigt, um auf den Transportkonvoi aufmerksam zu werden?

Plötzlich hatte ich Angst, daß ich die Erde nie wiedersehen könnte. Für den Rest meines Lebens Gefangener der Takerer zu sein, erschien mir nicht lebenswert. Dann wollte ich schon lieber sterben.

Ich blickte nach draußen und sah Wiesen und Felder neben der schnurgeraden Schweberstraße. Sie

hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit terranischen Wiesen und Feldern, doch sie waren eben nicht irdisch.

Aber unwillkürlich mußte ich doch lächeln, als ich auf einer der Wiesen ein Pferd weiden sah. Dann sah ich das hellblaue, seidig schimmernde Fell, den ockergelb leuchtenden Schweif - und mit einemmal wußte ich, daß das kein Pferd war, sondern Takvorian, der Zentaur Ovarons!

Der Schweber fuhr plötzlich langsamer. Takvorian griff mit seiner Movatorfähigkeit ein. Er verlangsamte die Bewegungsabläufe des Konvois!

Grinsend sah ich zu meinen Begleitern hinüber. Sie hatten offenbar noch keinen Verdacht gefaßt, nur einer von ihnen starrte verblüfft zu dem blauen Pferd hinüber.

Auf Leffa gab es anscheinend keine Pferde.

Als aber Gucky und Tschubai in der geräumigen Kabine materialisierten, da begriffen auch die Takerer, was die Glocke geschlagen hatte. Sie versuchten ihre Waffen zu ziehen, waren aber viel zu langsam, als daß sie noch etwas hätten ausrichten können.

Nur die Kampfroboter reagierten schneller - zu schnell.

Ihre Positronengehirne reagierten normalerweise mit Lichtgeschwindigkeit, also ganz erheblich schneller als ein organisches Gehirn. Takvorian's Einfluß verzögerte auch ihren Denkablauf, aber sie waren dennoch schneller als Menschen.

Ihre Lähmstrahler richteten sich auf mich - und während ich entmaterialisierte, wußte ich, daß ich wieder einmal paralysiert worden war - mit vierfacher Dosis.

*

Als ich Professor Paczek schlaff zwischen Ras und Gucky hängen sah, wußte ich, daß die Befreiungsaktion nicht völlig nach Plan verlaufen war.

Ich verständigte die Bordklinik und forderte Medoroboter und eine Anti-gravbahre an, dann ging ich zu den Teleportern hinüber. Unterwegs versuchte ich mit Whispers Hilfe in Paczeks Bewußtseinsinhalt vorzudringen, hatte aber keinen Erfolg damit. Das Bewußtsein des Wissenschaftlers schien völlig ausgeschaltet zu sein.

»Ich hole Tak!« rief der Ilt mir zu und entmaterialisierte. Mit »Tak« meinte er Takvorian, den Pferdemitanten.

»Was hat es gegeben?« fragte ich Ras.

Tschubai ließ Paczek behutsam zu Boden gleiten und sagte dabei:

»Es waren vier Kampfroboter in dem Schweber, mit dem der Professor transportiert wurde, Sir. Ihre

Reaktionen liefen trotz Takvorian's Eingreifen noch zu schnell ab. Sie haben Paczek unter konzentrisches Paralysatorfeuer genommen.«

Besorgt beugte ich mich über den Hyperstruktur-Kalkulator. Sein Atem ging flach und unregelmäßig. Das Gesicht war blaß, und die große Nase ragte spitz und totenbleich heraus.

In diesem Moment fuhr das Panzerschott der Zentrale hoch, und zwei Medoroboter erschienen mit der Antigrav-bahre. Schnell und geschickt hoben sie Bhang Paczek auf und legten ihn auf die Bahre, während sie ihre Diagnosefühler ausführen und den Bewußtlosen untersuchten.

»Hirnzellenüberladung durch Überdosis von Schockenergie«, erklärte der eine. »Die paramechanische Entladung muß langsam durchgeführt werden und wird etwa drei bis sechs Stunden dauern.«

Ich antwortete nicht. Was hätte ich schon dazu sagen sollen. Hier konnten nur die Spezialisten Entscheidungen treffen. Außerdem bestand kein Grund, den Professor schneller als verantwortbar wiederherzustellen - dachte ich jedenfalls.

Wenige Meter von mir und Ras entfernt rematerialisierten Gucky und Takvorian. Die Medoroboter verließen mit ihrem Patienten die Kommandozentrale.

»Es tut mir leid, daß ich die Handlungs- und Denkabläufe der takerischen Roboter nicht stärker beeinflussen konnte, Sir«, sagte der Zentaur. »Aber mehr als einen Faktor fünfzig schaffe ich leider nicht.«

»Niemand wirft Ihnen etwas vor«, beruhigte ich ihn. - »Gucky!«

»Ja, Perry?« fragte der Ilt und sah mich mit seinen runden Augen fragend an.

»Hast du Paczeks Gedanken wahrnehmen können, bevor er paralysiert wurde?«

»Ja, Chef. Er dachte an die Zigaretten, die er bald rauchen würde - und an ein Faß kühles terranisches Bier.«

Ich verzog ärgerlich den Mund. Doch dann sagte ich mir, daß Bhang Paczek kaum etwas erfahren haben dürfte, was für uns wichtig sein könnte. Er war ein Gefangener gewesen, und mit Gefangenen spricht man selten über seine Pläne.

»Damit wird er noch etwas warten müssen«, antwortete ich. »Gucky, du und Ras, ihr haltet euch weiterhin einsatzbereit. Ich möchte außerdem, daß sowohl der gefangene Takerer als auch Alaska Saedelaere zusätzlich überwacht werden.«

»Alaska?« fragte der Mausbiber verwundert. »Denkst du, daß dieser Eschno ihn übernehmen kann?« »Alaska ist für jeden Pedotransferer eine optimale Operationsbasis«, entgegnete ich. »Mir hat die Sache mit Vavischon gereicht. Noch einmal

möchte ich nicht einen Pedotransferer durch die Besatzung geistern sehen.« Gucky grinste.

»Ich dachte, einen Geist kann man nicht sehen, Perry.« Damit entmaterialisierte er. Ras Tschubai folgte ihm.

Ich sah auf meine Uhr. »Noch zwanzig Minuten bis zum Start.

Ich überlegte krampfhaft, was die Takerer gegen uns unternehmen konnten.«

Lordadmiral Atlan, der neben mir stand, zuckte hilflos die Schultern. »Keine Ahnung, Perry. Aber ich kann mir auch nicht vorstellen, daß sie uns tatsächlich unbehelligt abfliegen lassen. Vielleicht sollten wir die Vernichtungsladungen kurz nach dem Start zünden.

Wenn Leffa nicht mehr existiert, dann droht uns von dort auch keine Gefahr mehr.«

Er brachte seinen Vorschlag ziemlich lahm vor, wahrscheinlich weil er wußte, daß ich ihn niemals akzeptieren würde.

Wir wären moralisch nicht besser als der Chef der takerischen Exekutionsflotte gewesen, wenn wir auf einen vagen Verdacht hin eine ganze bewohnte Welt vernichtet hätten.

Außerdem mußte der Schild der Menschheit schon deshalb sauber bleiben, weil nur eine hohe Moral und eine makellose Ethik den Verfall verhindern konnte, der jedem Volk in der Blütezeit seiner Entwicklung drohte.

Manche Kritiker meiner Politik versuchten immer wieder, derartige Dinge mit der Züchtung eines rassischen Überlegenheitsgefühls gleichzusetzen.

Sie begriffen nicht, daß die Menschheit den Gefahren des Universums und den Angriffen ihrer Feinde nur dann gewachsen war, wenn sie sich durch die praktische Anwendung einer hohen Ethik ein berechtigtes moralisches Überlegenheitsgefühl erwarb.

Ich schüttelte den Kopf.

»Darüber brauchen wir nicht mehr zu diskutieren, Arkonide.

Aber ich werde Schekret-Ovaron kurz vor dem Start noch einmal anrufen. Vielleicht weiß er inzwischen mehr und kann mir einen versteckten Hinweis geben.«

Atlan wollte antworten, wurde aber unterbrochen, als der Mausbiber zwischen uns rematerialisierte.

»Eschno ist geflohen!« stieß er hervor. »Er hat die beiden Männer umgebracht, die ihn zu einem Verhör abholen wollten.«

»Alaska?« fragte ich.

»Kaum, Perry.« Der Ilt grinste. »Alaska schläft in seiner Kabine.«

Ich griff nach seinem Arm, Atlan nach dem anderen. Er deutete unsere Absicht richtig und teleportierte mit uns zu der Kabine, in der Eschno

untergebracht worden war.

Als wir materialisierten, heulten im ganzen Schiff die Alarmsirenen auf, und eine Stimme verkündete, daß der Takerer geflohen war. Medoroboter und zwei Ärzte bemühten sich um die beiden Soldaten, aber ihre Mühe war vergebens, »Er hat ihnen das Genick gebrochen, Sir«, meldete einer der Ärzte. »Ich möchte wissen, wohin er im Schiff fliehen will.«

Ich schaltete meinen Armband-Telekom ein.

»Rhodan an den Kommandanten!« rief ich. »Oberst Korom-Khan, lassen Sie die Rettungsboot-Hangars überwachen. Ich nehme an, daß Eschno mit einem Boot fliehen will, sobald die MARCO POLO sich im freien Raum befindet und der Paratronschild abgeschaltet wird.«

»Bereits geschehen, Sir«, antwortete Korom-Khan gelassen. »Er kann nicht entkommen.«

Ich hegte da gewisse Zweifel. Wenn Eschno ein Pedotransferer war, was ich daraus entnahm, daß er ein führender Takerer war und daß wir ihn mit telepathischen Mitteln nicht erreichen konnten, dann übernahm er vielleicht einen Offizier des Wachpersonals oder gar den Kommandanten selber.

»Setzen Sie zusätzlich Kampfroboter ein«, befahl ich. »Solche mit eigener Befehlsgewalt. Ende!«

Unterdessen war der Zeitpunkt des Starts herangerückt. Ich ließ mich von Ras wieder zur Kommandozentrale bringen. Gucky wollte sich an der Suche nach Eschno beteiligen.

Die Zentralbesatzung befand sich auf ihren Plätzen. Korom-Khan hatte seine Emotiohaube übergestülpt und würde Start und Flug der MARCO POLO auf Emotiobasis leiten. Das garantierte Reaktionen und Manöver ohne großen Zeitverlust, wie er durch die Denkvorgänge, Entscheidungen und Schaltungen eines normalen Kosmonauten aufzutreten pflegte.

Dann kam die Meldung von der Ortungszentrale, daß der plastische Energiespiegelschild um Leffa verschwunden sei.

Ich zog das Mikrophon des Zentrale-Interkoms näher heran.

»Start!«

Mit aufbrüllenden Triebwerken setzte sich die MARCO POLO in Bewegung, unter sich eine wahre Hölle entfesselnd. Langsam zuerst, dann mit schnell steigender Geschwindigkeit schoß sie durch die Lufthülle Leffas - dem Weltraum entgegen.

Die MARCO POLO entfesselte beim Start einen Orkan, der die Bäume in und um Opus Tausend entlaubte und die Wassermassen des Binnensees zum Kochen brachte.

*

Ich starrte mit brennenden Augen auf den großen

Reliefschirm, der das terranische Raumschiff wiedergab. Langsam hob das Gebirge aus Stahl ab, umgeben von den Glutwolken der abprallenden Impulsströme und vom stählernen Leuchten seines Paratronschirms.

Die Offiziere in der takerischen Befehlszentrale blickten ihm mit unbewegten Gesichtern nach, bis es nur noch ein gleißender Stern am Himmel war.

Wieder sumnte eines der zahlreichen Kommunikationsgeräte auf meinem Befehlsput. Ich drückte die Aktivierungstaste. Das Abbild von Holanet erschien auf dem Bildschirm. In den Augen des Takerers sah ich das Glitzern des Triumphes - und wieder beschlich mich das eiskalte Gefühl drohender Gefahr.

»Ich habe es abfliegen sehen!« schrie Holanet mit überschnappender Stimme. »Die Terraner werden sich wundern, Schekret!« Er lachte hysterisch.

Ich versuchte ein undurchsichtiges Lächeln.

»Es hat alles reibungslos funktioniert, Holanet«, erwiderte ich vage. »Der Taschkar wird sich freuen.«

Ich hatte gehofft, daß er wenigstens andeutungsweise erwähnte, was geschehen sollte, aber ich wurde enttäuscht.

»Das wird er gewiß«, sagte Holanet nur. »Ich rufe später noch einmal an, Schekret.«

Als der Schirm dunkel wurde, lehnte ich mich in meinen Sessel zurück. Meine Beine waren unterhalb der Knie eiskalt. Ich fürchtete mich vor dem, was geschehen würde, wenn ich nicht herausbekam, welchen Plan Schekret ausgearbeitet hatte.

Erneut versuchte ich, die letzte Sperre in Schekrets Geist zu durchbrechen - und wieder scheiterte ich. Der Kampf erschöpfte fast meine letzten Energiereserven. Jetzt hätte ich einen Zellaktivator gebrauchen können, wie ihn Perry und die anderen Unsterblichen besaßen.

Schekrets jäher Angriff traf mich beinahe völlig unvorbereitet. Es war, als hüllte eine dunkle Wolke meinen Geist ein. Ich wich etwas zurück und drängte Schekrets Ich-Anteil mit brutalem Gegenschlag in den winzigen Winkel zurück, der ihm im Gehirn seines Körpers pochen verblieben war.

Ich gewann die Gewalt über Schekrets Körper zurück, wischte mir den Schweiß von der Stirn und sah mich unauffällig um. Aber niemand schien etwas von dem geistigen Kampf bemerkt zu haben.

Nachdenklich blickte ich auf Schekrets Uhr, rechnete die Zeit in Bordzeit der MARCO POLO um und stellte fest, daß das terranische Schiff bald die Lichtgeschwindigkeit erreicht haben und aus dem Feuerbereich der leffajischen Forts sein würde.

Viel Zeit blieb mir also nicht mehr. Perry Rhodan mußte so bald wie möglich im Linearraum untertauchen, um den lauernden takerischen Flottenverbänden zu entkommen. Folglich mußte ich

in spätestens zwanzig Minuten in meinen Körper an Bord der POLO zurückkehren.

Aber konnte ich das, bevor ich nicht Schekrets letztes Geheimnis kannte? Das letzte Gespräch mit Holanet hatte meinen Verdacht zur Gewißheit werden lassen, daß auf Leffa ein unheimliches Spiel gespielt wurde.

Der MARCO POLO drohte Gefahr. Aber woher?

*

Die MARCO POLO hatte soeben die Grenze der Reichweite überschritten, die die schwersten takerischen Initialdopplerkanonen von Leffa besaßen.

Die Besatzung atmete auf.

Aber ich - und alle, die zum Führungsstab unserer kosmischen Expedition gehörten - standen im Banne der unbekannten Gefahr, die uns allen wahrscheinlich drohte.

Das Schlimmste war, daß niemand die Art der Bedrohung kannte.

»Ovaron könnte jetzt zurückkehren, Perry«, sagte Atlan leise.

»Er kennt die Beschleunigungswerte der MARCO POLO und müßte wissen, daß seine Aufgabe erfüllt ist.«

Ich blickte zu dem Monitor, der die Kabine des Ganjasen und den quallenartig verlaufenen, meterhohen Pseudo-körper auf der Silberfolie zeigte.

»Es sei denn«, erwiderte ich ebenso leise, »daß er immer noch versucht, etwas über den Geheimplan der Takerer zu erfahren - wenn es einen solchen Geheimplan überhaupt gibt. Es ist genausogut möglich, daß wir uns grundlos Sorgen machen.«

Der Arkonide lachte humorlos. Seine albinotisch rötlichen Augen füllten sich mit wäßrigem Sekret, was bei einem Angehörigen des arkonidischen Volkes immer ein Zeichen starker Erregung war.

»Daran glaubst du selber nicht, Terraner. Die Zeichen waren zu deutlich. Die Takerer planen eine Teufelei. Du solltest noch warten, bevor du die Vernichtungsladung unschädlich machst.«

»Ich warte noch fünf Minuten, Atlan«, entgegnete ich.

Der Interkommelder sumnte, und ich schaltete das Gerät im Kartentisch vor mir ein.

Gucky sah mir von dem Bildschirm entgegen.

»Eschno ist tot«, meldete er. »Er hat versucht, einen Offizier zu übernehmen, und es ist ihm auch gelungen. Der Mann öffnete mit seinem Impulsschlüssel einen Rettungsboot-Hangar und wurde anschließend von Eschno niedergeschlagen. Als der Takerer ein Boot besteigen wollte, wurde er von einem Wachroboter erschossen, der sich auf seinem Kontrollgang befand.«

Ich nickte geistesabwesend.

»Es ist gut, Kleiner.«

Eschnos verzweifelter Fluchtversuch erschien mir als ein weiterer Beweis dafür, daß der MARCO POLO allergrößte Gefahr drohte. Ohne, begründete Angst um sein Leben hätte der Takerer niemals versucht, mit einem Rettungsboot durch die winzige Strukturlücke auszubrechen, die wir für Ovarons Rückkehr gelassen hatten.

Ich schaltete den Interkom zur Funkzentrale durch und befahl:

»Versuchen Sie, eine Hyperkomverbindung zu Schekrets Befehlszentrale herzustellen!«

»Aussichtslos, Sir«, erwiderte der Cheffunker. »Leffa hat sich wieder in den undurchdringlichen Energiespiegelschirm gehüllt. Da kommen nicht einmal Hyperkomimpulse durch.«

Ich erschrak und schaltete ab.

Wenn nicht einmal Hyperkomimpulse 'durch den plastischen Energiespiegel-schirm drangen, konnte dann ein Pedotransferer hindurchdringen?

War der geschlossene Schirm vielleicht die Erklärung dafür, daß Ovaron noch nicht in seinen eigenen Körper zurückgekehrt war? Ich rief das Cappin-Mädchen Merceile an, das in Ovarons Kabine über dessen Pseudokörper wachte.

Merceile lächelte, als ich ihr meine Befürchtungen wegen des Spiegelschirms mitteilte.

v»Für einen Pedotransferer ist das kein Hindernis«, erklärte sie. »Es verhindert zwar die Einpeilung eines fremden Opfers, aber niemals die Rückkehr in den eigenen Körper.«

Beruhigt schaltete ich ab.

»Aber warum kommt Ovaron dann nicht!« meinte Atlan erregt. »Er muß doch wissen, daß wir nicht ewig im Normalraum bleiben können. Jeden Augenblick können takerische Kampfverbände auftauchen.«

Ich zuckte die Schultern. Es widerstrebt mir, über Dinge zu reden, die dadurch weder geändert noch aufgeklärt werden konnten. Dann befahl ich dem Chef der Funkzentrale, einen scharf gebündelten Richtstrahl höchster Intensität auf die Stelle der Insel abzustrahlen, unter der unser Vernichtungsarsenal lag.

Er war skeptisch, aber er führte den Befehl aus. Nach kurzer Zeit verschwand der Energiespiegelschirm um Leffa abermals - und schloß sich eine halbe Sekunde danach wieder. Die Takerer hatten also - wahrscheinlich mittels Raumsonden - unsere vergeblichen Bemühungen erkannt und dafür gesorgt, daß unser Kodeimpuls ankam.

In diesem Augenblick würde der Prozeß beginnen, in dessen Verlauf Bomben unschädlich gemacht wurden, die einen ganzen Planeten vernichten konnten.

Vierzig Kilometer tief, in einem Schacht, der von der Oberfläche der Insel bis zu einem von glutflüssigem Magma erfüllten riesigen Hohlraum reichte, begannen seltsame Geräte zu arbeiten.

Bleiches Licht erfüllte die künstliche Kaverne am Boden des Schachtes. Projektoren strahlten unablässig Energien ab, die sich vor dem empordrängenden Magma zu einem ultrahell wabernden Schutzschirm formten und die Gewalten der Tiefe in Schach hielten.

Kompakte Schwarzschild-Meiler bändigten und steuerten die Energien, die in ihrem Innern durch einen katalytischen Fusionsprozeß erzeugt wurden. Die Felswände des Schachtes erbeben unter starken Vibrationen.

Im Zentrum einer stählernen Konstruktion glühte ein spiralförmiger Lauf in pulsierendem grünen Licht, dann begann er langsam zu kreisen und das grüne Leuchten auf die ungefügen metallischen Gebilde zu richten, die unter ihm auf dem Schutzschirm am Grunde des Schachtes lagen.

Sobald der grüne Strahl eines der Gebilde traf, fiel mit hartem Klicken ein Teil davon ab und verging im Schutzschirm. Es waren die Zünder der Vernichtungswaffen, die automatisch abgestoßen wurden.

Nacheinander wurden die Bomben entschärft und von dem grünen Desintegratorstrahl zu flirrenden Gaswolken ausgelöst, die allmählich den Schacht emporstiegen.

Nachdem die letzte Bombe unschädlich gemacht worden war, schaltete eine Automatik sämtliche Fusionsmeiler ab.

Der Energieschirm am Schachtgrund erlosch.

Ein hohles Brausen jagte den Schacht hinauf. Verdrängte Luftmassen sprengten den Verschuß und brausten aus der Schachtmündung, gefolgt von einem brodelnden Strom glutflüssigen Magmas.

Ein gewaltiges Feuerwerk glühender Schlacken schoß kilometerhoch und breitete sich gleich einer gigantischen Feuerblume über der Insel und dem Binnensee aus.

Mit ohrenbetäubendem Knall barst das Gestein der Insel. Mächtige Lavaströme ergossen sich über die schwankende und brechende Oberfläche. Riesige Dampf Wolken wallten auf, als die Glut das Wasser erreichte ...

Perry hatte sein Versprechen erfüllt.

Schweigend beobachtete ich die von Feuer durchzuckten riesigen Dampfsäulen, die aus dem See emporstiegen. Ein ohrenbetäubendes Brodeln, Brausen und Krachen drang von dort zu uns herüber. Es wurde gemeldet, als die Außenmikrophone der takerischen Befehlszentrale abschalteten.

Zuerst hörte ich das Summen des Kommunikationsgeräts gar nicht. Dann richtete einer

der takerischen Offiziere meine Aufmerksamkeit auf den Summton..

Ich schaltete das Gerät ein.

Beinahe hätte ich den Mann beschimpft, dessen Gesicht von der Bildscheibe sah: Holanet. Ich beherrschte mich im letzten Augenblick.

»Ich wurde eben davon unterrichtet«, sagte Holanet, »daß die Terraner ihr Bombenarsenal unschädlich gemacht haben.« Sein Gesicht glühte vor Erregung.

Mir krampfte sich der Magen zusammen.

»Das stimmt«, antwortete ich mit mühsam erzwungener Ruhe.

Holanet lachte wie irr.

»Dann besteht für Leffa keine Gefahr mehr, Schekret!« stieß er mit Speichel auf den Lippen hervor. »Wann werden Sie den Zündimpuls geben?«

Ich spürte, wie »mein« Gesicht zu einer Maske erstarrte, aber ich konnte nichts dagegen tun. Meine Gedanken jagten sich fortwährend im Kreis.

Was hatte Holanet mit dem Zünd-impuls gemeint? Was sollte gezündet werden?

»Lassen Sie mich überlegen«, sagte ich tonlos und schloß die Augen.

Ich raffte alle Willenskraft und alle geistigen Reserven zusammen und führte einen furchtbaren Stoß gegen Schekrets letzte Barriere. Die Verzweiflung mußte meine Kräfte vervielfacht haben, denn diesmal kam ich durch. Mir war, als vernahm ich einen klagenden Schrei, dann lag Schekrets Geheimnis offen vor mir.

Die Dakkarkome!

Schekret hatte die beiden Dakkar-kom-Geräte mit Sextadim-Bomben versehen lassen und alles so arrangiert, daß die terranischen Mutanten ausgerechnet diese Geräte stahlen.

Sobald der Zündimpuls auf Dakkarkom-Basis gegeben wurde, würden ungeheure Fluten von Sextadimenergien durch die MARCO POLO rasen und die sechsdimensionalen Energieeinheiten des Dimesextatriebwerks zu einer vernichtenden Explosion anregen. Die MARCO POLO war verloren, wenn die Dakkarkome nicht schnellstens aus dem Schiff entfernt wurden!

Ich öffnete die Augen und zwang mich zu einem überlegenen Lächeln.

»Wir werden zwei Naapan-Einheiten warten«, erklärte ich in autoritativem Ton. »Das feindliche Schiff ist noch zu dicht an unserem Planeten.«

Holanet gab sich zu meiner großen Erleichterung damit zufrieden. Ich wußte aber auch, daß ich den Zeitraum von zwei Naapan-Einheiten nicht überziehen durfte. Ich hatte also nicht mehr als eine halbe Stunde Zeit, um den Anschlag zu vereiteln.

Ich konzentrierte mich auf jenen Teil der Hirnrinde Schekrets, in dem die Willensbildung der

Persönlichkeit stattfindet und lähmte dessen Funktionsfähigkeit. Diese Willensblockade würde etwa eine halbe Stunde lang anhalten. Vorher konnte Schekret nichts unternehmen, auch wenn ich ihn lange vor Ablauf dieser Frist verließ.

»Ich gehe jetzt in den Computerraum«, sagte ich den takerischen Offizieren.

Schekret durfte nicht gesehen werden, denn die Willensblockade machte ihn absolut entscheidungsunfähig.

Die geringste Frage konnte alles im letzten Moment verraten.

Im Computerraum angekommen, setzte ich mich in einen Sessel. Niemand würde es wagen, mich beziehungsweise Schekret bei der angeblichen Durchrechnung eines Problems zu stören.

Danach konzentrierte ich mich auf die Pedostrahlung meines Pseudokörpers - und begann damit, in aller Eile die einzelnen Zellen wieder zu einem brauchbaren Ganzen zusammenzufügen ...

*

Ich atmete auf, als ich auf dem Interkomschirm sah, daß sich Ovarons Pseudokörper wieder zur ursprünglichen Gestalt zu formen begann.

Ras Tschubai und Gucky standen neben mir und Atlan. Ich bat sie, den Arkoniden und mich in Ovarons Kabine zu bringen. Als wir ankamen, reckte sich der noch unförmige Körper des Ganjasen allmählich auf; der Schädel formte sich unter intervallartigen Zuckungen.

»Es wird höchste Zeit, in den Linearraum zu gehen, Perry!« raunte Atlan mir zu.

Ich schüttelte den Kopf. Erst wollte ich Ovarons Bericht hören. Wir hatten bisher keine takerischen Verbände geortet, konnten also noch warten.

Ovarons Hände waren noch unförmige Klumpen, aber der Kopf bildete sich jetzt sehr schnell aus. Ich wunderte mich darüber, denn der Kopf mit dem empfindlichen Gehirn wurde nach der Rückkehr eines Pedotransferers immer zuletzt geformt.

Lider und Wimpern entstanden. Die Augen sahen sich um, ihr Blick heftete sich auf mich.

Angst stand darin.

Dann öffnete sich der Mund. Ein unartikulierter Schrei ertönte und ließ mir das Blut in den Adern erstarren.

»Gefahr!« rief Ovaron gurgelnd.

»Dakkarkom-Geräte! Sextadimbomben!

Aus dem Schiff bringen! Schnell!«

Mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Da hatten wir uns die Köpfe zerbrochen und spekuliert, um herauszufinden, welche Gefahr uns von Leffa drohte.

Dabei befand sich die Gefahr die ganze Zeit über

in unserem Schiff!

»Ras, Gucky!« rief ich. »Los, bringt die Geräte weg!«

Die beiden Teleporter stellten keine Fragen. Sie schlossen die Helme ihrer Kampfanzüge und entmaterialisierten.

Würden sie es schaffen?

*

Von der halben Stunde waren erst fünfzehn Minuten verstrichen, als Schekret aus der eigentümlichen Reglosigkeit erwachte, in der er auf dem Sessel vor den Computerkontrollen gesessen hatte.

Vor meinen Augen schienen graue Schleier zu wogen. Ich fragte mich wieder, warum ich untätig hier hockte und auf die Computerkontrollen starrte.

Aber diesmal erhielt ich eine Antwort.

Die Starre fiel von mir ab.

Ich fuhr mit einem Schrei hoch und sah mich gehetzt um.

Plötzlich wußte ich alles.

Der Ganjase, der sich Ganjo nannte, hatte mich in einer Pedotransferierung übernommen. Welche Schande! Er hatte mich dirigiert wie eine Marionette. Und nachdem er hinter mein letztes Geheimnis gekommen war, hatte er meinen Körper hier abgesetzt und war in seinen eigenen Körper an Bord des terranischen Schiffes zurückgekehrt.

Die Bomben!

Die Bomben in den Dakkarkomen mußten gezündet werden, bevor Ovaron die Terraner warnen konnte.

Ich ging zum nächsten Kommunikationsgerät und befahl dem Funkoffizier, sofort den gespeicherten Kodeimpuls auf Dakkarkom-Basis abstrahlen zu lassen.

Danach setzte ich mich wieder. Es gab viel zu überdenken, bevor ich meine Befehlszentrale wieder aufsuchte. Auf keinen Fall durfte ich verraten, daß es einem ganjasischen Pedotransferer gelungen war,

E N D E

Ovaron, der Ganjo, hatte seinen eigenen Körper verlassen, um seinen terranischen Freunden und Kampfgefährten Hilfe zu leisten und der MARCO POLO den Start von Leffa zu ermöglichen.

Dabei konnte die Katastrophe für Schiff und Mannschaft buchstäblich im letzten moment abgewendet werden.

Inzwischen ist die MARCO POLO wieder im Weltraum, in ihrem eigentlichen Element.

Aber das All scheint keine Sicherheit zu bieten.

Seltsame und unheimliche Dinge ereignen sich an Bord des Expeditionsschiffes - und es kommt zum TESTFALL MARCO POLO ...

mein Ich zu vergewaltigen und mich zu zwingen, Dinge zu tun, die gegen die Interessen des Takerischen Reiches gerichtet waren. Der Taschkar hätte mich exekutieren lassen.

Ich mußte schweigen.

*

Die Teleporter kehrten atemlos zurück. Sofort sendete ich über Interkom das Kodezeichen aus, das ich mit Korom-Khan vereinbart hatte und das ihm befahl, die letzte Lücke des Paratronschirms ebenfalls zu schließen, plötzlich ging auf den Schirmen der Außenbeobachtung eine künstliche Sonne auf.

Im gleichen Augenblick wurde die MARCO POLO so stark erschüttert, daß ihre Innenzelle wie eine gigantische Glocke schwang. Eine Automatik meldete über Rundsprech die Überlastung des Paratronschirms.

Neben mir atmete Ovaron scharf ein.

Und von einer Sekunde zur anderen verschwanden die künstliche Sonne und Sterne des Normaluniversums.

Die MARCO POLO war in den Linearflug gegangen.

»Glück gehabt«, sagte Ras und lächelte über sein schweißbedecktes Gesicht.

»Unverdientes Glück«, flüsterte Gucky.

Er blickte mich durchdringend an.

»Laß dir das eine Lehre sein, Großadministrator, und klaue niemals mehr Dinge, die anderen gehören.«

Er zeigte seinen Nagezahn und fügte hinzu:

»Jedenfalls nicht jeden Tag.«